

Dieser Bibelartikel wurde durch Johannes Ullmann digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht. Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De	
Autor:	Prof. Ernst F. Ströter (1846 - 1922)
Thema:	Die große Zukunftsrede des Herrn (Nach Matth. 24) - 1916

Vorbemerkung

Der Apostel Petrus darf seinen gläubigen Brüdern in der Zerstreuung zu Trost und Warnung folgendes schreiben: "Wir sind nicht ersonnenen Legenden gefolgt, als wir euch kundtaten die Kraft und Gegenwart – will sagen die Gegenwart (Parusia) in Kraft – unseres Herrn Jesu Christi, sondern wir sind Augenzeugen seiner Herrlichkeit gewesen.

Denn er empfing vom Vater Ehre und Herrlichkeit als eine Stimme herabkam von der majestätischen Herrlichkeit, des Inhalts: "Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" Und diese Stimme hörten wir, als wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren.

Und an diesen Bericht als Augenzeuge knüpft, und auf ihm fußt er die Ermahnung: "Und wir halten nun desto fester an dem prophetischen Wort, auf welches zu achten ihr wohl tut, als auf ein Licht, das an einem dunkeln Ort scheint, bis der Tag (des erwarteten Herrn) anbreche und der Morgenstern aufgehe."(2.Petr. 1,16-19:)

Es ist eine große und sehr wichtige Sache um das sorgfältige Achten auf das prophetische Wort, das wir nun infolge solch wundervoller Offenbarung der zukünftigen Reichsherrlichkeit des Herrn, samt seinen berufenen Heiligen und Herrlichen, um so fester halten dürfen, als unerschütterlichen Grund lebendiger Hoffnung und Zuversicht.

Unverkennbar und erfreulicherweise wirken die erschütternden Weltereignisse dieser Tage auch dahin, dass viele sich mit erhöhtem Interesse dem Wort der Weissagung zuwenden. Schriften und Flugblätter, in denen die Geschehnisse des Tages in das Licht der biblischen Prophetie gestellt werden, - noch häufiger aber das umgekehrte Verfahren befolgt wird – finden Abnehmer und Leser.

Wie es aber dabei mit dem wirklich nüchternen und keuschen Achthaben auf das prophetische Wort bestellt sei, das ist eine andere Frage.

Beim Lesen so mancher dieser jüngeren Erzeugnisse der christlichen Presse bekommt man sehr den Eindruck, als ob man die eigene Gabe der Weissagung an der Behandlung der Zeitereignisse und an den Hinweisen auf noch bevorstehende politische Wandlungen und Umwälzungen versuchen und – erproben (?)möchte. Es wird bedenklich viel prophezeit.

Auch geschieht es gar nicht selten, dass man mit großer Bestimmtheit gewisse Voraussetzungen als unbezweifelt festlegt und nicht daran denkt, deren Berechtigung oder Haltbarkeit erst einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen.

Die eigene, subjektive Auffassung der ganzen gegebenen Sachlage, wird ohne Frage als richtig und maßgebend niedergelegt, und darauf baut man eine stattliche, "prophetische" Abhandlung. Unverdeckt und ungewollt kehrt man die Ermahnung des Apostels um, d.h., anstatt das Licht des prophetischen Wortes auf die dunkle Weltlage fallen zu lassen, werden die gewaltigen Tagesereignisse als Scheinwerfer benutzt, um in ihrem "Licht" (?) die – immerhin für dunkel gehaltenen Worte der Weissagung richtig zu lesen und zu deuten.

So beginnt z.B. ein erst kürzlich erschienenes Buch, das ungemein lesenswert, und vom Geist aufrichtiger Wahrheitsliebe durchdrungen ist, mit diesem Satz: " Mit dem gegenwärtigen Krieg sind wir in den Zeitabschnitt eingetreten, den die Heilige Schrift "die letzten Tage", die "Tage des Endes" oder die "Zeit des Endes" nennt. Der Tag des Heils hat sich geneigt; es steigt herauf die Nacht, da niemand wirken kann. Die Ernte, die Sichtung der Menschen hat begonnen; die göttlichen Boten des Gerichts schreiten über die Erde."

Was wird, so fragt man verwundert, bei solchen Behauptungen aus der deutlichen Erklärung des Apostels Johannes, vor über 1800 Jahren abgegeben: Kindlein, es ist die letzte Stunde...wir erkennen, dass es die

letzte Stunde ist (1.Joh.2,18:). Und das Wort des Herrn Jesu, an seine jüdischen Jünger auf jüdischem Volks- und Reichsboden geredet von der "Nacht, da niemand wirken kann". - hat auf eben jenem Boden vor 1800 Jahren eine unleugbare Erfüllung gefunden und dauert für Israel noch fort bis auf diesen Tag! Dadurch kommt doch die Grundauffassung, von der der Verfasser ausgeht, in ein bedenkliches Wanken. Jedem unbefangenen Schriftforscher wird einleuchten, dass eine solche Unstimmigkeit beim Hinweis auf wohlbekannte Worte der Schrift wirklich nüchterner Erforschung der Wahrheit eher hinderlich als förderlich sein wird. Nimmt man, wie es da geschieht, das fertige Ergebnis vorweg, dann ist für Unbefangenheit bei der eigentlichen Untersuchung wenig Raum. Die Beobachtung kann man aber in den ernsten, großen Tagen, durch die wir heute gehen, sehr häufig machen, dass in entschieden schriftgläubigen Kreisen die Neigung sehr stark zum Ausdruck kommt, den jüngsten Weltkrieg ganz bestimmt irgendwo im Wort der Weissagung unterzubringen. Der Herausgeber dieses Blattes weiß davon zu sagen, wie oft diese Neigung, in verschiedener Gestalt, ihm entgegengetreten ist.

Ich kann wohl verstehen, wie leicht man derselben Raum geben und dahin gebracht werden kann, die hohe Warte unserer himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu zu verlassen und herabzusteigen auf den Boden und in das Gewirr der Zeitereignisse, wobei es uns gar leicht begegnen kann, dass uns von aufgewirbeltem Erdenstaub und Pulverdampf der weite, klare Ausblick, der freie Überblick getrübt und beengt wird. Es ist ein starker Reiz und Zauber, sich da zu versuchen in mehr oder minder scharfsinnigen Deutungen gewisser Einzelweissagungen wie Matth. 24,6.7; oder Offb. 6,3.4; und andere, dass dieselben gerade in diesen unseren Tagen ihre tatsächliche, geschichtliche und eigentliche Erfüllung haben um damit zu belegen, dass wir schon in der Zeit des Gerichts über die Völker, in der Zeit der "Ernte" der Erde, in der "Zeit des letzten Endes" stehen.

Unbemerkt geschieht es, dass uns das sehr "interessant" vorkommt; und es ist nur ein ganz kleiner Schritt bis dahin, wo wir selbst uns interessant vorkommen, solche Entdeckungen im prophetischen Wort gemacht zu haben. Dass solche dann auch gute Abnahmen bei Verlegern und Lesern finden, tut dieser Beurteilung natürlich keinen Abbruch. Ebenso unbemerkt geschieht es dabei aber auch, dass wir tatsächlich dabei hinuntergleiten auf israelischen Boden und verlassen unsere "himmlische" Warte, die es weder mit Zeichen und Zeiten noch mit welterschütternden Begebenheiten zu tun hat. Bestand und Vollendung der aus dem Geist gezeugten, im Glauben und nicht im Schauen auf die Ereignisse wandelnden Gemeinde, von mit Christus Gekreuzigten, Auferstandenen und in die Himmel Versetzten hängt nicht im allergeringsten ab von dem klaren oder trüben, friedlichen oder kriegerischen, ruhigen oder rasend aufgewühlten und wirr durcheinander gewirbelten Lauf der Welt und Völker oder auch der Kirchengeschichte. Ihr ganzer Werdegang, ihr mit Christus in Gott verborgenes Leben, wird von den sozialen und politischen Zuständen auf Erden im Grund gar nicht berührt, oder gar bestimmt.

Ganz anders mit Israel, dessen Bestand und Entwicklung, dessen heutiges Gericht und morgige Wiederherstellung auf das allerinnigste verwoben und verwachsen ist mit Zuständen und Bewegungen in der Völkerwelt. So hängt für die Gemeinde, den Leib Christi, gar nichts davon ab, wer etwa aus dem heißesten Völkerringen als Sieger oder Geschlagener hervorgeht. Wohl aber hängt für Israels ferneres Geschick ungemein viel davon ab, ob Russland siegt, oder nicht, ob Palästina den Besitzer wechselt oder nicht.

Daher haben alle Fragen nach dem Lauf der Erdengeschichte, nach dem Ausgang von Kriegen, dem Wechsel von Dynastien, dem Fortbestand oder Vergehen vorhandener Machtverhältnisse, für die Gemeinde keinerlei Tragweite; für Israel sind das Lebensfragen.

Von hier aus gewinnt also die Ermahnung des Petrus gesteigerte Bedeutung. Es kommt für die gläubige, lediglich ihr Haupt aus den Himmeln – nicht aber irgendwelche Weltgeschehnisse – erwartende Gemeinde alles darauf an, dass sie in großer Nüchternheit und Keuschheit achte auf das feste prophetische Wort. Zu diesem Achthaben gehört aber in erster Linie, dass sie sich unbedingt gebunden wisse an die einfachen Grundgesetze aller gesunden Schriftdeutung. Ein oberster Grundsatz ist dieser, dass alle biblische Rede verstanden werden will und muss von dem Standpunkte dessen aus, der redet und derer, die sie zuerst empfangen.

Jede Nichtachtung dieses Grundgesetzes wird sich selbstverständlich rächen in Trübung des Blickes und Unvermögen sicheren Verständnisses. Die Geschichte der biblischen Schriftdeutung bietet eine Fülle von meist warnenden Beispielen dafür.

Eine der beharrlichsten, hartnäckigsten, die sich hier hindernd vordrängt, ist der sehr natürliche Trieb, bei jedem Anlass sich selbst als vermeintlich Angeredeten zu betrachten. In gläubigen Kreisen gilt es fast allgemein als die empfehlenswerteste und der inneren Erbauung förderlichste Weise, die Schrift, auch die Weissagung zu lesen, dass man alles, was geschrieben steht, auf sich selbst und das eigene Heilsleben beziehe. Das geht vielfach so weit, dass man sich förmlich dagegen auflehnt, wenn geltend gemacht wird, dass doch die ganze alttestamentliche Weissagung an Israel, Juda und Jerusalem gerichtet sei, und auch an diese Adresse gerichtet bleiben müsse. Es wird geradezu als eine Schädigung empfunden, dass man den Juden zurückgeben soll, was man doch immer in so erbaulicher Weise von Kanzel und Plattform auf die gläubige Gemeinde und das eigene geistliche Leben gedeutet hat.

Die Leser werden es dem Herausgeber zugute halten, dass er sich hier so eingehend mit diesem Gegenstand beschäftigt, da doch wohl für die meisten unter ihnen darüber keine besondere Unterweisung oder Zurechtweisung mehr nötig sei. Sie mögen aber berücksichtigen, dass es immer noch zum Teil neue Leser gibt, für welche obige Hinweise keineswegs überflüssig sein dürften. Zum andern hat den Herausgeber gerade der Umstand sehr betroffen, dass er in dieser Zeit aus der nicht geringen Menge einschlägiger Literatur, die sich die Behandlung der brennenden Zeitfragen im Lichte der Weissagung zur Aufgabe gestellt hat, wahrnehmen musste, wie selbst langjährig geübte und wohl bewanderte Forscher in der Prophetie immer noch nicht frei geworden sind von dem tiefwurzelnden Hang, irgendwie Israel und neutestamentliche Gemeinde zu vertauschen, und es übersehen, dass die auf ihren Herrn wartende Gemeinde nicht mitten im Felde der weltbewegenden Ereignisse ihre "Warte" einzunehmen hat, sondern hoch über allem irdischen Geschehen in den himmlischen Regionen.

Einführung

Nach diesem Vorwort wollen wir an die Betrachtung der großen Zukunftsrede des Herrn Jesu gehen, wie sie uns in Matth.24 wiedergegeben ist. Ehe wir zur Behandlung des vorliegenden Textes schreiten, sei ein kurzes Wort der Erläuterung gestattet über die in den Evangelien enthaltene Wiedergabe dieser einen Rede des Meisters am Ölberge, kurz vor seiner Überlieferung zum Tode. Denn es kann in diesem Fall keine Rede sein von einer Wiederholung derselben Rede zu zwei verschiedenen, wenn auch zeitlich noch so nahe aneinander liegenden Gelegenheiten. Zu einer solchen Annahme liegen gar keine nötigen Gründe vor. Alles spricht vielmehr dagegen: der Anlass, die obwaltenden Umstände, die eine ursächliche Bemerkung des Herrn von der völligen Zertrümmerung des von den Jüngern so hervorgehobenen, prunkvollen herodianischen Tempels u.a.m. Für jeden aufmerksamen und vergleichenden Leser treten aber nicht unbedeutende Verschiedenheiten in der Wiedergabe, namentlich zwischen Matthäus und Lukas Kap 21 hervor. Beide Ausgaben enthalten Züge sehr bezeichnender und keineswegs geringfügiger Art, die bei dem andern Evangelisten fehlen.

Für unsere innere Stellung zur Schrift und ihrer göttlichen Eingebung und ihrer Unfehlbarkeit bedeuten diese offenkundigen Verschiedenheiten der beiden Wiedergaben – die Berichterstattung bei Mark. Kap.13 darf hier außer Acht gelassen werden, da die prinzipielle Frage bei der Erklärung der in Matth.24 und Luk.21 vorhandenen Abweichungen voneinander ihre Erledigung findet – weder einen Mangel bei dem einen oder anderen Evangelisten, noch ein bloßes Versehen, noch viel weniger einen unversöhnlichen Gegensatz oder Widerspruch. Vielmehr erkennen wir darin nicht allein die mannigfaltige Weisheit Gottes, sondern in hervorragender Weise, die Meisterhand des beide berufenen Zeugen in gleicher Weise innerlich bestimmenden und treibenden Heiligen Geistes, eines der schlagendsten Beispiele, von offenkundiger, mit unfehlbarer Sicherheit wirkender Eingebung.

Beiden gemeinsam ist die Veranlassung zur Rede, der Hörerkreis, die prophetische Schilderung des besonderen Gepräges, dass der ganze Weltlauf bis zur Zukunft und Erscheinung des Menschensohnes in den Wolken des Himmels tragen werde und die Tatsache, dass Jerusalem und seine Zerstörung im Zentrum des prophetischen Schauens Jesu liegt. Die augenscheinlichste Verschiedenheit besteht darin – wie es sich uns nachher bei näherer Betrachtung klar herausstellen wird – dass bei Lukas von der Zerstörung des damaligen Jerusalems und des herodianischen Tempels geredet ist, während bei Matthäus der Blick herausgeführt wird in die ferne Zukunft, in die Tage des kommenden Antichristen, des Gräuels der Verwüstung in einem noch zu er-

bauenden Tempel, in die Zeit der letzten großen Trübsal Israels. Bezeichnend für die Eigenart des Lukas-evangeliums ist noch, dass bei ihm 21,24; sehr bestimmt von einer "Zeit der Heiden" geredet ist, während welcher Jerusalem von den Heiden zertreten wird; sowie 25.26; von Angst und Ratlosigkeit der Völker beim Tosen des Meeres und der Wogen, von Furcht und Erwartung dessen, was über den Erdkreis kommen soll, worüber die Menschen in Ohnmacht sinken werden; dagegen bewährt sich der ausgeprägt israelitische Charakter des Matthäusevangeliums, weil hier diese Hinweise fehlen. Während auch bei Lukas, so wenig wie bei Matthäus mit keinem Worte hingewiesen wird auf die Entstehung, Entwicklung oder Vollendung einer Gemeinde Jesu Christi aus allen Völkern. Dass der gegenwärtige Äon tatsächlich ausgefüllt gewesen ist mit der historischen Entwicklung der Völkerchristenheit – in deren Schoß die gläubige Gemeinde der mit Christus Gekreuzigten und Auferstandenen gezeugt und herangebildet worden ist, - bedarf keines Beweises. Niemand kann daran zweifeln oder es bestreiten. Dass aber Israels größter Prophet in dieser seiner unvergleichlichen prophetischen Abschiedsrede von dieser uns allen geschichtlich so vertrauten Körperschaft gar nichts zu sagen hat, ist wahrlich weder Zufall noch Willkür, noch ein Versagen seines prophetischen Geistes. Es muss planmäßige wohlberechnete Absicht dabei vorliegen. Und für eine solche kann wohl keine andere Begründung und Erklärung gefunden werden als die, dass Gesichtspunkt und Gedankenkreis dieser Zukunftsrede ausschließlich israelitisch und keineswegs auf die wartende gläubige Gemeinde aus den Völkern zugeschnitten sind. Im Lauf unserer Betrachtung wird sich das mit wachsender Klarheit herausheben.

Nun zu unserem Textkapitel Matth. 24;

Jesu Zukunftsrede

V.1. Und Jesus ging hinaus und hinweg von dem Tempel. Und seine Jünger traten herzu, dass sie ihm die Gebäude des Tempels zeigten.

Was war denn doch vorausgegangen, dass den gewiss nicht bedeutungslosen Hinweis auf den Umstand, dass Jesus die geliebte und oft umworbene Stadt verließ und dem "Hause seines Vaters" den Rücken zuwandte. Aus Matth.12,22 ff; wird klar, dass Jesus schon damals, als die geistlichen Führer seines Volkes seine ihm vom Vater gegebenen Wunder und Kräfte als dämonischen Ursprungs brandmarkten, deutlich erkannt hatte, der Bruch zwischen den Obersten und ihm sei unheilbar und nicht mehr zu überbrücken. Er predigte nicht länger, das Königreich der Himmel sei nahe herbeigekommen, sondern die ganze Gleichnisreihe von Matth. 13 ist auf den Grundton gestimmt: das Himmelreich erleidet ungemessenen Aufschub bis an das Ende der (damals mit seinem Erscheinen auf Erden erst aufgetragenen neuen) Zeitalters (13,30.39.49).

Die Jünger bemerken es, dass er nicht mehr frei offen, sondern in der Verhüllung von Gleichnissen redet. Und Jesus bestätigt, nur ihnen sei hinfort das Geheimnis des Himmelreichs vernehmlich, den andern verborgen. Wiewohl sein treues Liebeswerben nicht erlahmt, steigert sich die bittere Feindschaft der Obersten gegen ihn. Er sieht den Schatten des Todes am Kreuz näher und schärfer sich abheben und redet deutlich davon zu den Jüngern. Noch einmal drängt er durch seinen königlichen Einzug und die Tempelreinigung die geistlichen Behörden zur klaren Stellungnahme für oder wider ihn. Sie fällt entschieden ablehnend aus.

Und schon einmal lesen wir (21,17): Und er verließ sie, ging zur Stadt hinaus nach Bethanien und übernachtete daselbst. Von da an brachte er keine Nacht mehr zu in Jerusalem, sondern erschien von Bethanien aus nur des Tages im Tempel. Eine gewaltige, schonungslos strafende und bloßstellende Rede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten bildet den Übergang zu unserm Textkapitel. Mit tiefer Wehmut und Ergriffenheit wendet er sich noch einmal an sein Volk: Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich wollen deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter die Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus (früher nannte er's "meines Vaters Haus") soll euch öde gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn (23; 37-39).

Der letzte ergreifende Mahnruf an das Gewissen des Volks war verhallt. Umsonst. Der Bruch ist endgültig, das Gericht unaufhaltsam. Der einzige tröstliche Lichtstrahl in sein Herz fällt aus den festen prophetischen Wort und wird in seinem übervollen Herzen nicht verschlossen, sondern ringt sich durch zu der triumphierend geäußerten Zuversicht, dass dennoch in ferner Zukunft der Tag kommen werde, da ihm eben dies Geschlecht mit Hosianna vom Himmel her huldigend zujauchzen werde. Aber für heute gibt es nichts anderes mehr, als:

er ging hinaus und hinweg von dem Tempel – sein letztes Wort ist gesprochen. Ihm bleibt nur noch der Todesweg; ihnen das Zertretenwerden von den Heiden.

Soweit waren aber seine Jünger innerlich noch nicht. So schnell vermochten sie ihre glühenden messianischen Hoffnungen nicht zu begraben. Ihre Gedankengänge konnten den seinigen nicht folgen. Sie hasteten zu fest an dem Bestehenden, an dem geschichtlich Gewordenen. Von "ihrem Hause" hatte der Meister gesagt, es solle wüste gelassen werden? Hatte er auch wohl bedacht, was er damit ausgesprochen? War er, der Messias Israels – denn das war er ihnen ja doch unzweifelhaft – so losgelöst und abgestorben für das, was ihnen und alles frommen Juden das Allerheiligste und Kostbarste auf Erden war? Hatten sie denn nicht selbst gesehen, wohin ihn der Eifer um "seines Vaters Haus" noch eben erst getrieben hatte? Und nun diese unheilkundende Sprache! Darüber mussten sie ihn fragen und "stellen". "Meister, siehe, welche Steine und welcher ein Bau ist das" – meldet Markus (13,1), so habe einer ihn angeredet. Lukas erzählt, dass etliche von dem Tempel sagten, dass er mit schönen Steinen und Weihegeschenken geziert sei (21,5)! Aus Joh. 2,20 erfahren wir, dass 46 Jahre an diesem Prunkbau gearbeitet worden. Sein Kern – bescheiden und gering – stammt ja aus den Tagen Serubabels und des Hohepriesters Josua, da man "in kümmerlicher Zeit" auf der Stätte des herrlichen salomonischen den sehr viel kleineren und minder wertvollen zweiten Tempel ausgeführt hatte. Den hatte man mit großen und schönen Um- und Anbauten zu einem imposanten Heiligtum ausgestattet. Denn es lag dem Fremdherrscher (Edomiter) Herodes viel daran, die religiösen Vorurteile der mächtigsten Pharisäerpartei – der eigentlichen glühenden Patrioten und Nationalisten – zu gewinnen und sich zu erhalten. Darum wurde auch an einer glanzvollen Ausübung des Opfer- und Tempelkultus nicht gespart. Seit den Tagen Salomos hatte derselbe nie eine solche Höhe und Ausgestaltung erreicht. Und das alles – wüste gelassen! Ob da nicht ein Missverständnis vorlag? Konnte das möglich sein? Ihnen war es unfassbar. Und der Meister bleibt die offene, unzweideutige Antwort nicht schuldig.

V. 2: Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht dieses alles? (diesen hohen Bau, nach Markus.) Wahrlich, ich sage euch, hier wird kein Stein auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen wird!

So hatten sie wirklich recht gehört, und er hatte das ihnen Unverständliche wirklich gemeint! Wie sie das traf. Die erste Wirkung war, dass sie stumm weiter gingen. Sowohl Matthäus wie Markus berichten, dass sie erst wieder Worte fanden aus ihrem Staunen und Niedergeschlagensein, als sie den wohlbekannten und gar nicht kurzen Weg vom Tempelplatz über den Bach Kidron – unweit Gethsemane vorbei – den Ölberg hinan, zurückgelegt hatten.

Was jene Jünger damals natürlich noch nicht wissen oder fassen konnten, dass heute mehr als 18 Jahrhunderte stilles und doch so beredtes Zeugnis abgelegt haben von der buchstäblich getreuen und genauen Zuverlässigkeit jener Vorhersage Jesu, das steht mit größter Deutlichkeit vor unseren Augen. "Wüste gelassen – kein Stein auf dem andern geblieben" – davon kann sich heute noch jeder Besucher des großartig weiten früheren Tempelplatzes (des heutigen Haram-esch-Scherif) zu Jerusalem überzeugen. Die Stätte, da jener prächtige herodianische Tempel gestanden, ist da. Aber auch nicht der kleinste Überrest von Gemäuer ist vorhanden. Über dem eigentümlich geformten, unterhöhlten Morjafelsen, einer der wenigen unbezweifelten heiligen Stätten in Palästina, ist ums Jahr 700 die (irrtümlich) sogenannte Omarmoschee erbaut worden. Aber auf jenem Felsen stand kein Stück des einstigen Tempels selbst, sondern nur der in einiger Entfernung vom eigentlichen Tempelgebäude in dessen Vorhof errichtete eherne Brandopferaltar. Fürwahr, Jesus war ein großer, ein echter Prophet.

V. 3: Als er aber am Ölberg saß, traten die Jünger besonders zu ihm und sprachen: Sage uns, wann wird das alles geschehen, und welches wird das Zeichen deiner Gegenwart und des Endes der Weltzeit sein?

Es war erst vor wenigen Tagen gewesen, da er von Bethanien kommend den Einzug in die Stadt gehalten, und als er an den Abhang desselben Ölbergs gekommen war, wo die Stadt in Sicht kommt, da hatte er über sie geweint und gesprochen: "Wenn du doch erkannt hättest noch an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dienet! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen" (Luk. 19,41.42). Das mochten die Jünger wohl noch lebhaft im Gedächtnis haben. Aber der damals ihn umbrausende Jubel der begleitenden, begeisterten Volksmenge ließ ihnen nicht Raum, darüber nachzudenken. Nun machte der Meister eine Ruhepause – wie

zögernd bei der Abkehr von Jerusalem. Man wird lebhaft erinnert an die bezeichnenden Bewegungen der Cherubim, wie Ezechiel 11,22.23; sie schauen durfte im Gesicht, "da sie ihre Flügel emporhoben und die Räder neben ihnen; und die Herrlichkeit des Gottes Israels war oben über ihnen. Und die Herrlichkeit Jehovas stieg mitten aus der Stadt, und stellte sich auf den Berg, der östlich von der Stadt liegt (unverkennbar der Ölberg)." Was war doch dies anders, als das Verlassen der dem Gericht verfallenen Stadt seitens der fleischgewordenen Herrlichkeit des Gottes Israels. Joh.1,14;? Auch hierin hat er "die Schrift erfüllt, die von ihm geschrieben war".

Was nun die Doppelfrage der Jünger betrifft, so ist ein Vergleich derselben mit der Wiedergabe bei Lukas, 21,7; wieder lohnend, weil er uns das Eigentümliche der Fassung bei Matthäus recht zeigt. Denn wir greifen wohl nicht fehl in der Annahme, das die Rede des Herrn als Antwort auf die bestimmt gehaltenen und wiedergegebenen Fragen der Jünger gelesen und verstanden sein will. Schematisch stehen die beiden Fassungen in folgender Weise nebeneinander.

1. Bei Matthäus	2. Bei Lukas vgl. Mk. 13,4
a) Wann wird dies alles geschehen	a) Wann wird denn das geschehen ?
b) Welches wird das Zeichen sein	b) Welches wird das Zeichen sein, wann es geschehen wird?
a) Deiner Parusie ?	
b) Des Endes der Weltzeit ?	

Das sehen wir, wie bei Lukas der zweite Teil der Frage lediglich in den ersten zurückführt, ohne ein neues Moment hervorzubringen; während bei Matthäus das erste Glied der Doppelfrage sich deckt mit der Fassung bei Lukas, im zweiten Glied aber ganz bestimmt nach der Parusie des Menschensohnes, nach dem Ende der Weltzeit und nach dem sie verkündenden Zeichen gefragt wird. Darin liegt doch wohl ein beachtenswerter Wink dafür, dass die Wiedergabe dieser Zukunftsrede bei Matthäus vorwiegend bestimmt und beherrscht ist, von solchen Ereignissen und Begebenheiten, welche sich am Ende, (nicht aber bei der Eröffnung) des (gegenwärtigen) Zeitalters zutragen werden und zwar als ausgesprochene Vorboten der noch zukünftigen Erscheinung des Menschensohnes. Selbstverständlich ist das nicht so zu verstehen, als läge nun bei Lukas die Parusie des Menschensohnes gar nicht im prophetischen Gesichtsfelde.

Der deutliche Text Luk.21,27; macht eine solche Annahme unmöglich. Wohl aber bedeutet es, das z.B. wie wir noch später deutlich erkennen werden, die von Lukas erwähnte Zerstörung Jerusalems, die "Tage der Rache", der "Zorn über dieses Volk", das "Zertreten Jerusalems" durch die Heiden unter keinen Umständen von dem Jerusalem der Endzeit, d.h. der großen antichristlichen Drangsal gemeint sein können, sondern offenkundig auf jene im Jahr 70 n.Chr. durch den römischen Feldherrn Titus vollzogene Belagerung, Zerstörung und darauf folgende, heute noch nicht vollendete Zertretung der heiligen Stadt durch die Heiden zu beziehen sind. Bei Matthäus hingegen, wie schon oben angedeutet, geht das prophetische Schauen mit großer Bestimmtheit und Zielsicherheit geradewegs hinüber auf die Zeit des letzten Endes, die unerhörte, aber nie zu wiederholende Drangsal Israels und das Aufrichten des Gräuels der Verwüstung, in einem noch erst zu erbauenden Tempel Jehovas in der zukünftigen Hauptstadt des wiederhergestellten Staatswesens jener Tage.

Wir wiederholen, dass uns diese Verschiedenheiten in der Wiedergabe der einen Rede des Meisters nicht Widersprüche oder Unstimmigkeiten bedeuten. Vielmehr erkennen wir in ihnen eine Anwendung des aller Weissagung eigentümlichen Gesetzes der Doppelsichtigkeit oder der Mehrfachheit möglicher Deutung. Was wir darunter verstehen, ist an einem wohlbekannten Beispiel bald erläutert. Jedem aufmerksamen Bibelleser ist bekannt und vertraut, dass in jener Weissagung des Propheten Nathan, die er im Auftrag Jehovas dem König David verkündigte, und die aus 2.Sam.7; und 1.Chro.17; aufgezeichnet ist, von einem "Sohne Davids"

die Rede ist, der nach ihm kommen werde, der werde Jehova das Haus bauen, dessen Errichtung dem König David versagt wurde. Dass unter diesem Sohne Davids kein anderer als Salomo gemeint sein kann, steht über jedem Zweifel fest. Nun aber redet jene selbe Weissagung noch weitere Dinge von dem "Sohne Davids": "Ich will den Thron seines Königreiches befestigen auf ewig; ich werde sein Vater sein und er wird mein Sohn sein. Das sind Aussagen, die ragen weit über das Maß Salomos hinaus, sind auch in seiner Regierung und in der folgenden Geschichte Israels unter davidischen Königen nicht erfüllt worden. Wen meinen die? Darüber lässt uns Hebr. 1,5; keinen Augenblick in Ungewissheit. Dort wird das Wort: "Ich werde sein Vater sein und er wird mein Sohn sein", ganz deutlich auf den größten "Sohn Davids" den Erben über alles bezogen. Da erkennt man das einfache Gesetz prophetischen Schauens. Im Vordergrund des Gesichtsfeldes steht der ganz nahe, bald auftretende Salomo; hinter ihm, etwa in einer Entfernung von 1000 Jahren steht auf der gleichen Linie, im Rahmen der selben Zugehörigkeit zu David der, welcher schon bei seinem ersten Auftreten in Knechtsgestalt sagen durfte: "Hier ist mehr denn Salomo"! Und hinter diesem Bilde steht unverkennbar die heute noch nicht zur geschichtlichen Erscheinung gewordene, noch zukünftige Offenbarung des "Sohnes Davids", des "Königs von Israel", des Menschensohnes und Weltenrichters, des Herrn und Gebieters über alle Kreatur, die unter dem Himmel ist. Alles das liegt, in Zeitabständen, die vor ihrem Ablauf niemand messen kann, als Gott, - in demselben Gesichtsfelde des Schauers.

So ist es auch hier. Im geschichtlich nahen Vordergrunde liegt die Zerstörung des damaligen Jerusalem, welche im Jahr 70 durch das römische Heer unter Titus geschah. Von ihr und von dem, was auf sie folgte, nämlich ihre Zertretung durch die Nationen während der "Zeiten der Heiden" redet Lukas. Matthäus dagegen weist gleich hinaus und hinüber auf die den jetzigen Weltlauf abschließende, die Geschichte Israels und seine zukünftige Bedrängnis durch den Antichrist zu einem ganz neuen, epochemachenden Abschluss bringende Zerstörung einer Stadt Jerusalem und eines Tempels, von welchem in den Tagen Jesu auf Erden noch keine Spur vorhanden war und zum Teil heute noch nicht ist.

Verstehen wir diese in der Schrift sehr häufig angewandte Struktur der prophetischen Darstellung, dann verschwinden vermeintlich unversöhnliche Widersprüche und lösen sich auf in vollendete, göttliche Ordnung und Harmonie. Und es erschließen sich unserem anbetenden Geiste, Schönheiten, Tiefen und Höhen göttlicher Weisheit, die jeden Gedanken an ein bloß menschliches, literarisches Kunstwerk oder Meisterstück fernhalten. Wir schauen hinein in den Reichtum seiner köstlichen Gedanken.

Treten wir der Frage der Jünger etwas näher, so lässt sie uns einen Einblick in die Gedankengänge tun, welche jenes Wort des Meisters in ihnen wachgerufen hatte. Wir dürfen nicht außer acht lassen, was ihnen durch ihre biblisch – prophetische Anschauungsweise das Herz bewegen musste, und halten dabei im Auge, dass wir es bei der Fassung ihrer Doppelfrage nach unseren oben gegebenen Ausführungen nicht mit willkürlichen, rein menschlich bestimmten Worten des Berichterstatters Matthäus zu tun haben, sonder mit einer vom heiligen Geist geordneten Redaktion. Auch dürfen wir vorweg darauf hinweisen die Anordnung des Inhalts der ganzen Rede des Meisters in diesem Kapitel unverkennbar bestimmt ist eben durch die Frage der Jünger, d.h. die Rede bei Matthäus darf durchaus als eine eingehende Antwort auf die Gesichtspunkte gelten, welche in der Frage der Jünger gegeben sind. Man wird bei sorgfältiger Beobachtung dieses Umstandes an das bezeichnende Wort des Herrn eben an diese Jünger aus Matth. 13,11; erinnert, da er auf ihre verwunderte Frage, warum er mit einem Mal zum Volk in Gleichnissen redete, ihnen antwortete: Weil es euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreichs zu vernehmen, jenen aber ist es nicht gegeben. Dann folgten ja noch eine weitere Reihe von Gleichnissen, die alle auf den Ton gestimmt waren: Das Himmelreich erleidet Aufschub, während es bis dahin stets – aber von da an nicht mehr – lautete: Das Himmelreich ist nahe.

So betrachtet bedeutet die uns vorliegende Rede des Herrn eine gradlinige Verlängerung und Erweiterung seiner Gleichnisreden von Matth. 13: Und zwar in einem doppelten Sinne: einmal bekommen die Jünger durch das deutliche Eingehen des Meisters auf ihre Doppelfrage eine sehr wertvolle Bezeugung, dass der Meister sie noch weiter und tiefer, als damals, in das Geheimnis vom Aufschub des so nahe erwarteten Himmelreichs einführen kann, unbeschadet einer ebenso deutlichen Aussage: "Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen", Worte, die er zu ihnen auch in jenen letzten Stunden vor seinem Heimgang zum Vater geredet hatte. Joh. 16,12; Wenn ein Schüler auch in eine höhere Klasse versetzt wird, so bleibt ihm in den höchsten Klassen noch viel Lehrstoff vorbehalten für die der Tertianer oder Sekundaner noch nicht Reife und Aufnahmefähigkeit besitzt. Ein Fortschreiten aber geschah hier unleugbar. Zum anderen bedeutete das

Eingehen des Herrn auf ihre Fragen eine ungemein wichtige und wertvolle Erweiterung ihres Gesichtskreises und eine unschätzbare Bereicherung ihrer apostolischen Erkenntnis und Einsicht, eine Tatsache, welche auch von gläubigen Auslegern der Schrift viel mehr Rechnung getragen werden dürfte, als es geschehen ist. Es ist immer noch zu starke Neigung vorhanden die Zwölf einer bedauerlichen (und wenn es begründet wäre einer sehr bedenklichen) Rückständigkeit und jüdisch – nationalen Beschränktheit des Horizonts in Sachen des Königreichs Gottes zu bezichtigen. Das rührt im Wesentlichen davon her, dass man meint, den Standpunkt der Zwölf in Lehre und Praxis mit der paulinische Elle messen und unter paulinische Normen stellen zu dürfen. Das ist ein Kapitalirrtum, der in der gläubigen Theologie und in der von ihr bestimmten Lehrauffassung der gläubigen Gemeinschaftskreise viel Verwirrung und Dunkelheit erzeugt hat. (Hier ist nicht der Ort, das eingehend zu erörtern. Wem daran liegt auf diesen Linien zur Klarheit zu kommen, dem möchte die Auslegung des Galaterbriefes dienen, welche unter dem Titel "Frei vom Gesetz" in neuer Auflage im Maranatha – Verlag, Leipzig erschienen ist.)

Soviel ist gewiss, die uns vorliegende prophetische Rede Jesu an seine Jünger aus Israel, die Apostel an die Beschneidung, ist Beweis und Zeugnis genug, dass der Meister sie durchaus für aufnahmefähig gehalten hat in den Dingen, welche die einzig zuverlässige Unterweisung bedeuten über das Wesen, den Charakter und die Bedeutung des gegenwärtigen Zeitalters für Israel bis zur Zukunft des Menschensohnes. Auf den Gemeindestandpunkt konnte weder Jesus sich selbst stellen, wie wir noch erkennen werden, noch durfte er den Zwölfen auch nur die leiseste Andeutung von diesem "Geheimnis" machen, wie es erst nach mehreren Jahren zur gegebenen Stunde von Paulus hervorgebracht werden sollte aus dem Schoß der Ewigkeiten, ihm durch Offenbarung des erhöhten Herrn vom Himmel her gegeben. Wohl aber erschließt der Herr den dazu berufenen Zwölfen tiefer und weiter das Geheimnis des zukünftigen Königreichs der Himmel, dessen Anbruch notwendigerweise aufgeschoben werden musste bis zur persönlichen Rückkehr des Menschensohnes (des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams, nach Matth.1,1; Denn ohne den anwesenden König, kein Königreich.

Und nun, wonach fragen diese ganz israelitisch, ganz biblisch – prophetisch orientierten, und von ihrem Meister auf keinen anderen Linien erzogenen Jünger? Ihre erste und oberste Frage lautet: Wann wird das alles geschehen? Was liegt in dieser Frage? Ist sie berechtigt? Und warum? Das sind Fragen, deren Beantwortung wir uns nicht erlassen dürfen, wenn wir den fragenden Jüngern und dem antwortenden Meister Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen und selbst richtig orientiert werden.

Es ist bezeichnend und wohl zu beachten, dass die Jünger zunächst nicht nach einem einzelnen Ereignis und dessen Eintreffen fragen, sondern sie folgern aus den Worten des Meisters ganz richtig, dass es sich um eine schicksalsschwere Frage von erschütternden Geschehnissen handeln muss, ehe es dazu kommen werde, nicht nur, dass von des Tempels stolzer Pracht nicht ein Stein auf dem andern bleibe, sondern auch, dass ihr Herr und Meister, der ebenso schmerzvoll wehklagend seiner Stadt endgültig den Rücken kehrt, von demselben Jerusalem werde mit Hosianna wieder begrüßt und aufgenommen werden. Das alles liegt in ihrer Frage. Daher lohnt sich uns der Vergleich zwischen dieser und einer späteren Frage derselben Jünger an den schon auferstandenen Herrn, nachdem er ihnen noch weiteren Unterricht in den Dingen des Königreichs gegeben und ihnen die baldige Sendung des vom Vater verheißenen Geistes in Aussicht gestellt hatte. Da wollten sie wissen Apg.1,6; ob der Zeitpunkt der Mitteilung des heiligen Geistes auch der für die Wiederherstellung der Königsherrschaft, der Davidischen Theokratie in Israel sein werde. Die präzise Beantwortung jener Frage nach Zeit und Stunde lehnt der Auferstandene ab. Es ist unschwer zu verstehen warum. Hier aber, wo es sich im weiten Rahmen nicht um Zeiten und Stunden, sondern nur um die geordnete, planmäßige Folge von tiefgreifenden, bedeutsamen Ereignissen handelt, darf der Meister wohl auf dieselbe eingehen ohne etwas vorwegzunehmen und unzeitig zu verraten, was der Vater seiner Machtvollkommenheit vorbehalten hatte. Liest man die ganze Rede des Herrn unter diesem Gesichtswinkel, dann muss man staunen und bewundern mit welcher durchsichtigen Klarheit der Herr gewisse, hochkritische Geschehnisse des infrage kommenden (noch gegenwärtigen) Weltalters in ihrem zeitlichen zuvor und hernach, d.h. in ihren zeitlichen Beziehungen zum "Ende" vor ihnen entrollt, ohne den in der Weisheit des Vaters über Tag und Stunde hängenden Schleier irgendetwas zu heben. Vielmehr bringt er es (V. 36) bestimmt zum Ausdruck: um den Tag aber und die Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht (nach Mk.13,32; auch der Sohn nicht), sondern allein mein Vater.

Es ist daher nicht zu bestreiten, dass der Meister die Form der Frage: wann wird "das alles" geschehen als durchaus berechtigt anerkannt hat, ohne dass er sich durch sein unverkennbares Eingehen auf dieselbe hier mit sich selbst in Widerspruch gesetzt hätte, da er später auf die Frage der Jünger nach dem bestimmten geschichtlichen Zeitpunkt für die Aufrichtung seiner Königsherrschaft in Israel nicht einging. (Apg.1,6.7)

Und wie steht es um den Inhalt des zweiten Gliedes ihrer Doppelfrage: Welches wird das Zeichen sein deiner Parusie und des Endes der Weltzeit? Geht der Meister in seiner Rede auch auf diese Frage ein? Ein Blick auf die Verse 30.32-34; ist hinreichend zu einer bejahenden Antwort. Die Jünger bekunden ja auch mit diesen Worten, wie richtig sie nicht nur die Schriften der Propheten Israels, sondern auch die wiederholten Hinweise ihres Meisters auf seine Rückkehr und das Ende des Zeitalters verstanden haben. Wer auch auf diesem Gebiet jene Apostel des Herrn Jesu der Befangenheit in fleischlich-jüdischen Reichshoffnungen beschuldigen will, der bekundet nur den Mangel an wahrhaft "geistlichem", d.h. vom Geiste der Wahrheit gezeugten inneren Entschlossenheit und Sichbeugen unter die unbedingte Zuverlässigkeit und Sicherheit alles dessen, was heilige Männer Gottes geredet und geschrieben haben durch den heiligen Geist. Es gibt eine falsche Geistlichkeit, die nichts als eigener Gedankenstolz, der sich ärgert an dem einfachen Wortsinn der treuen und wahrhaftigen Zusagen des lebendigen Gottes Israels; der die Schrift meistern will, anstatt sich gefangen zu geben unter den Gehorsam des Christus. Mochten die Zwölfe längst nicht reif sein für alles, was der Meister ihnen noch zu sagen gehabt hätte, - es heißt böse Kritik üben an der Fähigkeit und Wahrhaftigkeit ihres Meisters, wenn man ihnen absprechen will, was Jesus ihnen deutlich zuerkannt hatte: Euch ist gegeben das Geheimnis "vom Aufschub" des Himmelreichs zu vernehmen. Wenn jene selbsterwählten Tadler der Apostel in vermeintlicher "Geistlichkeit" Recht hätten, dann wäre der Meister selbst damit ins Unrecht gestellt. Denn der Meister, der seinen Jüngern solch grobe fleischliche Befangenheit in "missverstandenen jüdischen Reichshoffnungen" nicht nur stillschweigend durchgehen lassen, sondern dieselben durch sein unverhohlenen Eingehen auf ihre Sprache und Gedankengänge noch darin bestärken kann, steht als ein sehr fraglicher Lehrer da.

Es war keine leichte Probe ihres von Gott gewirkten Glaubens an die Göttlichkeit der Sendung und Person dessen, in dessen Nachfolge sie alles verlassen hatten, als ihnen aus seinem Munde die Vorstellung gründlich zerschmettert wurde, es könne und werde zur Bekehrung und Heilung ihres Volkes, zur Erfüllung der Hoffnung aller gläubigen Israeliten, zur Wiederaufrichtung der Davidischen Theokratie durch Jesus von Nazareth kommen auch ohne eine so furchtbare Katastrophe, wie sie in der völligen Zertrümmerung des nationalen Heiligtums gegeben war. Aber ihr Glaube bestand diese Probe.

Mochte es immerhin wahr sein, dass "euer Haus wüste gelassen", dass von all der Pracht und Glanz des Tempels und Kultus "nicht ein Stein unzerbrochen" bliebe – ihre gewisse Zuversicht, dass sie es trotzdem mit dem echten Menschensohn, dem Gesandten und Gesalbten des Vaters zu tun hatten, kam nicht ins Wanken. Ihre heiligsten Vorstellungen, ihre frömmsten Wünsche durften durchkreuzt, vereitelt, zu Boden geschlagen werden, - Er blieb ihnen und sie blieben an ihm, das war ausgemacht. Und so stand es in göttlicher Klarheit vor dem Geiste des in seinen Tiefen bewegten Herrn, - was er in vernehmlichen Worten vor dem Vater bezeugen durfte: Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, dass ich von dir ausgegangen bin und glauben, dass du mich gesandt hast, (Joh.17,8;). Wie muss es seine mit tiefen Weh über sein Volk erfüllte Seele erquickt und erhoben haben, solches von seinem Vater als Siegel seines Amtes und Dienstes zu empfangen. Wie unbeschreiblich erbärmlich stehen im Licht dieser großen Realitäten die Versuche da, den Jüngern (und ihrem Meister) am Zeuge zu flicken ob ihrer jüdischen Vergangenheit. Nun stehen sie gerichtet da.

Im Einzelnen tritt uns aus der Frage der Jünger ihre klare Stellungnahme zu der Parusie des Menschensohnes und zu dem damit gesetzten Ende der Weltzeit entgegen. Es kann bereitwillig zugegeben werden, dass die wahrhaft gläubige Gemeinde unserer Heilszeit dem elementaren Erkennen jener Jünger vorausgeeilt ist. Das bedeutet aber noch lange nicht, dass das Erkennen der Zwölfe an grundsätzlicher Richtigkeit und biblischer Orientierung im Rückstand gewesen wäre. Noch auch wäre damit gesagt, dass in Anbetracht der damaligen Zustände und Verhältnisse die klare Stellungnahme der Zwölfe zur Parusie des Messias und zum Ende der Weltzeit nicht mindestens ebenso hoch – vielleicht noch höher – zu werten sei, als unsere geklärteste und erweitertste Erkenntnis auf diesen Linien nach Ablauf von bald neunzehn Jahrhunderten. Uns scheint es keineswegs ausgemacht, dass auch die ernstesten Forscher und Liebhaber des Wortes der Weissagung, dass auch die gefördertsten Hoffnungschristen unserer Tage eine verhältnismäßige höhere Stufe gläubigen Gehor-

sams gegen die erkennbare und erkannte Wahrheit beanspruchen dürfen. Denn nicht auf Maß und Umfang des Dargebotenen kommt es hierbei an, sondern auf den Grad der Treue im unbedingten Unterworfenheit unter jede erkannte Wahrheit, wie ja auch auf dem Gebiet natürlichen Erkennens nicht Vielwisserei den wahrhaft Gebildeten macht.

Nach dem "Zeichen deiner Parusie" fragen die Jünger. Es ist unlegbar, die Frage ist nach Form und Inhalt durchaus israelitisch orientiert. Aus dem Munde eines gläubigen Gliedes am Leibe Christi klänge sie befremdlich. Sie verriete einen Mangel an Verständnis für die durchaus veränderte Lage der Dinge damals und heute. Aber wir frage: Konnte sie, durfte sie aus dem Munde jener Jünger anders lauten? Darauf kann nur mit nein geantwortet werden. Sie kennzeichnet klar und bestimmt, dass im Mittelpunkt ihres gläubigen Denkens und Erwartens der Verheißene stand. Er war und blieb ihnen die Hoffnung Israels. Hoch über den geheiligtesten Ordnungen und Einrichtungen, deren Fortbestand durch seine eigenen Worte nun mehr als fraglich geworden war, stand ihnen die Person des Gesalbten Gottes. Dass sie damals noch nicht mit seinem Tode und noch weniger mit seiner siegreichen Auferstehung rechneten, verrät das verzagende Wort der Emmausjünger: wir aber hofften, er sei der, welcher Israel erlösen sollte Luk.24,21;

Wie wunderbar diese ihre Hoffnung mit ihm durch Tod und Leben geführt werden sollte, ahnten sie damals noch nicht. Aber der Kern ihrer Hoffnung war echt und gesund. Er, der Christus Gottes war ihre ganze Hoffnung. Es mag getrost dahingestellt bleiben, was sie sich etwa bei der Frage nach seiner "Parusie" gedacht haben, - das verschlägt so wenig für die richtige Wertung ihrer Zuversicht, dass er es sei, als es bei uns verschlägt, wie wir uns die Auferweckung oder Verwandlung unserer nichtigen, verweslichen Leiblichkeit vorstellen. Es handelt sich um den Kern der unzerstörbaren Hoffnung – der zukünftige Herr!

Weiter fragen sie nach dem "Ende des Zeitalters, oder der Weltzeit." Darin liegt wieder Beweis und Zeugnis dafür, dass sie gelehrige Schüler des Meistes gewesen, der ihnen, wie oben schon erwähnt, in der Gleichnisrede von Matth.13; das Verständnis erschlossen hatte für die Bedeutung dieses "Endes der Weltzeit" in Sachen des hinausgeschobenen Königreichs der Himmel. Es ist wohl sehr zu beklagen, dass unsere herkömmlichen älteren Bibelübersetzungen den so klaren Sinn dieser Frage dahin entstellt haben, dass sie seit Jahrhunderten gelautet hat nach dem "Ende der Welt". Nun ist die sich durch die ganze Schriftoffenbarung hinziehende, leicht verständliche und ungemein anschaulich vorgeführte Erkenntnis von den verschiedenen Weltzeiten, die in göttlich geregelter, wohl bemessener Folge einander ablösen von grundlegender Bedeutung für alles einsichtige Verständnis der göttlichen Welt-, Heils- und Reichsordnung. Auch weiß jeder Schulknabe, dass z.B. mit der Geburt und Erscheinung Jesu Christi auf Erden eine ganz neue Weltzeit, Ära, Zeitrechnung eingetreten ist, welche einer früheren Weltzeit ein bestimmtes Ziel und Ende setzte. Aber kein vernünftiger Mensch glaubt, dass durch die Geburt Jesu das "Ende der Welt" herbeigeführt worden, oder – um die andere volkstümliche Redewendung zu brauchen – die Welt untergegangen sei. Ungeachtet dieser hausbackenen, so selbstverständlichen und einleuchtenden Erkenntnis und Überzeugung spukt in den Vorstellungen unzähliger entschieden gläubiger Christen immer noch die unheimliche Erwartung des "Endes der Welt", des "Weltuntergangs" bei Jesu Wiederkunft zum Gericht. Eine traurige Frucht und Folge der sinnentstellenden, irreführenden Übersetzung jener Frage der Jünger und gleichlautender Schriftworte vom "Ende des Zeitalters". Eine schwere Anklage gegen eine gläubige Schriftgelehrsamkeit, die es nicht für der Mühe wert gehalten hat, einer solchen unverzeihlichen Umdeutung eines über jeden Zweifel klaren und verständlichen Wortes, das in der Schrift hundertmal gebraucht wird, mit größter Entschiedenheit und Beharrlichkeit entgegenzutreten. Finden sich doch heute noch sogenannte, durchgesehene neuere Bibelaussagen, in denen man aus falscher Pietät gegen Luther die verwirrende Unrichtigkeit nicht beseitigt hat. An solcher bedauerlichen "Rückständigkeit" sind die Jünger Jesu in ihrer richtigen Fragestellung unschuldig, was aber sehr positive Schriftgelehrte nicht hindert, die Zwölfe fortgesetzt der jüdisch – fleischlichen Befangenheit zu beschuldigen.

Aber nun wollen wir auch diese durchaus berechnete und vom Meister als solche anerkannte Frage nach dem "Ende der Weltzeit" vom Standpunkt der gläubigen, auf ihren Herrn allein wartenden Gemeinde aus den Nationen beleuchten. Wir fragen: sind wir in der Lage uns dieselbe ohne weiteres voll und ganz zu eigen zu machen? Ist dieselbe nach Form und Inhalt für uns, als mit Christo Gestorbene und Auferstandene entsprechend, geziemend, berechnete. Und wir antworten ohne Bedenken, Nein, so wenig, wie es uns gebührt, eine spätere Frage der Zwölf nach der Wiederaufrichtung der davidisch – theokratischen Königsherrschaft in Israel sachlich

zu der unsrigen zu machen, oder die für Israel so brennende Frage nach der Rückkehr in das verheißene Land, nach der Beendigung ihrer nationalen Zerstreuung und Bedrängnis.

Es soll damit keineswegs gesagt sein, dass für uns königlichen Vaters, aber sie wussten sehr wohl, dass sie nicht Gegenstand als Glieder der Gemeinde Jesu Christi diese Fragen gar kein Interesse, keine Bedeutung hätten, uns nichts angingen. Allein die Liebe zu unserem verherrlichten Herrn und Haupt im Himmel und zu seinem aus tausend Wunden und Striemen blutenden, unsagbar gemarterten und gehetzten Volk Israel macht das unmöglich. Was sein Herz von tiefstem Erbarmen entbrennen lässt, dass es schier brechen will, kann uns nicht unberührt, nicht kalt und gleichgültig lassen. Sind wir doch ein Geist und ein Leib mit ihm. Seine Interessen, seine Ziele und Aufgaben sind in einem tiefen, göttlichen und geistlichen Verstande die unsern geworden. Denn alles ist unser, weil wir des Christus sind und Christus Gottes ist. Aber eben weil wir zu all diesen großen Dingen stehen, ist es für unser klares, nüchternes Erkennen von so hoher Bedeutung, dass wir uns in keiner Weise als Zielgegenstand göttlicher Erweisungen und Gnadenwirkungen begreifen, die für da Volk seiner Wahl aus den Völkern der Erde, den Erstgeborenen unter den Nationen bemessen und bestimmt sind. Die Söhne des Kaisers waren nie Zielgegenstand der Regierungs- und Verwaltungsmaßnahmen des Reichstages und der Minister seiner Majestät. Sie gehören zur regierenden Familie und haben als solche Anwartschaft auf die Krone. Wohl geziemte es ihnen, sich sorgfältig unterweisen zu lassen über die großen politischen Aufgaben ihres politischen Maßnahmen sind.

Die Gemeinde Jesu Christi hat überhaupt nicht nach Zeichen irgendwelcher Art auszusuchen oder sich zu richten. Ihr Bürgerrecht (Luther: Wandel) ist im Himmel, ihr Leben verborgen mit Christus in Gott, ihr Blick geht nicht auf Sichtbares, sondern nur auf Unsichtbares. Sie hat in beständiger, keuscher Erwartung zu stehen nicht eines irdischen, weltgeschichtlichen Ereignisses, sondern eines himmlischen: der Begegnung und Vereinigung mit ihren himmlischen Haupt in der Luft, d. h. in den himmlischen Örtern; mit Christus in seiner Eigenschaft nicht als Menschensohn, sondern als Sohn Gottes, da sie ganz aus echten, der göttlichen Natur teilhaftig gewordenen Söhnen und Erben Gottes und Miterben Christi besteht.

V.4+5; Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Sehet zu, dass euch niemand irreführe! Denn es werden viele unter meinem Namen kommen und sagen: ich bin Christus und werden viele irreführen.

Hier ist zunächst beachtenswert, dass Jesus stillschweigend eine persönliche Abwesenheit von seinen Jüngern und seinem Volk als selbstverständlich voraussetzt. Er hat ja eben erst vor ihren Ohren deutlich gesagt: ihr werdet mich hinfort nicht sehen. Und was Johannes von ihm berichtet, wird ungefähr in denselben Tagen gewesen sein: solches redet Jesus und ging hinweg und verbarg sich vor ihnen. Joh.12,37; Da hatte er ihnen gesagt: es ist das Licht noch eine kleine Weile bei euch V.35. Es leuchtet ein, dass nur in Abwesenheit des wahren Messias unter einem Volk, dessen ganzes religiöses Denken und Sehnen in der Ankunft eines verheißenen Retters, des Gesalbten, gipfelt, irgendeine satanische Fälschung oder Nachahmung Aussicht auf Annahme haben kann. Auch achtet der Herr gerade diese Warnung für sein Volk Israel so besonders dringlich, dass er dieselbe im weiteren Verlauf seiner Rede V.23.24; wiederholt.

Vergleichen wir damit nun wieder, was auf dieser Linie in den neutestamentlichen Briefen an die Gemeine Christi von den berufenen Aposteln und Lehrern gesagt, oder vielmehr nicht gesagt wird. Es finden sich in mehreren Briefen sehr eingehende, ernste, warnende Hinweise auf die Gefahren und Verführungen, namentlich der letzten Zeit. So schreibt Paulus seinem Sohn Timotheus I.4,1; : "Der Geist aber sagt deutlich, dass in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen und anhängen werden verführerischen Geistern und Lehren der Dämonen." In seinem zweiten Brief 3,1 ff; schreibt er: "Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten sein werden. Denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, Prahler, Übermütige, Lästerer... dabei haben sie den Schein der Gottseligkeit, aber ihre Kraft verleugnen sie. Solche meide!" Und im selben Kapitel V.13: "Schlechte Menschen aber und Betrüger werden es immer schlimmer treiben, da sie verführen und sich verführen lassen." Auch Petrus und Johannes schlugen mit großer Deutlichkeit dieselben Töne an. Man lese 2.Petr. 2,1; 3,3; 1.Joh.4,1-3. Beachtenswert ist namentlich die Warnung des Johannes:

"Geliebte, glaubet nicht jedem Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.... daran erkennt ihr den Geist Gottes" usw., ferner " das ist der Geist des Antichrists von welchem ihr gehört habt, dass er kommt."

Es muss zu denken geben, dass namentlich der Apostel Jesu Christi an uns Heiden nirgendwo Anlass nimmt, ausdrücklich vor falschen Christi zu warnen. Von verführerischen Geistern, von Dämonenlehren von Abfall und Schlechtigkeit der Menschen ist mit Nachdruck die Rede. Von einem falschen Christus nicht. Das erscheint uns wieder als durchaus dem verschiedenen Charakter der ganz auf den Geist, auf das Himmlische gestellten Gemeine in Christo angemessen, dem gegenüber ja die aus Israel gläubig Gewordenen gar nicht umhin können, sich auch mit den die Erdengeschichte ihres Volkes so tief berührenden Messias Hoffnungen unlöslich verknüpft zu wissen. Gilt doch den zwölf Vertretern des Volkes Israel das Wort der Verheißung: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet in der Wiedergeburt (Israels), wenn des Menschen Sohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, auf Thronen sitzen und richten die zwölf Stämme Israels. Matth.19,28.

Damit steht eine Warnung vor falschen Messiasen wohl im Einklang, während eine solche für nichtisraelitische Gläubige aus der Völkerwelt weniger angebracht erscheint.

Indessen wäre es aber weit gefehlt, wenn wir Gläubige aus den Heiden den Kern und das Wesen dieser vom Meister an die Spitze seiner Antwort auf der Jünger Fragen gestellten Warnung unbeachtet lassen wollten. Nicht nur verbieten uns das die zahlreichen apostolischen Hinweise auf die verführerischen Mächte der letzten Zeiten, deren etliche wir oben angeführt haben, sondern je höher und erhabener die von uns im Glauben eingenommene Stellung ist, um so sicherer dürfen wir damit rechnen, dass der Lügner und Versucher von Anfang nichts unversucht lassen wird, uns aus derselben durch allerlei Berückung und Irreführung zu werfen oder zu locken. Wenn man eine Geschichte der Verirrungen der Gläubigen in Sachen ihrer Wahren Stellung zu Christo, ihrem himmlischen Herrn und Haupt schreiben könnte, das gäbe ein ergreifendes, tief demütigendes Buch.

Wie wenigen Gläubigen ist doch selbst heute noch der durchgreifende Unterschied klar und einleuchtend zwischen Israel und der Gemeine, oder zwischen der Gemeine und dem Reich Gottes. Was herrscht da noch für ein buntes Durcheinander der Begriffe, wobei natürlich von einer bewussten und entschiedenen Stellungnahme gemäß der Schrift wenig die Rede sein kann. Man gibt sich fast durchgängig zufrieden mit entschiedener Absonderung von der Welt, soweit man sie als ungöttlich oder ausgesprochen antichristlich erkannt hat. Wie aber sieht es doch noch vielfach so sehr traurig aus in Bezug auf wahre, evangelische Freiheit vom Gesetz, von frommen Satzungen, Verordnungen und Vorschriften. Wie mangelt der klare, unterscheidende Blick, das erlösende Urteil in Bezug auf das, was Paulus Kol.2,20; die "Grundsätze der (frommen) Welt" nennt. Da macht man sich und anderen unnötige Gewissensbedrängnis um Dinge, die zu diesen in Christo abgetanen Elementen gehören.

Das alles und vieles mehr ist Ausfluss der mangelnden Unterscheidung zwischen Israel und der Gemeine. Am deutlichsten kommt diese Verwirrung zum Vorschein auf dem Gebiet der Hoffnungslehre. Die Selbstverständlichkeit mit der man sich ohne Bedenken alle dem Volk Israel gegebenen großen Verheißungen aneignet, nachdem man ihnen eine vermeintlich "geistliche" Umdeutung aufgenötigt hat, ist trotz aller fortschreitenden Erleuchtung, die der Herr seinen Kindern geschenkt hat, heute noch Gemeingut – besser Gemeinübel – weitester Kreise. Das Schlimmste dabei ist, dass man sich dabei, wenn überhaupt etwas, doch nichts Arges denkt. Man ahnt nicht, wessen man sich und andere beraubt, während man wähnt, sein inneres Leben dadurch zu bereichern.

Diesen beklagenswerten Zuständen gegenüber gilt es wohl, dass wir uns aus dieser ernststen Mahnung des Herrn unser Teil zueignen: Sehet zu, dass euch niemand irreführe!

V.6 – 8; Ihr werdet aber Krieg und Kriegsgerüchte hören: sehet zu, erschreckt nicht; denn es muss geschehen; es ist aber noch nicht das Ende. Denn ein Volk wird sich wider das andere erheben, und ein Königreich wider das andere; und es werden hin und wieder Hungersnöte, Pest und Erdbeben sein. Dies alles ist der Wehen Anfang.

Nach der soeben einleitenden Warnung geht nun der Meister näher auf die eigentliche Frage der Jünger ein und entwirft mit kurzen, kräftigen Strichen einen Umriss des Weltgeschehens bis zur Zeit des Endes. Dieser erste Hauptabschnitt seiner prophetischen Darlegung reicht bis V.15: dann wird das Ende kommen V.14b.

Deutlicher und getreuer ist wohl in wenig Worten nirgendwo das Gepräge gezeichnet worden, welches der gegenwärtige Zeitlauf bis ans Ende tragen wird, als es hier geschieht. Der vom Herrn entworfene prophetische Abriss zeichnet sich fast noch mehr aus durch das, was er mit Stillschweigen übergeht, als durch das, was er mit schärfster Klarheit zum unzweideutigen Ausdruck bringt. Wenn irgendwo in diesem Kapitel, dann liegen in diesen wenigen V. 6 – 14 die Grundzüge dessen, was der ganze Zeitlauf von den Tagen des Menschensohnes auf Erden an bis zur Zeit seines (des Zeitlaufs) Endes im göttlichen Urteil, im göttlichen Reichsplan für Israel und die Völkerwelt zu bedeuten hat.

Denn es ist deutlich erkennbar, wie wir uns noch sorgfältig vergegenwärtigen werden, dass der Herr von V.15 – 28 nur redet von der kurzen Zeit der antichristlichen Drangsal, und von V. 29 – 35 von den Zeichen, die seine Parusie als des Menschen Sohn einleiten und begleiten werden. Das will sagen, die zunächst vor uns liegenden Verse 6 – 14 umspannen einen Zeitraum von jetzt bereits mehr als 18 Jahrhunderten; während V.15 – 35 von Ereignissen handeln, die wohl kaum mehr als die zweite und letzte Hälfte der 70. Jahrwoche des Propheten Daniel umfassen, als o etwa 3 ½ Jahre.

Die V. 36 – 51 enthalten praktische Winke und Weisungen bezüglich des Wartens und der Bereitschaft auf die Parusie des Menschensohnes.

Wenn man nun, wie wir Kinder namentlich des 19. Und 20 Jahrhunderts nach Christus, gewöhnt ist von allen Kanzeln und Rednerbühnen, aus allen Blättern, Zeitschriften und Büchern das Hohelied von den Fortschritten des "Reiches Gottes" auf Erden, von den staunenswerten Leistungen und Errungenschaften der christlichen Kultur und Zivilisation, von der daraus sich ergebenden stetigen Aufwärtsentwicklung der Menschheit in allen erdenklichen Tonarten und Variationen zu hören, dann steht man fast befremdet vor diesen so furchtbar schweigsamen Worten des größten aller Propheten Gottes an die Menschheit. Man fragt sich: Ist es möglich, dass Jesus von allen diesen "großen" Bestrebungen und Betätigungen gar nichts geschaut haben sollte, als er sein inneres Auge über die ganze Spanne Zeit, die ganze sogenannte "christliche Ära" der Weltgeschichte hingeleiten ließ? Oder aber, wenn er es alles sah, wenn es seinem göttlich geklärten Seherblick nicht verborgen war, wäre es gar möglich, dass seine Beurteilung und Einschätzung alles dessen, wovon wir Menschen nie genug Rühmens machen können, so grundsätzlich verschieden war von der unsrigen, dass er es gar nicht der Mühe wert achtete, es nur mit ein paar Worten zu erwähnen?

Wem Jesus nicht nur e i n Prophet, sondern d e r Prophet ist, der in die Welt kommen sollte, und der das wahre Maß allen Weltgeschehens göttlich erschauen und feststellen sollte, der kann niemals einverstanden sein, dem Sohne Gottes das Vermögen, die göttliche Gabe abzusprechen, den Inhalt bzw. Gehalt des gegenwärtig noch unvollendeten Zeitlaufs prophetisch zu beherrschen und abzuwägen.

Derselbe Herr und Meister, der seinen Jüngern kriege und Kriegsgeschrei, Empörungen von Völkern und Königreichen wider einander, Hungersnöte, Pest und Erdbeben, Bedrückung und Verfolgung, falsche Propheten, das Überhandnehmen der Ungerechtigkeit und das Erkalten der Liebe in vielen in Aussicht stellen konnte, dem hat wahrlich nicht die Befähigung gemangelt, auch die vermeintlich so glänzende und hocheufreuliche Entwicklung der Welt – und Kirchen-, der Kultur- und Missionsgeschichte zu erschauen und richtig einzuschätzen.

Dazu tritt noch eine andere, ergänzende Tatsache. Wir wissen aus der Schrift, dass das Zeugnis Jesu der Geist der Weissagung ist Offb.19,10. Nun haben wir eine ganze Reihe von geisterfüllten, apostolischen Zeugen Jesu, deren Zeugnis in den Briefen des Neuen Testaments teils an rein jüdische, teils an ganz heidnische, teils an gemischte Gemeinden des Herrn Jesu gerichtet ist. Diese alle haben denselben Geist der Weissagung und werden von demselben als wahre Propheten und Schauer bis in die Zeiten des Endes (dieser Weltzeit), ja noch weit darüber hinaus beauftragt und gebraucht. Es ist ja hier nicht Raum und Gelegenheit, auf ihr Zeugnis vom Gepräge und Inhalt des gegenwärtigen Zeitlaufs im einzelnen einzugehen. Eins aber wird jedem, der seine Bibel einigermaßen kennt, gegenwärtig sein, dass diese apostolischen Propheten des Neuen Testaments darin vollkommen mit ihrem nun erhöhten Meister übereinstimmen, dass auch sie sich über die so

hochgerühmten Errungenschaften und Fortschritte der Menschheit, speziell der Christenheit, vollständig ausschweigen.

Nicht nur das. Wo immer sie Anlass nehmen das sittliche Gepräge des gegenwärtigen Zeitlaufs der Evangeliumspredigt auf Erden zu kennzeichnen, da tun sie es in den dunkelsten Farben. Paulus schreibt an die Galater, wir seien (als Gläubige) herausgerettet aus dem gegenwärtigen argen Weltlauf Gal.1,4. Ein andermal legt er klar, warum dieser Weltlauf dieses arge Gepräge habe, weil er nämlich beherrscht werde "von dem Fürsten, der in der Luft herrscht, dem Geiste, der jetzt in den Kindern des Ungehorsams wirksam ist." Eph.2,2. Das Zeugnis des Petrus, des Johannes, des Jakobus und des Judas ist damit in voller Übereinstimmung. Es kann einen geistlich gerichteten Menschen Gottes die Tragweite dieses durchaus einheitlichen Urteils über Wert und Bedeutung des jetzigen Weltlaufs nicht entgehen. Christus ist auch in diesem Stück gerechtfertigt im (durch den) Geist. 1.Tim.3,16.

Daraus ergibt sich für uns und für alle, die aus der Wahrheit sind, dass eine andere, von der seinigen und der apostolischen abweichende Weltanschauung nicht bestehen kann; dass eine solche vielmehr unsern Blick für das Wesen dieser Weltzeit trüben und blenden und uns entsprechend hindern wird, das göttliche Ziel unserer himmlischen Berufung in Christo klar zu erfassen. Paulus klagt: Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen 2.Tim.4,10; Diese Klage gilt heute Zehntausenden, die sich – gleich der Welt – nicht genug tun können in begeisterten Lobeserhebungen dieses großartigsten aller Zeitalter! Fürwahr die Warnung des Herrn ist angebracht. Sehet zu, dass euch nicht jemand irreführe! Die heutige Christenheit ist wie verzaubert und berauscht von der Vorstellung, dass sie durch immer völliger Durchdringung der Weltkultur und Geisteskräfte mit dem "Sauerteig" des Evangeliums das goldene Zeitalter des Weltfriedens und des Völkerheils werden herbeiführen können. Selbst die Gräueltaten und Scheußlichkeiten des großen Weltkrieges, dieses Carnevals entfesselter Höllenmächte, Lüge, Tücke, Verrat, Grausamkeit, Zerstörungswut, Hass Neid, Bosheit haben eine spürbare Ernüchterung noch nicht gebracht. Man träumt und schwärmt und phantasiert weiter, wie es nach dem Kriege noch viel großartiger gehen soll! Das ist erschütternd.

Noch ein Punkt muss deutlich hervorgehoben und erkannt werden - das völlige Schweigen des Herrn über die Entstehung, Entwicklung und Vollendung der für ihn selbst vom Vater bestimmten und verordneten, durch den heiligen Geist aus allen Nationen zu sammelnden und seiner Zukunft entgegenzuführenden Gemeinde, seiner eigenen Fülle.

Es bedarf für erleuchtete Kinder Gottes keines besonderen Beweises, dass die Heranbildung dieser Gemeinde, des Leibes Christi, die besondere Aufgabe des heiligen Geistes während des ganzen gegenwärtigen Weltlaufs gewesen ist und noch ist. Gehört es doch zum eigentlichen Wesen eben dieser Gemeinde dass sie sich nicht nur innerlich durchaus in ihrer Art geschieden weiß von der sie umgebenden Welt – sei dieselbe jüdisch oder heidnisch - ,sondern sie weiß sich aus derselben herausgerettet, aus dem Bereich der die Welt beherrschenden Finsternismächte versetzt in das (unsichtbare) Reich des Sohnes göttlicher Liebe, sie weiß sich unerkannt und unverstanden, verkannt und gehasst von der in sich selbst verliebten Welt, - was die große, offizielle Christenheit und Kirchenwelt von sich nicht sagen kann und ja auch nicht wahr haben will; denn sie legt es ja geflissentlich darauf an, als Kulturmutter und -Pflegerin nach allen Seiten anerkannt, geschätzt und gepriesen zu werden. Alle ihre Reize sind feil für die Welt, die ihren Vorteil darin erkannt hat, dass Christentum nicht mehr zu verfolgen, sondern sich zu seiner Beschützerin aufzuwerfen und es ihren diesseitigen Zwecken dienstbar zu machen.

Selbst wenn man sich auf den von vielen eingenommenen Standpunkt stellt, dass die kirchengeschichtliche Entwicklung des völkischen Christentums durchaus von Gott so beabsichtigt und berechnet war, steht man der berechtigten Frage gegenüber: Wie erklärt sich das gänzliche Schweigen des Herrn Jesu über diese Seite der Entwicklung des "Reiches Gottes auf Erden" wie sie nun bereits mehr als 18 Jahrhunderte ausgefüllt hat? Auf diese Frage scheinen diejenigen doch die Antwort schuldig bleiben zu müssen, die es ablehnen für diese ganze Zukunftsrede des Herrn den rein israelitischen Gesichtspunkt gelten zu lassen.

Zumal die vorausgegangenen Gleichnisreden Jesu in Matth.13 den Beweis liefern, dass er keineswegs daran gedacht hat vor seinen Jüngern – wenn auch bestimmt vor dem Volk – Das "Geheimnis des Himmelreichs" zu verbergen, wonach dessen Aufrichtung und Darstellung einen ungemessenen Aufschub erfahren müsse bis an das "Ende dieses Zeitalters". Ziel und Zeitmaß jener Gleichnisreden und der uns vorliegenden Zukunftsre-

de decken sich vollständig. Aber beide schweigen sich ebenso vollständig aus über das Geheimnis einer aus allen Nationen zu sammelnden Gemeinde von Gläubigen, deren Hauptmerkmal persönliche Lebenseinheit mit dem Christus Gottes selbst, und nicht Untertanenschaft, nicht hervorragende Dienerstellung im zukünftigen "Reich der Himmel", sondern Miterbenschaft, echte Sohnschaft mit dem "Erstgeborenen unter vielen Brüdern" ist.

Worauf dieses bemerkenswerte Schweigen des größten aller Propheten zurückzuführen sei? Es würde keinen Raub an seiner Ehre, keine Trübung seines Ruhmes bedeuten, wollte man es auf die gleiche Linie stellen mit jenem Bekenntnis aus seinem eignen Munde: Um Tag und Stunde weiß niemand... auch der Sohn nicht Mark.13,32. Uns liegt es indes näher anzunehmen, dass der Sohn, in völliger Beugung unter des Vaters erkannten Willen, sich selbst heiliges, keusches Schweigen auferlegt über das wunderbare Geheimnis seines eigenen Leibes, das er erst später, vom Himmel her als der Auferstandene und Erhöhte einem jetzt schon lebenden, aber noch nicht berufenen Apostel anvertrauen werde als ein ihm eigenes ("mein" Evangelium 2.Tim.2,8; Gal.1,11.12.16; 2,2.7.8.) Evangelium an die Völkerwelt.

Was sagt nun Jesus im einzelnen seinen lauschenden, jüdischen Jüngern? Und warum sagt er es gerade ihnen, was er sagt? Sie würden hören von Krieg und Kriegsgerüchten, sollten aber nicht erschrecken, denn es müsse geschehen; aber es sei noch nicht das Ende. Was für Erwartungen und Vorstellungen bei seinen, wie wir schon oben berührten, ganz alttestamentlich-prophetisch orientierten Jüngern will der Meister in diesen Worten begegnen? Denn wir halten fest, dass jede – also auch diese – Rede zunächst mit den Ohren der ersten Jünger aufgenommen sein will. Es ist für das richtige Verständnis nichts gewonnen wenn man das aus den Augen lässt und gleich sich selbst und den eigenen Gedankenkreis hineindrängt.

Es ist nicht zu bestreiten, dass jenen Jüngern der Redende kein anderer als der laut aller ihnen geläufigen Weissagung erschienene Gesalbte Gottes, der Christus war, die Sehnsucht der Väter, die Hoffnung Israels. Dass von Enttäuschung und Weh durch zitterte Wort auf dem Weg nach Emmaus; "Wir aber hofften, er werde Israel erlösen", legt davon beredtes Zeugnis ab. War er ihnen das, dann lag nichts näher, dann war nichts selbstverständlicher, als dass durch ihn die große herrliche Zeit herbeigeführt werden sollte, und das von den himmlischen Heerscharen bei seiner Geburt angekündigte "Friede auf Erden" sich verwirklichen werde. Für den, der den Schriften der Propheten glaubte, waren die Vorstellungen von messianischer Zeit und Friedenszeit durchaus gleichbedeutend. Wer in Jesu die Erfüllung der "gewissen Gnade Davids" erschaute, der konnte nie etwas anderes sein, als – um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen – ein glühender Pazifist.

Und Jesus redet davon gar kein Wort, tut den Mund nicht auf von Frieden auf Erden, sondern redet nur vom Gegenteil, vom Krieg und Kriegsgerücht. Nicht wie man von unvermeidlichen, aber doch nur vereinzelt, den Charakter des ganzen Weltlaufs nicht wesentlich ändernden Ausnahmefällen redet, sondern so, dass man die kriegerische, die friedlose als die Grundfarbe des Gesamtbildes nicht verkennen kann.

Sein tröstendes, köstliches: Sehet zu, erschreckt nicht! Macht auch keinen anderen Eindruck, als den, dass er sie vorbereiten und innerlich beruhigen und festigen will im Angesicht unerwarteter, schmerzlicher Zustände, in dem, was sie erhofft, so gar nicht entsprechen würden.

"Denn es muss geschehen." Was ist das für eine seltsame, befremdliche Sprache im Mundes des Friedefürsten, des verheißenen Davidssohnes, von dem doch der Prophet Jesaja geweissagt hatte: die Mehrung der Herrschaft und des Friedens wird kein Ende sein auf dem Throne Davids und in seinem Königreich 9,6! Wundern wir Kinder des 20 Jahrhundert nach Christus uns, wenn jenen Jüngern es unfasslich erscheinen wollte, was sie da vernahmen? Wie wenige der bekennenden Scharen von Jüngern Jesu haben es denn heute erfasst: denn es muss geschehen? Und wir haben doch das übereinstimmende Zeugnis von zwei Jahrtausenden Weltgeschichte vor uns, die in der eindringlichsten Weise jenes Wort des Herrn bestätigen. Es ist doch keine Übertreibung zu sagen, dass in all diesen bald zweitausend Jahren nicht ein einziges war, in welchem nicht irgendwo auf Erden Krieg oder Kriegsgerücht gewesen, oder Menschen blutig einander beföhdet hätten.

Trotz alledem ist gerade die erleuchtetste, christianisierteste Menschheit aufs tiefste durchdrungen von dem Gedanken: "Das muss nicht also geschehen!" Und ihre, sowohl verständlichen, so edel und schön gedachten, mit viel Hingabe und Begeisterung unternommenen und immer wieder erneuerten Bestrebungen im Namen

des Friedefürsten laufen tatsächlich auf nichts geringeres hinaus, als – ihn Lügen zu strafen! Denn wenn es wahrlich gelänge, der kriegsmüden, aus tausend Kriegswunden blutenden Menschheit den ersehnten und dauernden Weltfrieden zu bringen, - diesseits der Erscheinung des Menschensohnes vom Himmel, dann wäre Jesus ein falscher Prophet. Wir sehen nicht, wie man dem entrinnen will.

Und das tiefe, göttliche "Muss" für Kriege und Kriegsgeschrei? An dem einen Grunde ist's doch genug: Wie würde sonst die Schrift erfüllt? Denn hier sitzt ein, von seinem eignen Volk verkannter und hinausgestoßener Prophet Israels, den auch seine vertrautesten Jünger noch nicht fassen konnten, und nimmt sich heraus, den nahen gewissen Tod vor Augen, - einen ganzen, zwei Jahrtausende umspannenden Weltlauf in wenig Worten sein blutiges Gepräge vorauszusagen! War das geschickte Kombinationsgabe? Hatte der Nazarener sich nicht verrechnet in der nach Frieden ringenden Menschheit? Dachte er nicht viel zu gering von ihrem edlen, aufrichtigen "Willen zum Frieden" – wie man sich heute so gern ausdrückt? Wusste er nicht, dass Friede auf Erden zur Verwirklichung der höchsten Menschheitsideale unumgänglich notwendig war, und dass kluge, be-rechnende Menschen, doch alles in Bewegung setzen würden, ihre Ziele zu erreichen?

Ja wohl wusste er alles, was im Menschen war. Und eben darum durfte, ja musste er reden, wie er tat. Und die Geschichte hat ihm in erschütterndster Weise Recht gegeben. Sie hat uns die gräulichsten, ungerechtesten, gemeinsten, scheußlichsten Kriege erst gebracht gerade in den letzten Jahrzehnten, seit man Friedenspaläste baut, Friedenskongresse hält, und eine Weltfriedenspropaganda treibt, die man in früheren Zeiten nicht kannte.

Man könnte gar leicht auf den Gedanken kommen, als hätte man es hier mit einem der großzügigsten Pläne des Fürsten der Finsternis, des Vaters der Lüge zu tun, den Sohn Gottes in seiner Weissagung aber bloßzustellen, indem er die ganze Kulturmenschheit aufs äußerste anspricht, einen wirklichen, gesicherten Weltfrieden auf Erden herbeizuführen! Und dem gegenüber wiederum das blindwütigste, wahnwitzigste Völkermorden, der schändlichste Lügen- und Verleumdungsfeldzug, der wohl je geführt worden ist! Beides auf satanische und dämonische Kraftwirkungen zurückzuführen. Sollte das bereits der Anfang vom Ende des Reiches der Finsternis sein? Anzeichen und Vorboten, dass Satans Reich mit sich selbst uneins ist, und daher auf die Dauer nicht bestehen kann Matth. 12,25.26? Undenkbar wäre das nicht.

"Aber es ist noch nicht das Ende" – fügt Jesus warnend hinzu. Damit will doch der Meister wohl nichts anderes sagen, als dass seine Jünger diesen kriegerischen Charakter des gegenwärtigen Weltlaufs keineswegs als ein besonderes, sicheres Kennzeichen für der Weltzeit nahes Ende ansehen sollten.

Das wird von ihm noch unterstrichen durch den Inhalt des folgenden siebten Verses: "Denn ein Volk wird sich wider das andere erheben, und ein Königreich wider das andere; und es werden hin und wieder Hungersnöte, Pest und Erdbeben sein. Das alles ist erst der Anfang der Wehen.

Mit dem überleitenden "denn" bekommen diese Worte unverkennbar die Bedeutung weiterer Erklärung des in V6 gesagten: es ist noch nicht das Ende. Darf man aber, oder muss man – wie wir glauben – diese Worte in ihrem Zusammenhang also verbinden, dann bleibt in ihnen kein Anlass zu irgendwelchen Deutungsversuchen gerade auf den jüngsten und großen Weltkrieg, als ob derselbe ein ganz besonders starkes, unverkennbares Zeichen für das unmittelbar bevorstehende "Ende" des Zeitalters sei. Unseres Erachtens wird eine nüchterne Schriftdeutung alle derartigen Versuche ablehnen müssen.

Es ist gar nicht zu leugnen, dass sich vor Jahrhunderten öfter ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere erhoben hat. Ebenso wenig, dass es in früheren Zeiten schlimmere Hungersnöte, Pestilenz und Erbeben gegeben hat, als in diesen Jahren des entsetzlichen Krieges. Damit soll nicht gesagt sein, dass derselbe nicht noch schlimmere Hungersnöte und Seuchen im Gefolge haben mag. Wir bestehen nur darauf, dass uns bisher nichts nötigt bei den vorliegenden Worten des Herrn Jesu mit größerem Nachdruck auf den jetzigen Weltkrieg, als eine (oder gar als die) Erfüllung dieser Weissagung hinzuweisen, als man das im Mittelalter von den weltstürzenden Bewegungen der Völkerwanderung, später von den Türkenkriegen, und noch später vom 30jährigen Kriege tun konnte und wirklich getan hat.

Das Wort in V8: "dies alles ist der Anfang der Wehen" dient als Zusammenfassung des bisher Gesagten und als ein wichtiger Schlüssel für das richtige Verständnis all der traurigen und schmerzvollen Geschehnisse, die

den ganzen gegenwärtigen Äon gekennzeichnet haben bis auf diesen Tag und kennzeichnen werden bis an sein Ende.

Der Wehen Anfang! Also noch nicht ihr Ende, das steht fest. Aber nun, welcher Wehen Anfang, lautet die nächste Frage. Offenbar schwebt dem Herrn, da er sich dieses eigentümlichen Ausdrucks bedient, etwas ganz bestimmtes vor, auf das er hinweisen will. Wehen haben ja einen Doppelcharakter: sie tragen – wie es im Worte liegt, – einen sich beständig steigernden, sehr schmerzlichen Charakter; zugleich aber wohnt ihnen die Verheißung der Geburt eines neuen Werdens des Lebens bei. Wir gedenken an das bedeutsame Wort des Herrn: Ein Weib, wenn es gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt geboren ist. Joh.26,21.

Zur Beantwortung der Frage, an was für Wehen Jesus hier wohl gedacht haben mag, dient uns wohl am wirkksamsten das Wort des Propheten Jeremia: Das sind die Worte, die der Herr zu Israel und Juda gesprochen hat: So spricht der Herr: Wir haben ein Schreckensgeschrei vernommen, Furcht und keinen Frieden, fraget doch und sehet, ob ein Mann auch gebäre! Warum sehe ich dann, dass alle Männer ihre Hände auf ihren Hüften haben, wie eine Gebärende, und dass aller Angesichter totenbleich geworden sind? Wehe, denn dieser Tag ist groß, also dass ihm keiner gleich, und eine Zeit der Angst ist das für Jakob; aber er soll daraus errettet werden Jer.30,4-7." Es wird kaum zu bezweifeln sein, dass dem ganz in der Schrift wurzelnden Meister eben diese Worte vor der Seele standen.

Dass sein prophetischer Blick in besonderer Weise auf der für Jakob noch bevorstehenden "Zeit der Angst", dem großen Tage, dem keiner gleich, geruht hat, belegen die in Vers 15-28 unseres Kapitels folgenden Worte, deren genaue Übereinstimmung mit der Weissagung Jeremias augenfällig ist.

Sonst läge in den kurzen Worten Jesu vom "Anfang der Wehen" bestimmt ausgedrückt, dass ihm die ganze krieglerische, friedlose, unruhige, unheilvolle Entwicklung der Dinge in der Völkerwelt ein deutlicher Hinweis ist auf die letzte, schwerste Drangsal, mit welcher sich Israels furchtbares Gericht abschließend vollzieht, und hinter welcher (als "Wehen" gedacht) er den Anbruch einer neuen Zeit, der großen messianischen Friedenszeit erblickt.

Es will uns durchaus berechtigt erscheinen, dass der Messias Israels eine andere Geschichtsauffassung kaum gehabt haben könne, als die, welche Jerusalem und das jüdische Volk zu ihrem eigentlichen Angelpunkte hat. Eine solche deckt sich ganz mit jenem bekannten Wort des Herrn an die Samariterin: Das Heil kommt von den Juden Joh.4,22. Zwei Jahrtausende haben es bewährt, dass alles, was an Heil in die Menschheit gedrunge, keiner anderen Quelle entsprungen ist. So wird es auch seine Richtigkeit haben, dass an Welt- und Völkerfrieden nicht zu denken ist, bis Israel zu seiner Ruhe eingegangen sein wird Jer.31,2. Daraus ergibt sich selbstverständlich, dass alles, was an Völkererregung, an Krieg und Kriegsgeschrei, an Naturerscheinungen verderblicher Art diesem Weltlauf sein Gepräge gibt – in letzter Linie sein Ziel und seine Bestimmung finden wird in dem Tage, dem keiner gleich sein wird für Jakob, aber aus dem er soll errettet werden. Denn Israel ist und bleibt Gottes erstgeborener Sohn unter den Völkern der Erde. Und alles, was in der Schrift von Weltgeschichte erscheint, ist an Israel orientiert. Davon machen die in diesem Kapitel enthaltenen Züge keine Ausnahme.

V.9 – 14. Als dann wird man euch den Bedrückungen preisgeben und Euch töten; und ihr werdet gehasst sein von allen Völkern um meines Namens willen. Und dann werden sich viele ärgern, und einander verraten und einander hassen. Und es werden viele falsche Propheten aufstehen und werden viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird gerettet werden.

Und dieses Evangelium vom Königreich wird gepredigt werden in der ganzen Welt zum Zeugnis allen Völkern, und dann wird das Ende kommen.

Eine der ersten Fragen, die uns bei diesen Worten aufsteigt, ist die nach der Zeit, für welche die hier verheißenen Dinge zu erwarten sind. Eng damit verbunden ist eine andere Frage; welchem Kreise von Jünger Jesu sind dieselben in Aussicht gestellt und als Leitworte mit auf den Weg gegeben? Und weiter: Welches Evangelium wird vor dem Ende in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnis gepredigt werden? Und endlich: welches "Ende" wird dann kommen?

Fragen wir also zunächst: In welcher Zeit sind die vom Herrn seinen Jüngern in Aussicht gestellten Erlebnisse, wie Bedrückung und Tötung, Hass bei allen Völkern, Ärger untereinander, Verrat, falsche Propheten, Überhandnehmen und Ungerechtigkeit, Erkalten der Liebe in vielen – zu erwarten? Wir achten, dass uns gleich das erste einleitende Wort des 9. Verses den richtigen Bescheid gibt: "alsdann" das heißt nachdem der unruhige, durch Krieg und Empörung, Hunger, Erdbeben und Pestilenz gekennzeichnete Weltverlauf bis an den "Anfang der Wehen" vorgeschritten sein wird. Der Meister stellt dann mit seinen Jüngern in bestimmte Aussicht, dass nicht nur über die Welt schwere Zeiten hereinbrechen werden, sondern dass für sie selbst in dieser argen Welt keine wesentliche Änderung in der feindseligen Haltung der übrigen Menschheit gegen sie zu erwarten sei. Gegenüber solchen Worten des Herrn stehen alle Versuche, der Welt durch die gesegneten Einwirkungen des Evangeliums eine allmählich und stetig steigende Sinnesänderung seinen Jüngern gegenüber zuzusprechen bzw. anzudichten als unberechtigt und unbegründet da. Es sind das Kinder der sehr natürlichen und sehr menschlichen Wünsche, wie sie ihren konkreten und prophetischen Ausdruck durch Petrus fanden, da er sprach: Herr, das widerfahre dir nur nicht!

Muss aber nicht zugestanden werden, dass die damaligen Hörer dieser Worte Jesu die buchstäbliche Erfüllung dieser Ankündigung noch zu ihren Lebzeiten erfahren haben? Und ist nicht damit erwiesen, dass jene Worte des Herrn nur auf die Anfangs- und Gründungsperiode dieses Zeitalters gedeutet werden müssen? Und lassen dieselben, wenn also zeitlich beschränkt, nicht dennoch Raum für eine fortschreitende Umgestaltung der mehr und mehr vom Geiste Christi ergriffenen und durchdrungenen Gesinnung der Menschheit?

Dass die Jünger der erste Zeit solches erfahren haben, steht fest. Ebenso, dass eine weltförmig gewordene Kirche von der Welt nicht gehasst und verfolgt wird. Denn solche kann die Welt nicht hassen. Wahre Jünger Jesu erleben heute noch dieselbe Feindseligkeit. Das Wort bleibt wahr: Haben sie mich verfolgt, werden sie euch auch verfolgen. Die apostolische Weissagung des Neuen Testaments weiß nichts von einer Sinnesänderung der Welt, die "im Argen liegt", deren Lauf vom Gott dieser Welt bestimmt wird – für dieses ganze Zeitalter bis zur Wiederkunft des Herrn, zur Vollendung der Gemeinde, zur Bindung Satans, zur Aufrichtung des Reichs.

Unter allen vom Herrn benannten Zügen ist nicht ein einziger, bei dem man heute, bei entschiedenen Jüngern Jesu vergeblich suchen müsste. Die erbittertesten Anfeindungen erleben dieselben heute wie damals von der Weltkirche, oder kirchlichen "Welt".

Damit beantwortet sich auch unsere zweite Frage: welchem Kreise von Jüngern dieselben in Aussicht gestellt und als Leitworte mit auf den Weg gegeben seien, - nämlich allen Jüngern, die auf der Erde sein werden, bis des Menschen Sohn erscheinen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, in des Himmels Wolken, um den Erdkreis zu richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit Psalm 96,13. Eine andere Frage ist ja die, ob bis zu diesem Zeitpunkt alle Jünger Jesu noch auf Erden sein werden. Einerlei, wie man diese beantworten mag, es bleibt unter allen Umständen dabei, die Welt und ihr Verlauf ändern ihren gott- und christusfeindlichen Charakter während dieses Zeitalters nicht. Nur, dass sich gegen das Ende eine Steigerung der Macht- und Listentfaltung des Bösen ergeben wird.

Eine Frage von nicht minder großer Bedeutung aber ist die: Welches "Evangelium" wird vor dem "Ende" in der ganzen Welt zum Zeugnis gepredigt werden? Zur Klärung mag die weitere Frage dienen: Kann Jesus hier das Evangelium gemeint haben, welches er später als verkürzter Herr vom Himmel her seinem auserwählten Rüstzeug Paulus unter den Nationen zu verkündigen gab? Wir halten dafür, dass hier ein Unterschied festzuhalten ist. Nicht, als ob es in dem paulinischen Evangelium einen anderen Herrn und Heiland gäbe, oder als ob es bei dem Evangelium vom Königreich, das der Herr damals seinen auserwählten zwölf Aposteln an Israel auszurichten gab, eine andere Erlösung geben könnte, als die durch den Glauben an das Blut Christi. Aber es sind doch einige Dinge ganz unleugbar. Die Zwölfe haben im Auftrag ihres Meisters unter mitfolgenden Zeichen und Wundern die frohe Botschaft vom nahe herbeigekommenen Königreich Gottes für Israel (und die Menschheit) ihrem Volke verkündigt, und zwar zu einer Zeit, als ihnen das Verständnis für die Notwendigkeit und Bedeutung seiner Verwerfung und seines Todes noch gar nicht aufgegangen war. Auch geht es nicht an, daraus den Jüngern den Vorwurf zu machen, als hätten sie überhaupt keine richtige, sondern nur eine ganz fleischliche Vorstellung vom zukünftigen Reich Gottes auf Erden gehabt. Denn der Meister selbst bezeugt ihnen deutlich, da er anfang in Gleichnissen zum Volk zu reden vom Königreich: euch ist es gegeben die

Gleichnisse des Himmels zu verstehen; jenen ist es jedoch nicht gegeben Matth.13,11. Jede hier geübte Kritik an den Jüngern fiel hier auf ihren Meister zurück, der falsch oder ungenügend unterrichtete Boten ausgesandt hätte.

Ferner hat Jesus ihnen, da er sie mit Vollmacht ausrüstete und "wie Schafe mitten unter die Wölfe" sandte, ein bemerkenswertes Wort mit auf den Weg gegeben, dessen Bedeutung uns heute wohl verständlicher sein dürfte, als den Jüngern da sie es hörten: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht fertig, bis des Menschen Sohn kommt Matth. 10,23. Das Wort stellt deutlich in Aussicht, dass in der Aus- und Durchführung ihres (das kommende Königreich anbahnenden) Auftrags eine rätselhafte Unterbrechung und Störung eintreten werde, nach welcher aber in den Tagen des Menschensohnes eine Wiederaufnahme eben dieser Verkündigung stattfinden werde.

Dies scheint uns ebenfalls die bestimmte Meinung des Herrn zu sein, da er den Zwölfen bei seiner Himmelfahrt seine persönliche Gegenwart als der Allgewaltige in Aussicht stellt, wenn sie dann alle Nationen zu Jüngern machen und dieselben alles halten lehren würden, was er ihnen befohlen habe Matth.28,20. Wir halten daran fest, dass der Herr in jenem Wort: ich bin "dann" bei euch alle Tage bis zum Ende des Zeitalters – nicht von dem anderen Tröster, seinem Stellvertreter während des jetzigen Zeitlaufs redete, sondern von seiner eigenen, gottmenschlichen, leibhaft verklärten Persönlichkeit. (Des Nähere siehe dazu meine Auslegung des Galaterbriefes "Frei vom Gesetz".)

Mit diesen Ausführungen deckt sich auch die sehr nachdrückliche Art, mit welcher Paulus "sein Evangelium" als etwas darstellt, das durchaus nicht als die Erfüllung alttestamentlicher Weissagung anzusehen sei, sondern als ein Geheimnis, von der Welt her in Gott verborgen gewesen, Röm16,25; Eph.3,1-9; Kol.1,36.27. Wir halten es für ausgeschlossen, dass Jesus an das paulinische, d.h. damals noch gar nicht enthüllte Evangelium gedacht haben sollte, da er sprach: "dieses" Evangelium. Es ist ein Grundsatz gesunder Schriftauslegung, den Worten eines Redenden nie eine andere Deutung zu geben, als dieselben für die derzeitigen Hörer haben konnten und mochten. Damals aber konnte niemand, der den Meister hörte, möglicherweise an das wunderbare Evangelium von der Sohnschaft und Lebenseinheit mit dem Christus Gottes selber denken, wie es unser Apostel der Nationen späterhin durch besondere Offenbarung erst empfangen sollte. Ein Geheimnis, das ja in keiner Weise jenem Evangelium vom nahenden Königreich widerspricht, sondern vielmehr die Berufung Erwählung und Vollendung, der aus allen Völkern zu sammelnden Erben, der Miterben des Gesalbten, zu seinem Inhalt und Ziel hat; das aber gerade dadurch so gewaltig hinausragt über alles, was bis dahin Gegenstand göttlicher Weissagung und Inhalt der Predigt des Herrn und der Zwölfe gewesen war.

Aus den Darlegungen des Apostels Paulus geht ferner deutlich hervor, Dass Israels Weigerung, seinen rechtmäßigen König anzuerkennen, den Abbruch aller, man möchte sagen "offiziellen" Beziehungen seitens seines Gottes zur Folge hatte; dass aus ihrem Fall das gegenwärtige "Heil" für die Nationen hervorging; dass aber nicht daran zu denken sei, dass Gott sein erwähltes Volk endgültig und für immer verworfen habe Röm.11. Man gewinnt vielmehr aus seinen Schriften die klare Vorstellung, dass die gegenwärtige Periode, in welcher sich durch den Geist der Sohnschaft die Zubereitung der eigentlichen Gemeinde, des "Leibes" Christi, still aber wirksam vollzieht, gewissermaßen wie eine große Einschaltung anzusehen ist, zwischen Israels Verstoßung und seiner zukünftigen Wiederannahme.

Diese Einschaltung ist in keinerlei Weise nach ihrer Zeitdauer festzustellen, d.h. es ist unmöglich zu bestimmen, wann dieselbe ihren Abschluss finden wird, mit anderen Worten, wann das Geheimnis dieses Leibes Christi seine endgültige Erledigung durch dessen abschließende Vollendung haben wird. Wir glauben, dass 1.Tess.4,16.17 uns die Vorgänge schildert, welche diese Vollendung einleiten; und gerade dieser Mitteilung fügt der Apostel Kap.5,1 die Worte bei: Von den Zeiten und Stunden aber braucht man euch nicht zu schreiben. Es kommt dabei durchaus nicht auf korrekte Zeitbestimmung, wohl aber auf entsprechende innere Zubereitung an. Und sowenig der gewöhnliche Lauf des Weltgeschehens durch das wirksame Einsetzen dieses Geheimnisses (das man wohl füglich mit der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die im Hause des Kornelius versammelten Heiden zusammenbringen darf), eine Unterbrechung, oder auch nur eine Störung erlitt, ebenso wenig ist es nötig, eine solche vorauszusetzen, wenn die Ereignisse von 1.Tess.4,13-18 zum Tragen kommen.

Dem gegenüber ist die (erst später folgende) Wiederaufnahme der bisher unterbrochenen Bundesbeziehungen zwischen Jehova-Jesus und seinem teuer erkauften Volk Israel, dessen Sammlung und nationale Wie-

dergeburt im Lande der Väter gar nicht zu denken ohne bedeutende, gewaltige Wandlungen in den Machtverhältnissen der Königreiche der Nationen in politischer und geographischer Hinsicht. Die Vollendung der Gedanken Gottes mit der für seinen Sohn bestimmten "Fülle" der Gemeinde, hat mit äußeren, geschichtlichen Ereignissen nicht das Geringste zu tun, so wenig der historische Verlauf des vierten "römischen" Weltreichs durch Christi Auferstehung und Himmelfahrt irgendwelche Unterbrechung erfuhr. Wenn es aber an die Durchführung des göttlichen Reichsprogrammes für das Volk seiner Wahl, wenn es an die Erfüllung alles dessen geht, davon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her, dann muss und wird sich das ganze Weltbild von Grund aus anders und umgestalten.

Da liegen Unterschiede zutage, an denen ein erleuchteter Leser der Schrift nur auf Kosten klaren Durchblicks vorüber gehen kann. Darum halten wir es für durchaus berechtigt anzunehmen, dass das Evangelium, dessen Verkündigung zum Zeugnis allen Völkern, ehe das eigentliche "Ende" kommt, hier vom Herrn in Aussicht gestellt ist, nicht sowohl das paulinische Geheimnis vom Leibe Christi sein kann, als vielmehr die seiner Zeit von den Zwölfen in Israel predigte, von Israel aber abgelehnte, und in zukünftigen Tagen wieder neu aufzunehmende frohe Botschaft von dem nun gewiss und ohne weiteren Aufschub heraufsteigenden Königreich Gottes (oder der Himmel) auf dieser Erde ist.

Das bringt uns zur Beantwortung der letzten Frage in diesem Zusammenhang: Von welchem "Ende" ist hier die Rede?

Wenn unsere Ausführungen über den Charakter des in jenen künftigen Tagen zu verkündenden "Evangeliums" berechtigt und begründet sind, dann ist dieses Wort vom Ende keinesfalls auf den Abschluss, d.h. die Vollendung des Geheimnisses von dem Leibe Christi, der wahren Gemeinde des Herrn zu deuten. Mit andern Worten, es ist in keiner Weise auf die Vorgänge zu beziehen, welche Paulus in 1. Tess. 4, 13 ff. beschreibt. Es scheint uns von großer Wichtigkeit, festzuhalten, dass in dieser ganzen Zukunftsrede des Herrn, die uns beschäftigt, mit keinem Wort oder Ausdruck auf diese einzigartige, wunderbare, himmlische Körperschaft hingewiesen wird; womit nicht gesagt sein soll, dass dieses Geheimnis nicht im Hintergrunde der Gedanken des Meisters ruht. Aber seine Aufgabe war nicht, und konnte nicht sein, den Zwölfen vorzeitig von Dingen zu reden, deren Offenbarwerden im Rat seines Vaters einer späteren Zeit vorbehalten war, und deren Eintreffen sich erst aus dem beharrlich ungläubigen Verhalten Israels gegenüber den göttlichen Heilserweisungen in Jerusalem ergeben würde. Darauf hier hinzuweisen, hieße nur ein ganz unverständliches, störendes und verdunkelndes Moment in seine Rede einflechten. Es wäre unpädagogisch gewesen. Wir müssen auf der Hut sein, nicht Gedanken und Vorstellungen, die uns infolge späterer Offenbarung geläufig geworden sind, in den Gesichtskreis jener Jünger hineinzutragen, noch sie den Worten des Meisters unterzulegen.

Wir halten daran fest, dass das "Ende", d.h. die abschließende Vollendung der Gemeinde von Söhnen Gottes aus den Völkern in keiner Weise zeitmäßig abzugrenzen sei. Wir glauben nur – aus verschiedenen Gründen, zu deren Erörterung hier nicht Raum ist, - dass dieselbe in jedem Fall dem hier genannten Ende zeitlich vorausgehen wird. Um wie lange, vermögen wir nicht einmal annähernd zu bestimmen, soweit unsere gegenwärtige Erkenntnis geht. Nur soviel glauben wir bestimmt sagen zu dürfen, dass die Gemeinde, der Leib Christi nicht mehr auf dieser Erde sein wird, wenn das "Ende" eintreten wird, wovon Jesus hier redet

Welches "Ende" ist denn gemeint? Wir glauben, das "Ende" der gegenwärtigen Weltzeit oder Weltordnung, (vielleicht auch richtiger "Welt-Unordnung) Das "Ende" der Zeiten der Heiden, und damit das "Ende" der Zertretung Jerusalems durch die Nationen. Das Ende der furchtbaren Verblendung Israels und seiner zeitweiligen Verwerfung ;das Ende zugleich der organisierten Völkerchristenheit und ihrer Vorherrschaft auf Erden. Das Ende eines vom Gott dieser Welt beherrschten Laufes der Dinge; Das Ende aller Misswirtschaft und aller Tyrannei auf Erden. Dabei aber müssen wir wieder vor einem Missverständnis auf der Hut sein, das sich bei der so überaus mangelhaften biblischen Orientierung so leicht bei uns einschleicht.

Nach dem, was wir oben gesagt, brauchen wir vor dem Gedanken an die so populär gewordene irrige Vorstellung von einem allseits erwarteten "Ende der Welt" oder Weltuntergang nicht erst zu warnen. Wohl aber vor übertriebenen und ungezügelter Vorstellungen von der Bedeutung und dem Charakter eines biblischen "Endes" überhaupt.

Am dienlichsten wird uns hier Hinweis auf ein solches "Ende" sein, das wir in seinem Umfang und in seiner Bedeutung geschichtlich vor Augen haben: wir meinen das "Ende" des vorigen (mosaischen) Zeitalters. Wir haben da ein deutliches Beispiel vor uns. Jenes "Ende" war unzweifelhaft nur eines und nicht mehrere. Dennoch lassen sich zum mindesten drei wichtige Ereignisse anführen, deren jedes in seiner Weise das "Ende" markierte und die doch in ziemlich bedeutenden Abständen von einander eintraten, nämlich zunächst die Geburt Christi, das Ereignis, von welchem ab mit großer Einstimmigkeit das Ende der früheren und der Anfang der jetzigen Weltzeit gerechnet wird; zweitens 33 Jahre später der Tod Christi und das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, das wesenhafte "Ende" der mosaischen Tempelökonomie und die Eröffnung des neuen und lebendigen Weges zu Gott; und drittens nach einer noch etwas längeren Frist, die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, die endgültige Beseitigung des jüdischen Staates, das "Ende" jüdischer Vorzugsstellung in göttlichen Dingen.

Aus dieser Sachlage geht deutlich hervor, wie berechtigt die biblische Rede von einer "Zeit des Endes" ist. Das will sagen, es handelt sich nicht um ein einzelnes Ereignis, das wie mit einem glatten Schnitt das bisherige Bestehen und Geschehen aufhebt und mit allem Vorhergegangenen reinen Tisch macht. Seit der Geburt des Verheißenen in Bestelltem waren gerade dreißig Jahre vergangen, als der Täufer erst predigte, . die Axt sei dem unfruchtbaren Baum an die Wurzel gelegt. Aber noch vierzig Jahre wartete die göttliche Langmut, ehe das Urteil vollstreckt wurde: Hae ihn ab, was hindert er das Land!

Noch mehr. In einem ganz bestimmten, heilsökonomischen, gerichtlichen Verstande war für Israel das Ende gekommen; ein erschütterndes, wirksames, unwiderrufliches, unabänderliches. Keine menschliche, politische oder religiöse Koalition oder Kombination wäre je im Stande gewesen, aus diesem "Ende" etwas anderes zu machen, es zu mildern, abzuschwächen oder außer Kraft zu setzen. Einer der römischen Cäsaren hat sich einmal vermessen, durch den Versuch den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, Gottes Urteil rückgängig zu machen. Vergebens. Man kann sich nur darüber wundern, dass die so klugen und beharrlichen Freidenker und Leugner der Offenbarung Gottes in neuerer Zeit nicht längst auf den Gedanken gekommen sind, durch ein ähnliches Unternehmen, zu dem ihnen sicherlich Mittel genug zur Verfügung ständen, die Bibel und ihren Urheber Lügen zu strafen!

Nun ist aber ersichtlich und vor aller Augen, das jenes "Ende", das für Israels heilsökonomische Stellung und Bedeutung kam, weder den Untergang oder das Verschwinden der Kinder Israel von der Erde, noch auch das Aufhören der jüdischen Religion, der Synagoge, bedeutet hat. Vielmehr ist offenkundig, dass in der göttlichen Absicht gerade dieser ergreifende Zustand jenes Volkes, das eine Folge göttlichen Zorngerichtes war, der Völkerchristenheit dieses Zeitlaufs als Anschauungsunterricht dienen sollte. Das geht unzweideutig aus Röm.11,22 hervor.

Die Frage wäre ja nun allerdings die, ob wir aus der Vergangenheit ohne weiteres feste Folgerungen für die Zukunft ziehen dürfen. Dabei ist jedenfalls zu beherzigen, dass Paulus gerade in Rom.11 eine solche Parallele für die Völkerchristenheit in Aussicht stellt, falls diese nicht in der Güte Gottes bliebe, - dann werde sie genau das Los Israels teilen und auch abgehauen werden. (Rom. 11,20-22). Es würde in einem solchen Falle das "Ende" der heutigen, abtrünnigen, verweltlichten, selbtherrlichen Christenheit keineswegs gleichbedeutend sein etwa mit dem völligen Verschwinden aller und jeder Form des historischen Christentums von der Erde, wohl aber mit dessen völliger Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit für den Fortgang der Gedanken Gottes in der Menschheit, - dumm gewordenes Salz, von den Leuten zertreten. Unter allen Umständen aber bezeichnet das hier gemeinte "Ende" einen der gewaltigsten, weittragenden Wendepunkte in der Geschichte Israels wie der Nationen; nicht minder in der Geschichte Satans, als des Fürsten dieser Welt; und nicht zuletzt in der Geschichte der Offenbarung Jesu Christi samt seiner Gemeinde von dann vollendeten Söhnen und Erben Gottes.

Mit diesem Hinweis auf das "Ende" vollendet sich der erste Hauptteil dieser großen Zukunftsrede des Herrn. Mit dem nun folgenden greift er zurück in die dem eigentlichen "Ende" unmittelbar vorangehende große Drangalsperiode, die Zeit der letzten, furchtbarsten "Wehen" (siehe V.8) vor dem Anbruch der neuen Zeit, für das Volk göttlicher Wahr, für Israel.

V.15 – 28; Wenn ihr nun den Gräuel der Verwüstung, von welchem gesagt ist durch den Propheten Daniel, werdet stehen sehen an heiliger Stätte (wer es liebt, der merke darauf), alsdann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge; wer auf dem Dache ist, der steige nicht hinab, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, sein Kleid zu holen. Wehe aber den in Hoffnung Befindlichen und den Säugenden in denselben Tagen! Bittet aber, dass eure Flucht nicht im Winter geschehe, noch am Sabbat. Denn alsdann wird eine große Trübsal sein, wie von Anfang der Welt bis jetzt keine gewesen, und auch nicht mehr kommen wird. Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch errettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt werden.

Wenn alsdann jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus oder dort, so glaubt es nicht. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und werden große Zeichen und Wunder tun, um, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten zu verführen. Siehe, ich habe es euch vorher gesagt. Darum, wenn sie euch sagen werden: siehe er ist in den Kammern, so glaubet es nicht. Denn wie der Blitz ausfährt vom Osten und scheint bis zum Westen, also wird auch die Zukunft des Menschensohnes sein. Denn wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Wer diese Verse sorgfältig liebt, wird nicht umhin können zu beobachten, dass denselben ein jüdisches, palästinisches, jerusalemisches Gepräge aufgedrückt ist. Die Worte setzen Hörer oder Leser voraus, die mit den örtlichen Verhältnissen von Stadt und Land, von Jerusalem und Umgebung durchaus vertraut sind, ja solche, die in den zukünftigen Tagen der Erfüllung eben dort ihren Aufenthalt haben werden.

Wir finden keinen Grund, an diesem deutlichen Gepräge irgend etwas zu verändern oder die Schilderungen umzudeuten und ihnen eine ganz andere Anwendung zu geben. Wir nehmen an, dass Jesus unter der "heiligen Stätte" nichts anders verstanden haben wollte, als was seine damaligen Hörer allein darunter verstehen konnten, einen Tempel Gottes in Jerusalem. Versuchte Umdeutungen auf kirchengeschichtliche Vorgänge oder Zustände lehnen wir ab. Sie würden auf nichts anderes hinauslaufen als die Voraussetzung unmöglicher Zusammenhänge bei den damaligen Hörern, den Zwölfen.

Ebenfalls glauben wir festhalten zu müssen, dass diese Worte des Meisters, (im Unterschied von den V.14 endenden) es mit einem ganz kurzen Zeitabschnitt aus der Zeit des letzten Endes zu tun haben. Es ist Einzelbeschreibung besonders auffallender und schwerer Vorgänge in den allerletzten Tagen vor der Erscheinung des Menschensohnes; während die in den Versen 4 – 14 enthaltenen Belehrungen sich mit dem allgemeinen Gepräge des ganzen gegenwärtigen Zeitlaufs befassen. Auch ist u.E. in diesem ganzen Abschnitt nicht mit einem Wort von der gläubigen Gemeinde aus den Völkern geredet, wie sie uns Paulus zeigt. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen treten wir den einzelnen Darlegungen des Meisters näher.

Mit festem, sicherem Griff hebt der Herr aus der reichen Fülle endgeschichtlicher Weissagungen das eine Ereignis hervor, das allen anderen voraus für die Jünger Jesu aus Israel in jenen künftigen Tagen das markanteste und bedeutsamste sein wird. Das ist wieder so recht bezeichnend für den tiefen Unterschied zwischen der Gemeinde Gottes und israelitischer Reichsjüngerschaft. Für jene gibt es überhaupt keine "heiligen Stätten": denn sie selbst ist heute der einzig rechtmäßige Tempel Gottes, die Behausung Gottes im Geist auf dieser Erde 1.Kor.3,16; 2.Kor.6,16;. So ist auch nur die auf ihren Herrn harrende Gemeinde in keinerlei Weise auf äußerlich wahrnehmbare, geschichtliche Begebenheiten oder Ereignisse angewiesen für ihre Orientierung. Von besonderem und sehr erfreulichem Interesse ist uns die Berufung des Meisters auf den Propheten Daniel, vor einem solchen kräftigen Hauch müssen alle die nebelgrauen Dünste, die eine vermeintliche "höhere", in Wirklichkeit anmaßende und hochmütige Kritik aus ihren Vernunftkesselchen hat aufkochen lassen und die eine Verschleierung der Echtheit und Glaubwürdigkeit jenes herrlichen Propheten Gottes leider bei vielen gewirkt hat, wie nichts verschwinden. Jesus glaubte an Daniel, Jesus baut seine Lehre und Warnung auf Daniel. Das genügt uns. Da mag sich von Zweifeln ankränkeln lassen, wer Lust hat. Uns steht der Meister himmelhoch über allen gelehrten wissenschaftlichen Größen.

Auf welches Wort bei Daniel gehen diese eröffnenden Worte des Herrn? Wir glauben, auf kein anderes, als das, da der Prophet Kap.9,27; von den Ereignissen der letzten (70) Jahrwoche redet welche wir für noch nicht erfüllt halten. *)

Die Hauptfrage, die wir uns hier zu beantworten haben, ist die, ob das von Daniel geweissagte und von Jesu hervorgehobene Wort vom Gräuel des Verwüsters, der an heiliger Stätte stehen werde, seine Erfüllung vor oder bei der Zerstörung des herodianischen Tempels, den Jesus damals vor sich hatte, gefunden haben kann, oder erst in einem noch zu bauenden Tempel zu Jerusalem finden soll.

Von großer Bedeutung dabei ist der Umstand, dass Lukas in seiner Fassung dieser Zukunftsrede des Herrn diesen Hinweis gar nicht erwähnt. Er redet unverkennbar Kap.21,20ff. von der bevorstehenden Belagerung und Verwüstung der damaligen Stadt durch die Römer, die im Jahre 70 n. Chr. geschah. Vom Tempel und einem darin zu errichtenden Götzen sagt er nichts. Das ist sehr natürlich und erklärlich, wenn man fest

*) Näheres darüber in meiner Schrift: Der Prophet Daniel

hält, dass das Daniel'sche Wort nicht im Jahre 70 erfüllt wurde, sondern erst in der Zeit des letzten "Endes", in einem noch heute nicht aufgerichteten Tempel erfüllt werden soll.

Wir haben ferner in unsrer oben erwähnten Auslegung des Buches Daniel darauf hingewiesen, dass die Umstände bei der Zerstörung des zweiten, von Herodes prächtig ausgebauten Tempels derartige waren, dass von einer solchen Aufrichtung von Götzengräueln damals überhaupt keine Rede sein konnte. Eine solche setzt jedenfalls nicht ein bis auf den Grund niedergebranntes, sondern ein stehendes und von Anbetern benütztes Heiligtum voraus. Jener herodianische Tempel wurde gegen den Willen des römischen Feldherrn Titus in Asche gelegt. Wäre das nicht geschehen, dann würde der römische Eroberer wohl unzweifelhaft das getan haben, was als buchstäbliche Erfüllung der Daniel'schen Weissagung hätte gelten müssen: er würde heidnische Gottheiten, Cäsarenbilder u. dergl. im Heiligtum aufgestellt und denselben Opfer zu bringen geboten haben. Dazu aber kam es nach göttlicher Fügung nicht. Somit scheint uns eine andere Deutung dieser Worte Daniels und des Herrn ausgeschlossen als die, welche in die noch zukünftige letzte der 70 Jahrwochen Daniels weist.

Daneben ist auch nicht zu übersehen, dass die ganze Sachlage, wie sie die hier vorliegende Mahnung des Herrn "wer es liest, der merke darauf!" zu fordern scheint, durchaus verschieden sein muss von der, welche im Jahr 70 gegeben war. Darauf weisen ja auch die Mahnworte bei Lukas hin: wenn ihr Jerusalem von Kriegsheeren belagert sehet, alsdann erkennt, dass ihre Verwüstung nahe ist (21,20). In Dan 9,27 steht von Kriegszustand und Belagerung kein Wort: der letzte Antichrist macht mit dem im Lande wieder gesammelten Judentum einen Bund, aufgrund dessen der Tempelkultus wieder gepflegt werden darf, und gibt dann plötzlich mitten in jener Woche den Befehl, Opfer und Speisopfer wieder einzustellen. Stattdessen wird er selbst, wie uns Paulus belehrt, sich überheben über alles, was Gott oder Gegenstand der Verehrung ist, also, dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst als Gott erklärt (2.Tess.2,4).

Das sind ganz andere Begebenheiten, als die bei der Zerstörung des Tempels durch Titus. Wenn die sich ereignen werden, gilt es ja wohl in besonderer Weise "merken" auf das Wort der Weissagung, wie Jesus es betont.

Die nun folgenden Mahnworte des Herrn, wie sich in jenen tagen antichristlicher Offenbarung die achtsamen Jünger verhalten sollen, haben etwas Geheimnisvolles an sich. Der Meister rät zur schleunigsten Flucht aus Judäa auf die Berge; er warnt vor jedem Verzug, der entstehen könnte bei dem Versuch, noch schnell Kleidung oder Gerät aus dem Hause zu retten. Er spricht ein Wehe aus über die Schwangeren und Säugenden in jenen Tagen. Er legt den Betroffenen nahe zu bitten, dass ihre Flucht nicht im Winter oder am Sabbat geschehe.

Das sind lauter Winke, die auf etwas sehr plötzlich, sehr schnell und mit unwiderstehlicher Gewalt Hereinbrechendes schließen lassen, ohne dass das Geschehene deutlich genannt, oder näher bezeichnet würde. Man wird erinnert an die Parallelen, die Jesus bei einer anderen Gelegenheit zog, zwischen dem Hereinbrechen der Flut in den Tagen Noahs und des furchtbaren Feuer- und Schwefelregens über Sodom in den Tagen Lots und der Parusie des Menschensohnes. Und doch kann es hier kaum seine persönliche Gegenwart selber sein, auf die er hinweist, denn von dieser gibt es nicht nur kein Entrinnen, sondern die Seinigen wären ja doch die Letzten, derselben sich durch die Flucht entziehen zu wollen.

Wiederum lassen etlicher seiner Worte kaum einen anderen Schluss zu, als dass es sich um ein örtlich und zeitlich bestimmt begrenztes Ereignis handelt, wie etwa ein verheerendes Erdbeben, wobei man an Offb.11,13 denken könnte. Das würde die Worte von der Flucht ins Gebirge aus der Stadt, und auch die Winke über Winter und Sabbat zur Genüge erklären.

Ehe wir weitergehen, noch ein kurzes Wort über die Bemerkung des Herrn bezüglich des Sabbats. Das ist nur ein scheinbar geringer, unerheblicher Zug in diesem Zukunftsbilde, der uns aber manches zu sagen hat. In erster Reihe natürlich offenbart sich in diesem Wort (verbunden mit dem Hinweis auf den Winter und die besondere Bedrängnis für Schwangere und Säugende) die herzliche, erbarmende Liebe des Herrn, der auch in der Zukunft als der Herr der Herrlichkeit derselbe große, vollkommene Hohepriester bleibt, der mitleidet mit unseren Schwachheiten und der auch das persönliche Einzelweh eines leidenden Menschenkindes nicht übersieht; der auch dann noch ebenso besorgt ist, dass die Seinen sich unter allen Umständen ein unverletztes Gewissen bewahren.

Zugleich aber fällt auch helles Licht auf die alsdann in Jerusalem und in Judäa herrschenden Zustände. Es sind offenbar nicht sogenannten "christliche", sondern ausgesprochen jüdische Verhältnisse, die dort in jenen Tagen herrschen. Es ist ja die Zeit, da Israel als Volk wieder im Lande der Väter wohnen, seinen Tempel und seine Opfer, seine Sabbate und Feste wieder haben wird, und es sind ausgesprochene Jünger Jesu, bei denen der Herr in jener Zeit ein richtiges, biblisch und nicht (kirchlich-dogmatisch) orientiertes Sabbatgewissen voraussetzt. Es sind nicht entjudete Proselyten, wie sie in unsern Judenmissionen zumeist hergestellt werden.

Ebenso ist, beiläufig, auch hier wieder an Glieder des Leibes Christi zu denken, für die es überhaupt kein Gesetz von Sabbaten und heiligen Zeiten je gegeben hat. Die Gemeinde liegt gar nicht im Gesichtsfelde des weissagenden Herrn.

Die nun folgenden beiden Verse 21 und 22 enthalten eine der schwersten und doch auch wieder erfreulichsten und tröstlichsten Erklärungen, die ein Prophet Gottes wohl je abzugeben hatte. In ihrem ersten Teil führt Jesus wieder fast buchstäblich den Propheten Daniel Kap.12,1 an: denn es wird eine Zeit der Not sein, wie noch keine da war, seitdem das Volk besteht bis zu dieser Zeit. Den köstlichen Zusatz "und auch nicht mehr kommen wird, fügt Jesus aus eigener Machtvollkommenheit hinzu. Derselbe deckt sich aber mit dem, was schon Daniel beifügen durfte, aber zu derselben Zeit soll dein Volk gerettet werden.

Auch andere Propheten haben von diesen Tagen deutlich geweissagt. So Jer.30,7: Wehe, denn dieser Tag ist groß, also dass ihm keiner gleich, und eine Zeit der Angst ist das für Jakob; aber er soll daraus errettet werden.

So weiß auch jeder sorgfältige Schriftleser, der einigermaßen gelernt hat, das Wort der Wahrheit recht zu teilen, dass diese außergewöhnliche Drangsalszeit stets und ausschließlich für Jakob, d.h. für seine natürliche Nachkommenschaft, für das jüdische Volk in Aussicht gestellt ist, dass aber nirgendwo eine solche auch für die Gemeinde aus den Völkern, den Leib Christi, als ihrer Errettung, d.h. Vollendung unmittelbar vorausgehend vorhergesagt worden ist.

Wir begegnen da einem seltsamen Wortspiel. Im allgemeinen hat man es in der Christenheit vorgezogen, nur die Segensverheißungen des Alten Testaments von den Juden weg auf die Kirche, das sogen. "geistliche Israel" umzuschreiben und ihnen nur die angedrohten Strafgerichte zu überlassen. Mit der geweissagten antichristlichen Trübsal macht man schier eine unbegreifliche Ausnahme. Aber man hat sich so darauf versteift, die werde und müsse auch die ihren Herrn erwartende Gemeinde treffen und ihrer Ausreife dienen, dass man uns, die das in der Schrift nicht finden können, sogar der Leidensscheu bezichtigt, die uns dagegen die Augen schlosse.

Uns scheint die Auffassung, wonach die antichristliche Drangsalszeit auch die erwartende Gemeinde noch auf Erden finden werde, nichts weiter zu sein, als ein nicht völlig überwundenes Überbleibsel jenes tiefwurzelnden Hanges, die Gemeinde Jesu Christi mit dem wahren Israel Gottes zu verwechseln d.h. mit dem heiligen Über-

rest in Israel, der allerdings des Volkes Gericht mit durchzukosten bekommt, wie vor 1800 Jahren die Apostel und die judenchristlichen Gemeinden ihrer Tage.

Wenn das zutrifft, was wir oben über das zeitliche Zusammentreffen der in den Warnungen des Herrn gedachten Ereignisse mit den Vorgängen in Offb. 11, 13 gesagt haben, dann würde die Ankündigung des Herrn hier in Vers 21 wohl als eine knappe, programmatische Zusammenfassung der gewaltigen Geschehnisse zu nehmen sein, die in Kap 12, 7-13, 18 der Offenbarung des Johannes in eingehender Weise gezeigt wurden. Dieselben hier näher zu behandeln müssen wir uns versagen.

Eins aber wollen wir uns vom Herrn mit allem Nachdruck sagen lassen: es wird, wenn auch die schwerste, doch auch die unwiderruflich letzte große Drangsal sein für das namenlos gequälte und gepeinigete Volk Israel. Wenn man von den Gräueln hört, die auch in jüngster Zeit wieder gegen sie verübt werden, dann wird es einem schwer sich vorzustellen, dass es noch ein Maß der Schrecken darüber hinaus geben könnte. Doch der Herr hat es gesagt.

Wen wir unter den Auserwählten zu verstehen haben, um deren willen jene Tage verkürzt werden sollen, ist nun auch klar: nicht Gläubige aus den Nationen, Glieder der auf ihren Herrn und ihre Vollendung wartende Gemeinde, sondern das, was an den verschiedenen Stellen der Weissagung "Überrest", "heiliger Same" genannt wird, d.h. auserwählte Israeliten, die unter allen Gefahren und Bedrängnissen jener schweren und versuchungsvollen Zeit an ihrem unerschütterlichen Glauben und ihrer Zuversicht in die Treue Gottes und seiner gewissen Zusagen festhalten, zumal sie den erkannt haben, von welchem Mose im Gesetz in die Propheten geweissagt haben. Ob sie in ihm alles das gefunden, was uns durch Paulus von ihm geoffenbart worden, lassen wir dahingestellt sein. Vergessen wir aber nur nicht, dass eben jenen Jüngern, an die Jesus die uns vorliegenden Worte auf dem Ölberg richtete, das Geheimnis seines Kreuzes und seiner Auferstehung auch noch nicht aufgegangen war. Und aus der heute beliebtesten christlichen (kirchlichen und freikirchlichen) Predigt verschwindet der Gekreuzigte und Auferstandene in schrecklich steigendem Maße. Wir haben keine Verheißung, dass dieser Abfall vor dem Ende weniger werde.

Die in V 23 – 26 enthaltenen sehr eindringlichen Warnungen des Herrn vor falschen Propheten und falschen Messiasen sind im wesentlichen nur eine gesteigerte Wiederholung dessen, was Jesus bereits in seiner allgemeinen Charakteristik des ganzen gegenwärtigen Zeitlaufs (in V 4+5) gesagt hatte. Es wird uns dadurch anschaulich gemacht, dass für die Zeit des letzten Endes eine erhebliche Vermehrung ein noch kräftigeres Hervortreten dieser satanischen Verführungskünste zu erwarten ist. Das beruht ja auch auf inneren Gesetzen der Ausreife des Guten, wie des Bösen.

Aber auch aus diesen besonderen Warnungen des Herrn scheint sich uns zu ergeben, dass dieselben ebenfalls für jüdische Jünger der letzten Zeit des Endes berechnet sind, nicht aber für wirklich aus dem Geist gezeugte Glieder des Leibes Christi. Denn darin steht das Wesen und Leben dieser echten Söhne Gottes, dass sie sich im Geist und durch den Geist der Sohnschaft weseneins wissen mit dem verklärten Herrn im Himmel; dass sie in einem besonderen Verstande einen "Christus nach dem Fleisch", der hier in der Wüste, dort in Kammern erscheinen möchte, überhaupt nicht mehr kennen. In Israel dagegen gibt es heute, wie kaum je früher, eine solche Menge der verschiedensten, oft ungereimtesten Vorstellungen über den noch zu erwartenden Messias, der eine solch eindringliche Warnung des Herrn sehr wohl am Platze ist.

(Ein Hinweis auf die von dem Apostel Johannes der gläubigen Gemeinde gegebene Anleitung zur Geisterprüfung (1. Joh. 4, 1-4) kann das Gesagte nicht entkräften, da es auf einer anderen Linie liegt.)

Sehr zu beherzigen ist aber gleichwohl auch für unsere Tage die bestimmte Art, in der Jesus den falschen Christus und falschen Propheten jener Endzeit das Vermögen "große Zeichen und Wunder" zu tun verspricht. Man trifft immer wieder ernste Christen und wirkliche Kinder Gottes, die nicht darüber hinwegkönnen, dass bei Alexander Dowie und in den Kreisen der sogen. Christlichen Wissenschaft tatsächliche Heilungen ganz wunderbarer Art vorgekommen sind, und heilen könne doch nur Gott!

Nun bleiben uns von diesem Hauptabschnitt der Rede des Herrn noch zwei merkwürdige Aussagen zu berücksichtigen. Die erste hat Bezug auf die Erscheinung seiner Gegenwart. Der Meister bedient sich dabei eines ganz allgemein bekannten Bildes, eines ganz plötzlich und unberechenbar am Himmel aufleuchtenden und eine ganze Gegend weithin mit seinem Glanz erhellenden Blitzes. Was hat der Herr damit sagen wollen?

Wie immer, so wird auch hier der Zusammenhang wieder den besten Aufschluss darüber geben. Er hatte gewarnt, sich durch keinerlei Berichte täuschen zu lassen, als sei er selbst da oder dort heimlich (in der Wüste, in den Kammern) erschienen oder zu finden. Das vorliegende Bild von dem Blitzstrahl, der mit unverkennbarer Deutlichkeit einen weiten Himmels- (und Lands-) strich plötzlich mit seiner Helligkeit erfülle, will dem wirksam begegnen. Es ist, als wollte der Meister damit sagen, mein Offenbarwerden als des Menschen Sohn vom Himmel her wird mit solch einer überwältigenden Plötzlichkeit, Deutlichkeit und Wirksamkeit geschehen, dass jeder Zweifel, jede Unsicherheit darüber vollständig ausgeschlossen ist. Ihr seid dafür in keinerlei Weise auf menschliches Zeugnis angewiesen, so wenig das der Fall ist, wenn ein Blitzstrahl plötzlich alles ringsum taghell erleuchtet. (zu vergleichen Luk. 17,24.)

Damit glauben wir aber auch die Bedeutung dieses Bildes im Sinne des Meisters erschöpft zu haben. Wir halten es wenigstens für ausgeschlossen, dass der Herr hat andeuten wollen, seine Erscheinung werde auch nicht von längerer Dauer sein, als die Entladung eines einzelnen Wetterstrahles und er werde ebenso plötzlich wieder verschwinden und der vorherigen Finsternis wieder Raum geben, wie das bei einem Blitz geschieht. Das wäre ein ungebührliches Pressen des Gleichnisses.

Wir werden ja im weiteren Verlauf unserer Betrachtung (bei V 30) Gelegenheit haben auf diesen Gegenstand zurückzukommen und weiteren Aufschluss zu gewinnen.

Nun noch ein Wort über V 28: Denn wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler. Denselben Ausspruch aus Jesu Mund berichtet⁴ uns Lukas, nicht in seiner Wiedergabe dieser Rede des Herrn auf dem Ölberg, sondern Kap.17,37 am Schluss einer Belehrung an die Jünger, die sich inhaltlich durchaus deckt mit dem, was uns in dem bisherigen Abschnitt vorlag, und die ebenfalls ganz unverkennbar auf die Zeit des letzten Endes, d.h. auf die Tage unmittelbar vor der Erscheinung des Menschensohnes geht. Das ist deshalb bedeutsam, wie Luk 21 es unzweifelhaft – wie wir schon wiederholt hervorhoben – mit dem Gericht über das damalige Jerusalem und der Zerstörung des herodianischen Tempels zu tun hat. In Kap.17 aber gibt er ganz unzweifelhaft Worte Jesu wieder, die bestimmt auf seine gerichtliche Parusie gehen.

Mit dem Gericht ernstester Art haben es die Worte vom Aas und den Adlern wohl zu tun. Das ergibt sich mit großer Deutlichkeit aus Offb. 19,17-21, wo dieses vom Herrn nur mit zwei Strichen gezeichnete Bild in sehr umständlicher und anschaulicher Weise weiter ausgemalt ist. Der Anlass für das furchtbare Mahl Gottes, das er den Vögeln des Himmels bereitet mit dem Fleisch der Könige, der Heerführer, der Starken, der Pferde und Reiter, aller Freien und Knechte, der Kleinen und Großen, ist kein anderer als das Hervortreten des Herrn der Herren aus dem Himmel, des Königs aller Könige, der mit Gerechtigkeit richtet und streitet.

Es liegt also jeder Grund vor zu der Annahme, dass dieses kurze Wort des Herrn nur knapp, aber sehr präzise zusammenfasst, was seine Erscheinung als des Menschen Sohn für eine spruchreife Welt zu bedeuten haben wird, nämlich blutiges, schonungsloses Gericht. Späterer Offenbarung war es vorbehalten, das mit größerer Ausführlichkeit zu schildern. Auf diese Weise wird man gewahr, wie das Wort Gottes gewachsen ist.

V20 – 35: Bald aber nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels in Bewegung geraten. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und dann werden sich alle Geschlechter an die Brust schlagen, und werden des Menschen Sohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Und er wird seine Engel aussenden mit starker Posaune, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zu dem andern.

Am Feigenbaum aber lernet das Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so merket ihr, dass der Sommer nahe ist.

Also auch ihr, wenn ihr dieses alles sehet, so merket, dass er nahe vor der Tür ist.

Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieses alles geschehen ist.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Während auch in diesen Worten keinerlei Anhalt gegeben ist zu kalendermäßigen Berechnungen, so zeichnen sich dieselben doch aus durch eine große Bestimmtheit und Klarheit, was die Aufeinanderfolge der Endereignisse unmittelbar vor der Erscheinung des Menschensohnes in des Himmels Wolken betrifft. In diesem Stück lassen die Angaben des Herrn an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Jüngerschaft jener Tage kann keinen Augenblick im Zweifel sein, wenn die letzte große Trübsal ihren Verlauf genommen hat, dann folgen mit unfehlbarer Sicherheit die eigentlichen Zeichen der letzten Zeit, d.h. der Tage, die dem Erscheinen des Herrn Jesu in sichtbarer Herrlichkeit die Wege bahnen werden.

Offenbar gehören die gewaltigen und sehr auffälligen Himmelserscheinungen, welche der Herr, gemäß den Worten alttestamentlicher Weissagung, für jene Tage in Aussicht stellt, eigentlich nicht mehr zu der großen Trübsal selber, sondern werden derselben unmittelbar auf dem Fuße folgen. Der Bericht des Markus hierüber lautet: "Aber in den selben Tagen, nach dieser Trübsal ..." 13,24. Danach wären diese Zeichen wohl auch noch zu den Geschehnissen eben jener Tage zu zählen, aber kämen doch erst im Gefolge der eigentlichen Drangsal.

Jesaja weissagt von diesen Dingen in seinem ergreifenden Bilde von dem großen Tage des Herrn: " Unbarmherziger, überfließender und glühender Zorn das Land zur Wüste zu machen und die Sünder daraus zu vertilgen. Ja, die Sterne des Himmels und seine Sternbilder werden nicht mehr glänzen; die Sonne wird sich bei ihrem Aufgang verfinstern und der Mond sein Licht nicht leuchten lassen. Und ich werde heimsuchen an der Welt ihre Bosheit und an den Gottlosen ihr Unrecht; und will die Prahlerei der Übermütigen zum Schweigen bringen und den Hochmut der Gefürchteten erniedrigen Jes. 13,9-11."

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die prophetischen Schilderungen des Joel, weil dieselben Zeichen an den Himmelskörpern bei ihm in ganz enge Verbindung gebracht werden, auf der einen Seite mit furchtbarem Strafgericht über die Feinde des Volkes Gottes und auf der anderen mit der wunderbaren, heilbringenden Heimsuchung Israels durch den in Fülle ausgegossenen Geist der Gnade in jenen Tagen. Wir lesen Joel 3,4 im unmittelbaren Zusammenhang mit eben der Weissagung, davon Petrus durch den heiligen Geist erklärte, sie habe am Tage der Pfingsten in Jerusalem schon eine, wenn auch keineswegs erschöpfende Erfüllung gefunden: Und ich werde Zeichen geben am Himmel und auf Erden: Blut und Feuer und Rauchsäulen; die Sonne soll verwandelt werden in Finsternis und der Mond in Blut, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommen wird.

Der Umstand, dass diese erschütternden Himmelsbewegungen in so bestimmter Weise mit der Ausgießung des Heiligen Geistes zusammengebunden werden, während Apg.2 doch nur von der Geistesausgießung berichtet wird, aber von den gewaltigen kosmischen und stellarischen Erscheinungen nichts gesagt wird, hat manche ernste gläubige Schriftsteller veranlasst zu lehren, es müssten die Worte von Verfinsternung der Sonne und anderer Himmelskörper nicht buchstäblich, sondern bildlich von bestehenden weltlichen, obrigkeitlichen Ordnungen und Einrichtungen gedeutet werden, die alsdann ins Wanken geraten, ja gar zur gänzlichen Verfinsternung und Auflösung kommen sollten.

Wir können uns dieser Deutung nicht anschließen, aus einem doppelten Grunde. Einmal scheinen uns die mit dem Tode und der Auferstehung des Herrn Jesu verbundenen Erschütterungen und Verfinsterungen wegweisend zu sein für die richtige, d.h. eigentliche, buchstäbliche Deutung auch dieser Worte von gewaltigen kosmischen Störungen, die noch bevorstehen. Und zum andern ist uns aus der Geschichte, die den Ereignissen am Tage der Pfingsten folgte, nichts bekannt, was man folgerichtig als bildliche Erfüllung jener Schilderungen aufstellen dürfte. Der Hinweis auf den bald erfolgenden Untergang des jüdischen Staates bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n.Chr. scheint uns nicht gewichtig genug, denn Jerusalems politische Selbständigkeit war ja längst dahin. Die Sonne der Theokratie, das Regiment eines legitimen Sohnes Davids über Jerusalem und Juda war längst untergegangen.

Der jüdische Staat war nur Vasallenstaat, erst unter persischer, dann unter griechischer und zuletzt unter römischer Oberhoheit. Und auch von einer glänzenden herrlichen Offenbarung Jehovas in seinem heiligen Tempel war schon längst nur noch das Gedächtnis vorhanden. Die geschichtliche Wirklichkeit war seit Jahr-

hundertens unsäglich traurig, glanz- und kraftlos Über allem Prunk und Schimmer war deutlich zu lesen: Icha-
bod! – die Herrlichkeit ist dahin.

Aber wenn man selbst einer solchen bildliche Deutung eine teilweise Berechtigung zugesteht, so darf dieselbe keineswegs den Anspruch erheben, als die einzig mögliche, oder richtige angesehen zu werden. Wir müssen bestehen auf der durchaus biblisch berechtigten und wohlbegründeten Auffassung, wonach die ganze Schöpfung, himmlische und irdische von den gewaltigen Ereignissen jener letzten Tage in die innigste Mitleidenschaft gezogen werden wird, wie sich aus der Tatsache als selbstverständlich ergibt dass es sich da um B, von dem und durch den und zu dem alle Dinge Begebenheiten im Leben dessen handelt, von dem und durch den und zu dem alle Dinge in den Himmeln und auf Erden geschaffen sind, und in dem sie samt und sonders ihren Bestand haben.

Wir lesen bei Joel noch weiter: Die Heiden sollen sich aufmachen und in das Tal Josaphat hinaufziehen! Dasselbst will ich sitzen, zu richten alle Heiden ringsum. Sendet die Sichel, denn die Ernte ist reif, kommt und tretet, den die Kelter ist voll, die Kufen fließen über, denn ihren Bosheit ist groß! Scharen um Scharen im Tal der Entscheidung. Sonne und Mond trauern, und die Sterne verlieren ihren Schein. Und der Herr wird aus Zion brüllen, und von Jerusalem seine Stimme hören lassen, dass Erde und Himmel zittern. Aber der Herr ist seines Volkes Schutz und die Zuflucht der Kinder Israels 4,12-16.

Aus diesen Worten ist folgendes deutlich ersichtlich: Es ist die Rede von Gericht über die Nationen, und nicht über das Volk Israel. Vielmehr erscheint der richtende Herr als gegenwärtig thronend in Jerusalem, "er wird aus Zion brüllen". Dort ist er seines Volkes Schutz gegen die feindseligen Heeresmassen, eine ganz ähnliche Sachlage, wie sie Sach.14,3 gedacht ist.

Daraus ergibt sich dann ganz folgerichtig, dass Israels große Drangsal, wie auch seine bisherige Verstockung ihren Abschluss gefunden haben werden, d.h. die Verheißung von Sach.12,3-10 wird ihre Erfüllung im nationalen Umfang gefunden haben: Und es soll geschehen, an demselben Tage will ich Jerusalem machen zum Laststein für alle Völker: alle, die ihn heben wollen, werden sich Schaden zufügen und es werden sich gegen sie alle Völker der Erde versammeln. An demselben Tage, spricht der Herr, will ich alle Rosse mit Scheu und ihre Reiter mit Wahnsinn schlagen; aber über das Haus Juda will ich meine Augen offen halten, und alle Rosse der Völker mit Blindheit schlagen....An demselben Tage will ich die Fürsten Judas machen wie einen glühenden Ofen zwischen den Hölzern, und wie eine brennende Fackel bei einem Garbenhaufen, dass sie verzehren alle Völker ringsum zur Rechten und zur Linken. Jerusalem soll aber wieder bewohnt werden an seinem alten Platz.... An jenem Tage wird der Herr die Einwohnerschaft Jerusalems beschirmen, dass der Schwächste an jenem Tage sein wird wie David, und das Haus Davids wird sein wie Gott, wie der Engel des Herrn vor ihnen. Und es soll geschehen an demselben Tage, da will ich zu vertilgen trachten alle Heiden, die gen Jerusalem kommen. Aber über das Haus David und über die Einwohner von Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets, und sie werden auf mich sehen, den sie durchstochen haben, und sie werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und sie werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um ein erstgeborenes Kind.

Eine sorgfältige Vergleichung der uns vorliegenden Worte des Herrn in V 29+30 mit diesen Weissagungen der Propheten wird kein anderes Ergebnis haben können, als die Überzeugung, dass Jesus aus dieser Quelle geschöpft hat für seine Verkündigung, dass er die tatsächliche Erfüllung jener prophetischen Schilderungen in die Tage seiner bevorstehenden Erscheinung in des Himmels Wolken verlegt, und diese wird eingeleitet durch Zeichen an Sonne, Mond und Gestirnen.

Ebenso ist unverkennbar, dass die ganze Darstellung einen ausgesprochenen israelitischen und dabei örtlich begrenzten Charakter trägt. Das ergibt sich besonders aus der Vergleichung mit Sach. 12, wo in V 11-14 ein ganz ergreifendes Bild der großen nationalen Wehklage des alsdann zum Teil in seinem Lande gesammelten und durch die Erscheinung des wiederkehrenden Herrn zur Ein- und Umkehr gebrachten Volkes nach Stämmen und Geschlechtern gegeben ist. Darauf nimmt hier der Herr offenbar Bezug. Darum auch halten wir die Übersetzung "Stämme des Landes" für richtiger und zutreffender, als die übliche "Geschlechter der Erde". Es erscheint durch nichts gerechtfertigt, an der herkömmlichen Anschauung festzuhalten, dass diese Szene gleichzeitig sich vor den Augen aller Völker der Erde vollziehe. Davon weiß Sacharja nichts, davon sagen auch die Worte des Herrn Jesu hier nichts zwingendes. Und aus den Eingangsworten der Offenbarung 1,7

wird eine unbefangene Lesung auch keinen anderen Eindruck gewinnen, als dass dort, wieder nur in kurzen Worten, wie in einem Brennpunkt zusammengefasst ist, was Sacharja mit größerer Ausführlichkeit und Umständlichkeit in den Einzelheiten schildert von der alle Stämme des Volkes und Landes umfassenden Wehklage über die dereinstige Verblendung in der Verwerfung und Kreuzigung des Gesalbten.

Wir möchten bei diesem Anlass deutlich bemerken, dass unseres Wissens in der ganzen Weissagung Alten und Neuen Testaments nichts zu finden ist, was uns nötigte, uns überhaupt ein einziges, großes, alle Völker umfassendes Schauspiel vorzustellen, das der wiederkehrende Herr den Nationen der Erde gäbe von seiner Person. So beliebt, wie diese Vorstellung geworden, so tief sie sich in das Denken und Empfinden der Christenheit hineingeböhrt durch die zahlreichen bildnerischen Darstellungen des "Jüngsten Gerichts" und die fast ausnahmslos auf diesen Ton gestimmte evangelische Predigt von den letzten Dingen, so wenig bestimmten Halt bietet ihnen die Schrift.

Es darf zugegeben werden, dass Stellen, wie die uns vorliegenden, in welchen von den Stämmen des Landes die Rede ist, nach dem Griechischen auch im weiteren Verstande genommen werden können, d.h. man könnte die gleichen Worte auch übersetzen, wie es gewöhnlich geschieht: "Geschlechter der Erde". Wir glauben aber, dass jene ausführlichste Weissagung in Sach.12 bestimmend ist für die richtige Deutung der anderen Schriftstellen, wo offenbar von dem gleichen Zeitpunkt und Ereignis die Rede ist. Außer diesen und verwandten Worten aber liegt nichts vor, was uns nötigte, bei dem sichtbar werden des wiederkommenden Herrn an einen größeren Zuschauerkreis zu denken, als eben seine Brüder nach dem Fleisch, die ihn bei seiner ersten Erscheinung auf Erden nicht erkannten, denen er aber, gleich wie sein großes Vorbild in diesem Stück, Josef, zum andern mal erscheinen wird zum Heil.

Für eine solche Offenbarung dem bis dahin ungläubigen Volk liegen bestimmte biblische Gründe vor, die keineswegs auszudehnen sind auf alle Völker der Erde. Bei Israel handelt es sich, ganz parallel wie bei den Jüngern nach der Auferstehung, um eine besondere Mission, welche dem durch die Erscheinung des Auferstandenen und Erhöhten zu seinen Füßen gebrachten Volk in naher Zukunft bevorsteht, eine Mission an die übrigen Völker der Erde, zu der es gerade durch die überführende Anschauung des von ihm selbst einst Verworfenen in hervorragender Weise ausgerüstet werden muss. In jenen vierzig Tagen erschien der Auferstandene nur seinen Aposteln, nicht aber allem Volk. Es bedeutete Gericht für die geistlichen Führer des Volks, dass sie ihn nicht zu sehen bekamen. Dass es für alle im Lande anwesenden Stämme und Geschlechter Heil und Genesung bedeutet, wenn an ihnen nun erfüllt wird, was er beim Abschied in den Gassen von Jerusalem ihnen in Aussicht gestellt hatte: Ihr werdet mich von jetzt ab nicht sehen, bis ihr sprechen werdet: Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn – kann nicht bezweifelt werden.

Dieser Moment aber ist, nach allen prophetischen Schilderungen, die uns vorliegen, nicht gedacht als der Moment, in welchen auch allen Geschlechtern der Nationen die Augen aufgehen sollen über die Wahrheit der Herrlichkeit des von der Welt Verkannten und Gehassten. Vielmehr geht aus allem deutlich hervor, dass die Zeit der Gnadenheimsuchung Israels eine Zeit der furchtbarsten Zornesheimsuchung an den Nationen der Erde bedeutet und solche mit sich bringen wird. Es liegt also gar kein Schriftgrund vor, weshalb man annehmen müsste, die Erscheinung des herrlichen Herrn werde sich in jenen Tagen, auf die gesamte Bewohnerschaft der Erde erstrecken. Man hat sich ja in die Vorstellung hineingedacht, der Anblick des erhöhten Herrn werde Schrecken und Entsetzen auslösen bei seinen Feinden. Gewiss ist das psychologisch und logisch gedacht, aber deshalb noch lange nicht biblisch.

Wenn es richtig ist, nach der Schrift, dass das bekehrte Israel noch eine große Mission der Evangelisation an die Nationen der Erde jener Zeit haben wird, dann muss vielmehr bestimmt betont werden, dass es eine sehr fragliche Einleitung zu solcher evangelistischen Tätigkeit bedeuten, wenn das Schauen der Herrlichkeit und Majestät des Sohnes Gottes seitens der Völker der Erde, der Verkündigung des Evangeliums vom Königreich Gottes durch den Erhöhten vorangehen sollte. Auch entzieht es sich jeder nüchternen Vorstellung, wieso die Erscheinung des in den Wolken kommenden Messias für die bis dahin (nach dem paulinischen Vorbilde und Exempel) gewiss noch tief feindseligen Geschlechter Israels eine heilbringende sein sollte, wie doch deutlich in Aussicht gestellt ist, dagegen für die nicht minder feindseligen und verbitterten Ungläubigen aus den Nationen eine nur Schrecken und Entsetzen verbreitende. Wenn man damit noch andere prophetische Darstellungen vergleicht, die uns von dem im künftigen messianischen Reiche Gottes auf Erden herrschenden

Zuständen gegeben sind, so wird man durchaus darin bestärkt, dass von der so beliebten und volkstümlichen Vorstellung einer allgemeinen Erschauung des wiederkehrenden Herrn in des Himmels Wolken nach der Schrift Abstand genommen werden muss.

So lesen wir z.B. Sach. 14,16: Und es wird dazu kommen, dass alle Übriggebliebenen von all den Völkern, die gegen Jerusalem gezogen sind, Jahr für Jahr heraufkommen werden um anzubeten den König Jehova der Heerscharen, und das Laubhüttenfest zu feiern. Dass diese Anbetung nur durch priesterliche Vermittlung des dann begnadigten und seiner ursprünglichen Berufung nachkommenden Volkes des Eigentums geschehen wird, darf wohl nicht bezweifelt werden. Von einem Schauen des Angebeteten ist in keiner Silbe die Rede. Wohl aber reden die folgenden Verse des Kapitels von einer Strafe für diejenigen Völker, welche sich dieser heilsamen Verordnung entziehen würden. Das sind Verhältnisse, die von vornherein keinen Gedanken an ein Sichtbarwerden des inmitten seines Volkes thronenden Messias für unberufene Augen aufkommen lassen.

Ganz ähnliche Eindrücke werden hervorgerufen bei vorurteilsfreiem Prüfen von Weissagungen wie Jesaja 2,2-4, verglichen mit Micha 4,1-4. Da wird sehr anschaulich gemacht, was für eine gewaltige Bewegung unter den Nationen hervorgerufen wird durch Vorgänge, die sich in Jerusalem, auf dem heiligen Berge Gottes zugetragen haben, unzweifelhaft infolge der Wiederkunft des Herrn zu seinem begnadigten Volk in der Einrichtung seines gerechten und gesegneten Regiments in Israel. Davon haben die Völker erfahren, das hat in ihnen, nachdem sie selbst an ihren eigenen Machenschaften bankrott geworden sind, das Verlangen erweckt, sich ähnliches von dem Herrn und Herrscher, der dann zu Zion wohnt und thront, zu erbitten. Aber bei all der kostbaren Wirkung, die die Erfüllung ihres Begehrens ihnen bringen wird, nämlich den längst ersehnten Völkerfrieden, das Aufhören von Krieg und Unsicherheit auf Erden, es ist da nirgends die Reden von einem Schauen oder Anblick des verherrlichten Messias, von dem doch alle diese großen, herrlichen Dinge ausgehen werden. Und wir haben kein Recht, solche Vorstellungen in jene Worte hineinzutragen.

Es muss vielmehr bestimmt festgehalten werden, dass jene große messianische Zeit, das Reich seines Gesalbten auf seinem heiligen Berg Zion, noch weit davon entfernt ist, die schließliche, endgültige Form der von Gott in Aussicht genommenen Vollendung der Dinge zu sein. Weder ist die Sünde noch der Tod dann schon völlig abgetan. Vielmehr lehrt uns Offb. 20,7 ff., dass auf die tausendjährige Herrschaft der Heiligen unter und mit ihrem Herrn eine entsetzliche Verführung der Völker durch den aus seinem Gefängnis losgelassenen Satan und eine Rebellion gewaltiger Völkermassen gegen das Regiment des Gesalbten und seiner Heiligen folgen wird, lauter Dinge, die nicht in Einklang zu bringen sind mit der Vorstellung von einer universalen, die ganze Erde und Menschheit umfassenden überwältigenden, sichtbaren Offenbarung der Herrlichkeit des zukünftigen Christus.

Was haben wir uns nun unter dem "Zeichen des Menschensohnes" zu denken, das am Himmel erscheinen soll? Nebenbei bemerkt sei, dass dieser Himmel doch wohl in keinem anderen, als dem natürlichen, buchstäblichen Sinne auf den uns allen stets gegenwärtigen, wohlbekanntem astronomischen Lufthimmel zu deuten sein wird, nicht aber auf bestehende Obrigkeiten und Gewalten. Wenn aber hier, warum nicht dann auch im vorhergehenden Verse?

Eine der beliebtesten, vielleicht die geläufigste unter allen Auslegungen wird wohl die sein, die darin das Zeichen des Kreuzes erblicken will. So innig und schön das aber gedacht ist, wir glauben nicht, dass es die Schriftprobe bestehen kann.

An was denkt man aber eigentlich, wenn man an das Zeichen des Kreuzes denkt? Doch gewiss nicht, wenigstens nicht bei evangelischen Christen, an das Marterinstrument selbst, an welches man damals den Herrn genagelt hat? Für Reliquienbedürftige Christen läge ein solcher Gedanke noch am nächsten und ließe sich vom Standpunkt edelster Pietät wohl gar rechtfertigen. Aber was für eine Bedeutung könnte und sollte es haben, wenn es wirklich geschähe, dass jenes Querholz, das römische Kriegsknechte gezimmert, wieder zum Vorschein käme?

Oder denkt man an die bloße mathematische Form und Figur des Kreuzes, ganz und gar losgelöst von irgendwelcher direkten Beziehung zu dem Gekreuzigten selber? Was hätte die zu bedeuten? Und wie sollte sie dargestellt werden? Und aus welchem Material, oder aus bloßen goldenen Lichtstrahlen oder Glanzeffekten?

Erwartet man allen Ernstes, dass vom Himmel her eine großartige nachträgliche Bestätigung all des frommen Unfugs geschähe, den man in der Christenheit mit Kreuzen und Kreuzchen in allen erdenklichen Formen und Farben und aus dem verschiedensten Material, von Gold, Diamanten und Perlen bis hinab zum geringsten, armseligsten geschnitzten Holz und geflochtenen Stroh getrieben hat? Es liegt da vor unserem geistigen Auge eines der betrübendsten Schauspiele, die sich denken lassen, eine Christenheit, die mit dem Symbol des schmachvollsten Leidens, des göttlichen Fluches, seit Jahrhunderten frommen Sport getrieben hat und noch treibt, die darüber fast ganz abgestumpft worden ist für die wahre, schmerzvolle Bedeutung eben des Kreuzes, aus dem man Schmuck- und Ehrenzeichen, Wahr- und Abzeichen für alles auf Erden erdenkliche gefertigt hat! Uns so etwas sollte der große Gott als Signalzeichen für die nun bevorstehende Ankunft seines herrlichen Sohnes irgendwo am Himmelsgewölbe anbringen lassen? Was denkt man sich eigentlich?

Was hat dann der Zukünftige überhaupt noch mit dem Kreuz, mit Fluch, mit Schmach, mit Todesgrauen und Gottverlassenheit zu tun? Steht nicht geschrieben, dass er zum anderen Mal ohne Sünde, d.h. doch gewiss ohne Kreuz, ohne Erniedrigung erscheinen werde? Was soll hier das Kreuz? Uns dünkt, die ganze Vorstellung stammt aus einer dunstigen, unklaren, halbkatholischen, geistlich unreinen Atmosphäre.

Was bezeugt aber die Schrift? Gewiss, es steht nirgends mit soviel dünnen Worten, welches das Zeichen sein werde, aber gerade darum müssen wir die übrigen Zeugnisse der Schrift um so sorgfältiger aufsuchen und nachprüfen.

Es steht von vornherein fest, dass Jesus nur biblisch geredet und gedacht hat, und dass er dieses Wort gebrauchte vom Zeichen des Menschensohnes. Dass er es aber gerade so braucht, ohne nähere Bezeichnung ist nur ein Beleg dafür, dass es ihm aus der Schrift ganz deutlich gewesen sein muss, worin dasselbe bestehen werde.

Die Verbindung mit dem Namen "des Menschen Sohn" legt uns nahe, uns zunächst bei den Propheten umzutun, von welchem Jesus vornehmlich den Titel "Sohn des Menschen" entlehnt hat für seine Personalbezeichnung. Nun ist wohl kein Wort bei Daniel von der zukünftigen Offenbarung des Menschensohnes ausdrucksvoller, als das, da er beschreibt: ich sah in den Gesuchten der Nacht, und siehe, es kam einer in den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn usw. 7,13.

Da erscheint dieser Sohn in den Wolken des Himmels. Und was war den schon von Ägypten her das sichtbare Zeichen des unter seinem wandernden Volke zeltenden und in ihrer Mitte sich herrlich erweisenden Jehova? Die lichte Wolke. Und als des Menschen Sohn vor den Augen seiner wenigen auserlesenen Jünger verklärt wurde, was war es, was den Jüngern die große weittragende Bedeutung dieses Geschehens besonders eindrucklich machte? Die lichte Wolke, aus der sie die Stimme des Vaters vernahmen.

Einer der damals anwesenden Augenzeugen deutete die Wolke aus welcher die Stimme geschah geradezu als die majestätische Herrlichkeit 2.Petr.1,17.

Und als der Auferstandene seine über alle Maßen majestätische Auffahrt antrat über alle Himmel, da war es eben diese lichte Wolke, die ihn vor den Augen seiner überwältigten Jünger hinweg aufnahm. Die Männer aber, die alsbald bei ihnen erschienen in weißen Gewändern erklärten, dieser Jesus werde in eben derselben Weise wiederkommen, wie sie ihn eben gesehen hatten gen Himmel fahren, d.h. in der Wolke der Herrlichkeit Apg.1,11.

Das ist eine geschlossene Kette von biblischen Bezeugungen, die vollständig genügt, um jede Dunkelheit zu beseitigen bei der Frage nach dem Zeichen des Menschensohnes.

Dabei müssen wir nicht außer acht lassen, dass wir es nicht mit einem abendländischen Himmel zu tun haben, an welchem eine große Menge meist nicht sehr lichter Wolken fast unausgesetzt schweben und treiben, sondern mit dem für den größten Teil des Jahres fast wolkenlosen morgenländischen Himmel, an welchem wohl eine besonders geformte lichte Wolke mit viel größerer Leichtigkeit und Auffälligkeit wahrgenommen wird.

Beherrigen wir dabei auch noch, dass der Prophet Jesaja, da er von diesen Tagen redet, bestimmt verheißt, dass dann Jehova über alle Wohnung des Berges Zion und über ihre Versammlungen bei Tag eine Wolke und Rauch schaffen wird und den Glanz einer Feuersäule bei Nacht. Jes.5,4. Durch solche Worte wird unzweifel-

haft der gläubige Blick, der in jenen Tagen auf ihren nahenden Herrn harrenden jüdischen Jünger, im Lande der Väter auf das Wiedererscheinen der "Schechina"- Wolke gerichtet sein, und bei ihrem ersten Erscheinen in des Himmels blauen Tiefen wird man wissen, was nun zu erwarten ist. Das wird dann das unwidersprechliche Signal sein für das Anheben der großen nationalen Buß- und Wehklage, an welcher alle Geschlechter des Landes ihr Teil haben, und dann wird die immer näher kommende Wolke die Gestalt des verherrlichten Herrn ihren Augen nicht länger verhüllen, wann seine Füße stehen werden auf dem Ölberg gegen Morgen von Jerusalem, wie Sacharja gewissagt und die Männer am Tage seiner Himmelfahrt bestätigt haben. Denn wohl aus keinem anderen Grunde hat Jesus damals seinen Abschied von seinen jüdischen Jüngern vom Ölberg aus genommen, als damit bei seiner Rückkehr jene Schrift buchstäblich erfüllt werden möchte, wie er alle Schrift in größter Pünktlichkeit und Genauigkeit erfüllt hat und erfüllen wird.

Vergleicht man nun noch die folgenden Schriftworte, wie Matth. 26,64; Luk. 21,27; 1. Thess. 4,17; Offb. 1,7; 10,1; 11,12; 14,14 – 16; so ergibt sich ohne Zwang, dass nach der Schrift unter dem Zeichen des Menschensohnes wohl Einfach die lichte Wolke, der ihn zugleich verhüllenden und auch enthüllenden Herrlichkeit zu verstehen sein wird.

Was muss es für ein erhebendes Trostgefühl ausgelöst haben, als die Jünger von den Lippen des Meisters nach all den schweren und gewaltigen Dingen, die er ihnen und ihrem Geschlecht in Aussicht stellte, doch auch die ihnen so wohlbekannte und höchst erfreuliche Weissagung aus Sacharja angeführt hören, welche zu den deutlichsten Ankündigungen der zukünftigen nationalen Umkehr zu dem gehört, den sie jetzt nicht zum Herrscher wollten, sondern ihn den Heiden zu überantworten im Begriff standen. Wiewohl man sich ja wohl die Frage vorlegen mag, ob ihnen wirklich in jener Stunde die volle Tragweite gerade dieser Worte aus des Meisters Mund klar vor der Seele stand.

Wir haben oben schon wiederholt darauf angespielt, wie Israels nationale Bekehrung und geistliche Wiedergeburt als Volk unverkennbar das Ergebnis dieser Offenbarung des Menschensohnes aus dem Himmel sein werde. So hat es der Prophet ganz unzweideutig ausgesprochen, und Jesus bestätigt das hier. Nur, dass er sich kurz auf das beschränkt, was unmittelbar mit seiner eignen künftigen Erscheinung in des Himmels Wolken zusammenhängt. Bei dem Propheten dagegen sind die inneren Gründe und Gnadenwirkungen deutlich hervorgehoben, die natürlich vom Herrn hier nicht aufgehoben oder leichthin auf die Seite geschoben, sondern indirekt nur auf das bestimmteste unterstrichen werden.

So sagt Sacharja deutlich in diesem Zusammenhang: Aber über das Haus Davids und die Einwohner von Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets und sie werden auf mich sehen usw. 12,12. Es wäre also irrig anzunehmen, jene wunderbare Heilswirkung der Erscheinung Jesu in des Himmels Wolken sei irgendwie zu lösen von den erleuchtenden und erneuernden Kräften des Heiligen Geistes. Es dürfen die beiden Faktoren nicht in einen ausschließenden Gegensatz zu einander gebracht werden.

Es ist der Heilige Geist, der auch dann die Herzen des bis dahin verblendeten und verfinsterten Volkes dem nun ganz neu aufstrahlenden Licht erschließt, nachdem geschrieben steht Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Nationen, aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Jes. 60,2; Ein Wort, das seine Erfüllung nicht fand in jenen vergangenen Tagen, da erst die Niedrigkeit des Menschensohnes offensichtlich wurde vor den Augen des Volkes, das damals etwas ganz anderes erwartet und sich ärgert und gestoßen hatte (nach Gottes wunderbarem und verborgenen Rat) an dem, der keine Gestalt noch Schöne hatte, sondern der Allerverachtetste und Unwerteste war, voller Schmerzen und Krankheit. Nun aber erstrahlt seine Herrlichkeit, nicht über den Völkern, sondern allein über seinem auserwählten, so lange gequälten und bedrängten Volk, zu dessen Licht und Glanz die Nationen samt ihren Königen demnächst wallen sollen.

So irrig es nun aber auch wäre, wenn man den Standpunkt vertreten wollte, die erwartete Erscheinung des Menschensohnes hätte heilswirkende Kraft ohne die Erweisung des Heiligen Geistes, so irrig ist auch andererseits die sehr verbreitete Vorstellung, als ob der sichtbaren Erscheinung des verherrlichten Herrn alle und jede Heilswirkung überhaupt abzusprechen sei, als ob diese nur durch Schrecken, Verderben, Entsetzen und Verdammnis bedeuten müsste bei allen, die sich bis dahin nicht bekehrt haben.

Geschah doch auch die Bekehrung des Paulus auf dem Wege gewiss nicht mit Umgehung des Heiligen Geistes. Ein solcher Gedanke ist entschieden von der Hand zu weisen. Und dennoch ist zwischen seiner Bekehrung und der aller anderen Volksgenossen, die damals zu Pfingsten und hernach allein durch das Wort der göttlichen Predigt für Jesum gewonnen wurden, ein ganz erheblicher Unterschied. Das muss erkannt und festgehalten werden.

Des Apostels Paulus Bekehrung ist deshalb auch nicht als Exempel und Musterprobe anzusehen für die in diesem Zeitlauf allgemein vorkommenden Bekehrungen durch die bloße Predigt vom Glauben, Wohl aber für die hier in der Rede des Meisters in der Rede aus Sacharja herübergenommene, zukünftige nationale Bekehrung des Volkes Israel. Vergessen wir in unserem theologischen Eifer, dass geschrieben steht, Der Herr ist der Geist. 2. Kor. 3,17.

Wohl aber ist es an der Zeit, dass in gläubigen Kreisen sich endlich einmal auch die Freiheit durchsetze, die vom Geist dahin gewirkt wird, dass wir loskommen von hergebrachten dogmatischen Vorstellungen, als könne von wirklichen Bekehrungen durch die Erscheinung des verherrlichten Herrn überhaupt keine Rede sein, als müssten wir mit seiner Wiederkunft zu Gericht alle Bekehrungen überhaupt aufhören. Viel eher wird sich das gerade Gegenteil als richtig erweisen, indem nationale Bekehrungen, nach dem Maß und Muster derjenigen Israels von da an die Regel sein dürften. Denn Israel ist mein erstgeborener Sohn, spricht Jehova.

Mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wie oft hört man wohlmeinende Kinder Gottes und besonders Arbeiter am Weinberge des Herrn diesen Ausdruck gebrauchen im Gebet um kräftige Erweisungen göttlicher Gnade in Erweckung und Bekehrung: O Herr, lass dein Reich kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit! Liegt einer solchen Bitte nicht auch die alte herkömmliche Verwechslung vom Reich Gottes und der Gemeine Christi zugrunde? Man betet und arbeitet am Aufbau der Gemeine, die seine Schmach und Knechtsgestalt zu tragen berufen und gewürdigt ist, und ohne sich Rechenschaft zu geben über die Herkunft und den biblischen Zusammenhang des so schönen und kraftvollen Ausdrucks, nimmt man ihn ohne weiteres aus seinem Urboden heraus und verpflanzt ihn auf ein ganz anderes Gebiet, dasselbe tut man ebenfalls mit jenem apostolischen Wort von den "Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des Herrn", d.h. bei seiner persönlichen Gegenwart auf Erden, das man auch ohne Bedenken anwendet auf köstliche und gesegnete Erweckungszeiten oder andere festliche Gelegenheiten, Jahresfeste, Einweihungen und dergl.

Dagegen ließe sich ja nun an sich nicht soviel einwenden, wenn es nicht unvermeidlich wäre, dass man durch solch einen unpassenden Gebrauch das rechte Verständnis für die volle Tragweite des Wortes, wie der Heilige Geist es für die besondere Gelegenheit geprägt hat, allmählich verlöre. Und wenn man dann dem Wort an seinem richtigen Ort und in seinem wahren Zusammenhang begegnet, dann ist es eine abgegriffene Münze, deren Prägung man gar nicht mehr deutlich erkennt.

Hier ist es durchaus am Platz zu reden von großer Kraft und Herrlichkeit, denn es handelt sich hier um den fundamentalen Gegensatz zwischen der damaligen ersten Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden in Niedrigkeit und umgeben mit Schwachheit und der zukünftigen, da es offenbar werden soll, dass ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden und dass ihm der Vater alles unter seine Füße getan hat.

Es ist der Anfang einer ganz neuen Welt- und Zeitordnung. Es geht an die endgültige Lösung aller großen Regierungs- und Verwaltungsaufgaben, die je und je die Menschheit bemüht und bewegt haben. Es gilt die Ausgleichung aller Ungerechtigkeit, die schonungslose Enthüllung aller Unwahrheit, aller Lüge und Verstellung. Dem Regiment der Finsternis, der Bosheit, der Gewalttätigkeit, der Bedrückung wird ein für allemal ein Ende bereitet auf Erden. Die Decken, damit die Völker verhüllt waren, sollen nun fallen, Die Wahrheit und die Gerechtigkeit, die Unschuld und die Treue sollen nun ihren verdienten Lohn, ihre glänzende Rechtfertigung finden.

Was gibt es da für Schutt aufzuräumen, was für Missstände zu beseitigen, was für Neuerungen einzuführen, Was für Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Ganz besonders, was für gewaltige Einbrüche sollen sich vollziehen in das Reich des, in die Gelasse des Verderbens. Was für ein unberechenbarer Aufwand an Kraft wird da erforderlich sein. Das übersteigt all unser Vorstellungsvermögen.

Alles das, und noch viel mehr, als wir in Worten ausdrücken können, liegt in dem kurzen Sätzlein: mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Dagegen ist aller Widerstand vergeblich. Daran wir alle bisherige Feindschaft zerschellen und zerscheitern. Es wird beginnen wie ein furchtbares Chaos, ein verwirrendes, betäubendes Durcheinander, aus welchem aber seine große Kraft und Herrlichkeit eine neue Ordnung hervorgehen lassen wird. Ganz anders noch als bei jener ersten Schöpfung, davon uns berichtet wird. Denn siehe: so lautet seine gewisse Zusage, ich mache alles neu!

Wie wird man sich dann schämen, dass man ein solches Wort im Unverstand auf die Zeiten und Zustände anwenden wollte, die im göttlichen Plan und Rat himmelweit verschieden sein und bleiben sollten von dem, was das Kommen des Menschensohnes mit großer Kraft und Herrlichkeit herbeiführen soll und wird. Lernen wir doch, immer treuer und keuscher umzugehen mit einem jeden Wort aus Gottes Mund. Jedes ist sorgsam abgewogen und gemessen.

Die nächsten Worte des Herrn lassen uns einen weiten Blick tun in die großartige und bedeutungsvolle Tätigkeit seiner heiligen Engel. Sie gemahnen uns an den 103. Psalm, wo wir lesen: Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichte, gehorsam der Stimme seines Wortes! Lobet den Herrn, Ihr alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut V 20.21! Vor solcher rührigen Dienstbarkeit der himmlischen Heerscharen redet der Herr auch zu seinen Jüngern Joh.1,52: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen zu des Menschen Sohn.

Was in der ganzen Reichs- und Heilsgeschichte auf Erden offenbar nur ausnahmsweise geschehen ist, dass Engel Gottes bei besonderen Anlässen aus dem Himmel auf die Erde herniedergefahren sind um bei Knechten Gottes, sowie vornehmlich auch bei unserm Herrn in den Tagen seines Fleisches Botschaften und andere Aufträge Gottes auszurichten, das wird nun zur stehenden Regel werden, alltägliche Erscheinung und köstliche Wirklichkeit. Dann sind die Himmelsräume, in welchen jetzt Satan und seine Horden ihr Wesen haben und von wo aus er seine feurigen Pfeile auf Kinder Gottes und Knechte schießen darf, vom ihm gesäubert, er liegt auf tausend Jahre gebunden im Abgrund und kann die Völker der Erde nicht mehr verführen, sein Lügen- und Mordhandwerk nicht weiter treiben.

Wie wir uns diese Aussendung der Engel mit starker Posaune vorzustellen haben, ist ja wohl eine nicht leicht zu beantwortende Frage. Ob diese starke Posaune nur ihnen vernehmlich erschallen wird, oder auch von anderen Wesen gehört werden kann, wer vermag es zu sagen? Gewiss ist nur das eine, die Engel werden genau Bescheid wissen, was sie bedeutet und werden mit größter Bereitwilligkeit die ihnen aufgetragenen Befehle ausführen.

Unter diesen steht hier die Sammlung der "Auserwählten" von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zu dem andern im Vordergrund, obwohl gewiss kaum anzunehmen ist, dass sich der Dienst darin erschöpfen werde.

Da entsteht nun eine nicht unwichtige Frage: Was sind das für Auserwählte, die hier durch den Engeldienst zusammengerufen werden von den Enden der Erde?

Wir halten es aus verschiedenen Gründen für ganz ausgeschlossen, dass unter diesen die Gläubigen des gegenwärtigen Zeitlaufs, d.h. die lebendigen Glieder des Leibes Christi zu verstehen sein. Von ihrer Sammlung und Vereinigung mit ihrem verherrlichten Herrn und Haupt redet der Apostel der Gemeinde eine genügend deutliche Sprache, die jede Verwechslung unmöglich machen sollte 1.Tess,4.13.

Paulus betont mit Nachdruck, dass er selbst, der Herr, mit Kommandoruf, mit der Stimme des Erzengels, mit der Posaune Gottes vom Himmel herniedergefahren und zuerst den Toten rufen werde, dass sie auferstehen. Es ist also nicht Engeldienst, durch welchen das vermittelt wird. Denn nirgends in der Schrift wird das große Werk der Totenaufweckung je einem noch so herrlichen Engel übertragen. Es ist stets der Herr selber, dessen Stimme mächtig (wie die eines Erzengels) durch die Gräber schallt zur Entfesselung aus den Banden des Todes und der Verwesung. Hier ist von Toten überhaupt kein Wort gesagt. Man muss dieselben erst in diese

Schilderung hineinragen, wenn man sie sehen will. Es ist genau dasselbe Verfahren, das man bei jenem großen Gericht über die Nationen der Erde in Matth. 25,31 ff. anwendet, wo auch kein Wort gesagt ist von Verstorbenen, wo man aber ohne weiteres auch die lässt gerichtet werden. Das ist aber nicht mehr Schriftauslegung, sondern Einlegung.

Ferner gebraucht der Herr hier eine sehr ausführliche Bezeichnung der Örtlichkeiten, von woher die Auserwählten sollen zusammengerufen werden durch den Dienst der Engel. Er sagt: von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Das sind Ausdrücke, denen wir in der Schrift sehr häufig begegnen, namentlich da, wo von der Zerstreuung des Volkes Israel die Rede ist. So spricht Sacharja, Kap.2,10: Nach allen vier Himmelsgegenden habe ich euch zerstreut, spricht der Herr. Und bei demselben Propheten gehen in Kap. 6 vier Kriegswagen zwischen ehernen Bergen hervor, die der Engel dahin deutet: Das sind die vier Winde des Himmels, welche ausgehen, nachdem sie sich gestellt haben vor dem Herrscher der ganzen Erde und deren Aufgabe wohl auch keine andere sein kann, als die Sammlung der zerstreuten Kinder Israels aus den Nationen. Man vergleiche nur 5.Mose 4,32; 13,8; 28,64; Jes.13,5; Hes. 5,2.10.12; 12,14.15; 17,21; Dan. 7,2; und viele andere mehr.

Jenen nachdrücklichen, kennzeichnenden Zerstreuungen seines auserwählten Volkes steht diese Sammlung, die sich genau auf den gleichen Linien bewegt, wie jene, gegenüber, aufhebend, für immer endend

Das scheint uns die nächstliegende, einfachste und natürlichste Deutung zu sein. Aus dem ganzen Zusammenhang dieser Rede des Herrn erkannten wir schon, dass die ihm heute aus allen Völkern gesammelte und zubereitete Gemeinde gar nicht in seinem prophetischen Gesichtsfeld lag, noch liegen konnte. So ist auch hier gar kein Grund vorhanden, an eine andere Sammlung zu denken, als an die des bis an die äußersten Enden der Erde und des Himmels zerstreuten Volkes göttlicher Wahl.

Dabei darf gern zugegeben werden, dass hier unter den Auserwählten nicht notwendigerweise an das ganze Volk Israel zu denken sei, sondern nur an eine Auslese aus dem Volk, wie sie ja auch das siebte Kapitel der Offenbarung kennt und nennt: aus jedem Stamm zwölftausend Versiegelte. Diesen werden ja in jenem Kapitel ungezählte Scharen Erlöster aus allen Völkern, Zungen und Sprachen zugefügt, die alle gekommen seien aus der großen Trübsal, der letzten Tage V. 14, die aber ebenso wenig die heutige Gemeinde aus allen Völkern darstellen, wie das jene hundertvierundvierzigtausend Versiegelte tun.

Wir haben es also bei den Worten des Herrn mit der die ganze Erde und Völkerwelt berührenden und bewegenden, von allen Propheten Gottes in bestimmte Aussicht genommenen endgültigen Sammlung der Verjagten aus Israel und der Zerstreuten Judas zu tun, mit welcher ein so großer Umschwung einsetzen wird, nicht nur in der Geschichte dieses so lange verjagten und heimatlosen Volks, sondern auch aller übrigen Völker der Erde, deren Geschicke in intimer Weise verbunden sind mit Israels Los und Schicksal.

Diese Auffassung wird sehr bestärkt durch das nun folgende Gleichnis vom Feigenbaum, das Jesus seinen Jüngern für jene Tage zum Erkennungszeichen gibt. Es bedarf für erleuchtete Kinder Gottes keines besonderen Hinweises darauf, dass der gläubigen Gemeinde Jesu Christi nirgendwo derartige äußere Erkennungszeichen oder Hinweise auf irgendwelche Geschehnisse zur richtigen Orientierung über den Lauf der Dinge gegeben sind. Sie ist in ihrem ganzen Bestand, in ihrer inneren Ausreife und in allem, was zu ihrer wahren Vollenendung dient, durchaus unabhängig von irgendwelchen historischen oder völkischen Ereignissen auf Erden. Ganz anders mit Israel, Gottes irdischem Reichskörper. Die Jünger hier sind nicht Vertreter der Gemeinde unserer Zeit, sondern Vertreter der jüdischen Reichsjünger der letzten Tage vor der sichtbaren Erscheinung des Menschensohnes.

Kinder Gottes, die in Christo Jesu sind können nicht oft und nicht ernstlich genug auf diese durchgreifenden Unterschiede aufmerksam gemacht und vor beirrenden und den Blick unfehlbar trübenden Verwechslungen gewarnt werden. Es ist eine der furchtbarsten Quellen der Unklarheit auf diesem Gebiet, wenn in diesen ernsten bewegten Tagen die Gläubigen durch allerlei wohlgemeinte Auslegungen wieder und wieder dazu verführt werden, alle in diesem Kapitel vom Herrn gegebenen Winke und Weisungen ohne weiteres auf die Gemeinde, den Leib Christi, zu beziehen, und die heutigen Geschehnisse ganz bestimmt aus diesem Kapitel oder aus Offb. 6 herauslesen zu wollen.

Unser berechtigter, und zwar eindeutig berechtigter Standpunkt allem Erdengeschehen gegenüber ist im Himmel, von wo wir den Heiland erwarten, den Herrn, nicht zur Sammlung aus allen vier Enden der Erde nach dem verheißenen Lande, sondern zur Verklärung unseres hinfälligen Leibes. Dies aber erst nachdem die Toten in Christo auferweckt worden sind. Das ist das einzige Ereignis, welches wir zu erwarten haben, ehe wir die Verwandlung unseres nichtigen Leibes in die Ähnlichkeit des Leibes seiner Herrlichkeit erleben und alsdann zugleich mit jenen dem Herrn auf Wolken in die Luft entgegengeführt werden und werden also bei dem Herrn sein allezeit.

Nichts in den vorliegenden Herrenworten nötigt uns im geringsten, dieselben als Richtlinien unsres gläubigen Erwartens anzuschauen.

In den Worten: Wenn ihr dieses alles sehet, liegt wieder, wie schon oft angedeutet, ein unverkennbares Merkmal dafür, dass jene Worte nicht an die gläubige Gemeinde gerichtet sind, die ja nicht im Sehen zuhause ist, sondern die ganz auf gehorsames Hören angewiesen ist. Israel bekommt, in vollster Übereinstimmung mit Gottes erzieherischen Verfahren, diese Kundgebungen vom Himmel und von der Erde her zu sehen. Wir haben nur das geöffnete Ohr zu üben, zu merken auf die Stimme seines Wortes und auf seinen Kommandoruf, der ertönen wird zu seiner Zeit, ohne jedes begleitende allgemein sichtbare Zeichen.

Die Worte des 34. Verses von dem Geschlecht, das nicht vergehen werde, bis dieses alles geschehen ist, können zwanglos auch nur auf das Geschlecht des Hauses Jakob bezogen werden. Und zwar nicht nur auf die damals lebende Generation, die ja wohl eine vorläufige, anbahnende Erfüllung dieser Weissagungen erleben musste, (wie aus Luk. 21 deutlich hervorgeht) das Wort Geschlecht darf hier gewiss in dem Sinne von Abkömmling, Nachkommenschaft gedeutet werden. Die geschichtliche Erfüllung liegt ja überzeugend genug vor unseren Augen. Die Erhaltung des jüdischen Geschlechts unter den Geschlechtern der Erde ist geradezu ein Wunder zu nennen. Unter ähnlichen Umständen hätte kein anderes Volk das überdauert, ohne seinen Volksbestand ganz zu verlieren, was Israel, das Wundervolk unseres Gottes, ausgehalten hat, ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Bildsäule, ohne Hohepriestergewand, ohne Hausgötzen Hos.3,4. Alle natürlichen Bedingungen der nationalen Fortdauer fehlen, und doch ist heute das Nationalbewusstsein kaum in einem anderen Volk der Erde intensiver und wirksamer. Da braucht man sich nicht erst nach anderen Deutungen dieses Wortes umzutun. Gott selbst hat deutlich genug erklärt, wie es zu verstehen sei.

Und wieder fragen wir: Was hat denn dieser Umstand überhaupt zu schaffen mit dem Bestand der Gemeine Jesu Christi? Sie selbst ist nur eine Versammlung von Auserwählten aus allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen der Erde. Da ist gar kein Raum für die Verwendung einer solchen Bezeichnung, wie sie der Herr gebraucht. Zur Gemeine Jesu Christi haben in früheren Jahrhunderten Mitglieder von Volksstämmen gehört, die als solche längst untergegangen sind, während gerade das Geschlecht, dessen beharrlicher Unglaube den Anlass gab, dass sich Gott zu den Nationen wandte, im Verhältnis nur eine geringe Beteiligung an der Mitgliedschaft im Leibe Christi aufzuweisen hat.

Für Gläubige von heute und gestern wird dieses Wort des Herrn jeder Bedeutsamkeit entkleidet, wenn man es als für die Gemeinde geredet auffassen will. Für die Jüngerschaft Jesu am Ende dieses Zeitlaufs werden seine Worte eine ganz besonders köstliche Bedeutung haben. Sie werden ihnen ein greifbares Angeld sein für die fernere, pünktliche Durchführung alles dessen, was des Menschen Sohn für jene Tage in Aussicht gestellt hat.

Mit dem Schlusswort dieses Abschnittes, in Vers 35, steht Jesus auf der Höhe seines klaren Bewusstseins von seiner göttlichen Berufung und seinem göttlichen Wesen. Es sind seine Worte, denen er den Charakter der Unvergänglichkeit zuspricht. Es sind seine Worte, deren Zuverlässigkeit höher zu werten ist, als der Bestand der göttlichen Schöpfung, Himmel und Erde. In allem Wechsel der Zeiten, in allem Sturm und Drang der Ereignisse, bei allem Toben der Völker, bei allen Machenschaften Satans und seiner Engel, steht wie ein Fels in der Brandung des Meeres

das feste prophetische Wort dessen, der uns den Vater geoffenbart hat und dem der Vater alles unterworfen hat.

Wer nun genauen und zutreffenden Bescheid will über den Ausgang des Weltgeschehens, wer in aller Unruhe sich den stillen, sicheren Blick bewahren will und die Ruhe des Geistes, der lerne glauben und vertrauen, der lerne sich beugen und seine eigenen Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi und seiner Worte.

V 36 – 44: Um den Tag aber und die Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein mein Vater. Wie es aber zu Noahs Zeiten war, also wird es auch bei der Parusie des Menschensohnes sein. Denn wie sie in den Tagen vor der Sintflut aßen und tranken, freiten und sich freien ließen, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging, und merkten nichts, bis die Sintflut kam und raffte sie alle dahin, Also wird auch die Gegenwart des Menschensohnes sein. Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verstoßen (zurückgelassen). Zwei werden auf der Mühle mahlen: der eine wird angenommen, der andere wird verstoßen. So wachet nun, da ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommt! Das aber merket, wenn der Hausvater wüsste, in welcher Nachtstunde der Dieb käme, so würde er wohl wachen, und ihn nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit! Denn des Menschen Sohn kommt zu der Stunde, da ihr es nicht meint.

Mit Vers 35 fand der lehrhafte, prophetische Teil der großen Rede des Herrn, soweit dieses Kapitel sie wiedergibt, einen Abschluss. Es folgt nun der praktische, ermahrende Teil. Vers 36-51.

Es ist für uns, bevor wir ihn näher betrachten, nicht ohne Wert und Bedeutung zu beobachten, wie der Inhalt des dem unsrigen folgenden 25. Kapitels sich angliedert. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass der Herr das folgende bei derselben Gelegenheit auf dem Ölberg zu den gleichen Hörern geredet hat. Es zerfällt wie von selbst in drei Teile: Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen 25, 1-13. Liegt der deutliche Hinweis auf die Hochzeit des Lammes; im zweiten Gleichnis Verse 14-30 ist die Rede von der Abrechnung mit seinen Knechten; im dritten (von den Schafen und Böcken) steht des Menschen Sohn vor uns als Richter über die dann auf Erden lebenden Nationen Verse 31-46.

Es bedarf wohl keines besonderen Beweises, dass diese drei Betätigungen des zukünftigen Herrn unmöglich als gleichzeitig gedacht werden können. Dieselben müssen zeitlich auseinanderfallen. Die Hochzeitsfeier fordert ihre eigene Zeit. Die Abrechnung mit den Knechten nicht minder. Das Gericht über die Völker erst recht.

Daraus fällt nun Licht zurück auf die Eingangsworte des 25 Kapitels: Alsdann wird das Himmelreich gleich geworden sein zehn Jungfrauen usw. Bei genauerem Hinsehen stellt man fest, dass diese Zeitbestimmung, welche sich bei keinen früheren Gleichnisreden des Herrn findet, folglich auf alle drei Gruppen von Geschehnissen, welche erst durch die Zukunft

des Menschensohnes eingeleitet und ermöglicht werden, auszudehnen ist,

Das heißt, dass wir unser 24. Kapitel anzusehen haben als einen Überblick über die Ereignisse, wie sie der Gegenwart des Menschensohnes vorausgehen, also dieselbe einleiten werden. Während Kapitel 25 erst seine richtige Lösung und Bedeutung finden kann und wird, nachdem die Ankunft des Menschensohnes auf Erden geschichtliche Wirklichkeit geworden ist.

Daher ist es eben so unstatthaft, die Erfüllung der drei Darstellungen in die Zeit vor der Gegenwart des Menschensohnes unter seinem Volk und den Nationen der Erde zu verlegen.

So erklärt sich uns der Umstand, dass der Herr mit den ausführlichsten Mahnungen und Warnungen an seine wartenden israelischen Jünger schon hier, d.h. vor den drei großen Darstellungen seiner Zukunft in Kapitel 25 einsetzt; während das Gleichnis von den zehn Jungfrauen nur mit einer kurzen Wiederholung der Mahnung zur Wachsamkeit schließt. Die beiden anderen Gruppen solche Mahnungen nicht haben.

Und nun zu Vers 36 unseres Textkapitels. Allem voran steht die bündige Erklärung des Meisters: Um den Tag aber und die Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht (Mark 13,32 fügt noch hinzu: noch der Sohn), sondern allein mein Vater. Wenige Wochen später, nachdem der Herr von den Toten auferstanden,

seinen Jüngern während 40 Tagen häufig erschienen war und mit ihnen manches geredet hatte vom Reich Gottes, waren sie wieder auf demselben Ölberg um ihn versammelt und nahmen Anlass ihn zu fragen: Meister, ist das die Zeit (nämlich wenn die Verheißung des Vaters erfüllt wird in der Sendung des Geistes), da du Israel die Königsherrschaft wiedergibst (Apg. 1,6)? Und wieder wird ihnen der gleiche Bescheid>: Es ist nicht eure Sache, Tag oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Vollmacht festgestellt hat.

Auch später, als das Heil Gottes zu den Heiden kam, als aus den Völkern Auserwählte in die Gemeinde Gottes in Christo gerufen wurden, denen Paulus bezeugte, dass sie bekehrt seien...den Sohn Gottes, Jesu, vom Himmel zu erwarten 1.Tess. 1, 10. Schreibt der Apostel der Nationen eben diesen Gläubigen zu Thessalonich: von den Zeiten und Stunden aber braucht man euch Brüdern nicht zu schreiben 1. Thess. 5, 1. Und während ja wohl ein Unterschied ist zwischen der Form jener entschiedenen Absagen des Meisters an seine israelitischen Jünger und dieser apostolischen Erklärung an die gläubige Gemeinde aus allen Völkern, dass es bei ihnen keiner Mitteilung über Zeiten und Stunden bedürfe, so haben doch alle drei so präzisen Aussagen der Schrift über diesen Punkt das gemeinsam, dass sie unter keinen Umständen einem Forschen oder gar Rechnen nach Zeiten und Stunden das Wort reden. Daran können wir uns genügen lassen. Hätte man das allezeit getan, wäre viel Verwirrung, Täuschung, Anstoß und Ärgernis der Gemeinde der Gläubigen erspart geblieben.

Das läuft ja auf das Paradox, den scheinbaren Widerspruch hinaus, dass nichts so gewiss und nichts so ungewiss sei, wie die Parusie des Herrn. Aber eben darin liegt der wirksamste Ansporn zu unausgesetzter Wachsamkeit, zu wahrer, gottgewollter Bereitschaft.

Demnächst zieht der Meister einen Vergleich: wie es war zu Noahs Zeiten, also werde es bei seiner Ankunft auch sein. (In seiner Rede an die Pharisäer, wie sie uns Luk. 17 berichtet wird, fügt er dem Beispiel aus den Tagen Noahs noch das aus den Tagen Lots hinzu: Sie aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien, sie pflanzten und bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und vertilgte alle. Geradeso wird es sein an dem Tage, da des Menschen Sohn geoffenbart wird Luk. 17, 28 - 38.

Die für uns wichtige und praktische Frage ist die: Was will der Meister mit dem Hinweis auf jene Gerichtsbeispiele sagen? Will er etwa lehren, dass eine zweite Sintflut über die Menschheit hereinbrechen werde? Das ist undenkbar; des das würde der Erklärung seines Vaters zuwider sein, dass eine Wiederholung einer alles vertilgenden Wasserflut nie stattfinden werde, solange die Erde steht. 1.Mos. 9, 12 - 15; Jes. 54, 9.

Oder will er nach Luk. 17 sagen, dass wenigstens im lokalen Umfang ein sodomitisches Feuergericht ausnahmslos alle Betroffenen vertilgen werde? Auch das kann nicht gemeint sein, wie sich deutlich aus Vers 40 u. 41 unseres Kapitels ergibt, wonach von Zweien auf dem Felde einer getroffen wird, der andere verschont bleibt; ebenso von Zweien an der Mühle mahelnden oder zwei auf dem Bette liegenden, Luk. 17, 34).

Der Schlüssel für die richtige Antwort auf diese Frage scheint uns in dem kurzen Wort zu liegen: und sie merkten nichts, Vers 39! Alle ernstesten eindringlichen Warnungen von seiten Noahs oder Lots wurden in den Wind geschlagen. Deutlich vorhergesagt, und dennoch unerwartet, mit furchtbarer, lähmender Plötzlichkeit, ereilte das Gericht die "nichts Merkenden".

Es soll aber damit nicht gewehrt sein auch eine gewisse Parallele zu ziehen zwischen dem gräulichen Dämonismus, der sich in den Tagen Noahs, 1.Mose 6. Unter den Menschen eingenistet hatte, und dem unheimlichen Fortschritt, den Spiritismus, Besessenheit Theosophie Okkultismus, Totenbefragen, Zeichendeuterei, Zauberei, und anderes Teufelswerk in der heutigen Menschheit gemacht hat. Oder auch zwischen den namenlosen geschlechtlichen Verirrungen und Gräueln damals und moderner Sodomie. Wobei zu beachten ist, dass der Meister keineswegs von diesen Gräueltuständen redet, sondern die bodenlose Sicherheit und Gleichgültigkeit der damaligen Geschlechter dadurch hervorhebt, dass er sagt: sie aßen und tranken, freiten und ließen sich freien, kauften und verkauften, pflanzten und bauten - lauter nicht verbrecherische oder verwerfliche, sondern durchaus erlaubte Dinge. Daran gerade hebt sich das Moment völliger Sorglosigkeit um so deutlicher ab. "Also wird auch die Zukunft des Menschensohnes sein." Nicht als ob die treuen Zeugen, die warnenden Boten und Wächter Gottes verstummt seien, - das waren weder Noah noch Lot. Aber was Gott dann an Zeugen auf Erden haben wird, findet ebenso wenig Gehör wie jene

Den nächsten beiden Versen 40+41 dürfen wir wohl etwas Aufmerksamkeit widmen. Dieselben haben, namentlich durch die üblichen Übersetzungen, zu mancherlei irrigen Vorstellungen Anlass gegeben. Mit ihrem Wortlaut wollen wir uns daher zunächst beschäftigen.

In Luthers Übersetzungen heißt es: einer (eine) wird angenommen, der (die) andere wird verlassen werden. Die Miniaturbibel übersetzt das erste der beiden Zeitwörter (wie Luther) mit angenommen, das zweite mit verstoßen. Die französische wie die englische Bibel setzen einfach: genommen und gelassen (zurückgelassen).

Aus all diesen Übersetzungen will es nicht recht deutlich werden, wozu der eine Teil genommen oder verstoßen wird. Wir ziehen deshalb eine Übersetzung vor, welche zunächst volle Berechtigung hat im Sprachgebrauch, aber dabei den Vorteil, dass sie frei ist von dieser eigentümlichen Unklarheit und Undeutlichkeit, welche den üblichen Wiedergaben anhaftet.

Es ist unzweifelhaft – das ergibt sich aus den vom Herrn vorher angeführten Beispielen der Flut und des sodomischen Feuergerichts – von sehr ernsten und schweren Gerichtsheimsuchungen die Rede, welche bei der Parusie des Menschensohnes über eine "nichts merkende" sichere und sorglose Menschheit hereinbrechen werden. Ebenso unbestritten ist wohl, dass, wie schon oben angedeutet, der Meister hier deutlich ausspricht, es würden dann nicht unterschiedslos alle in gleicher Weise davon betroffen werden, sondern da würden klare und scharfe Scheidungen eintreten. Demgemäß haben wir statt genommen oder angenommen gesetzt: hinweggerafft, hinweggenommen, d. h. vom Gerichtsverderben ereilt und erfasst; und statt verlassen und gelassen setzen wir "verschont", d. h. vom Verderben nicht ergriffen, welcherlei das selbe auch sein mag.

Bei einer solchen Wiedergabe kommt viel deutlicher zur Geltung und zum Ausdruck, was ja doch bei allen göttlichen Gerichten das Hauptmoment ist, - die Scheidung. Das wollen ja im Grunde auch jene andern Übersetzungen veranschaulichen, ermangeln aber dabei der Deutlichkeit.

Auf den Charakter der plötzlich hereinbrechenden Gerichte werfen die Worte, man mag sie übersetzen, wie man will, kein sehr bestimmtes Licht, d. h. die vom Herrn gewählten Ausdrücke verraten nichts über die besondere Art und Weise, sagen wir die äußeren Vorgänge, - sei es Krieg, Erdbeben, Pestilenz oder ähnliches, - deren sich der Herr als Vollstrecker des lange genug zuvor angekündigten Gerichts dabei bedienen wird. In den Tagen Noahs waren es Wasserfluten; in denen Lots war's Feuer und Schwefel vom Himmel regnend.

Sollte nicht in diesem Verschweigen eine besondere Absicht des Herrn liegen. Ohne Grund und zwecklos ist in der Schrift nichts, weder die gebrauchten Worte noch das verhüllende Schweigen.

Uns will es dünken, als wolle der Herr die Seinen dadurch davor bewahren, sich doch von seinem zukünftigen Auftreten als Weltenrichter, nicht eine so begrenzte – um nicht zu sagen beschränkte – Vorstellung zu machen, - wie es leider doch in der Christenheit und in den kirchlichen Lehrsystemen fast aller Bekenntnisse geschehen ist.

Hier sind es Ackernde, Schlafende oder Ruhende, und Mahlende, d. h. bei typischen, menschlichen Tätigkeiten Betroffene, die vom Gericht urplötzlich ereilt werden. Aber nirgends ist auch nur eine Andeutung gemacht, dass damit dem Ackern, dem Schlafen, dem Mahlen auf der Mühle überhaupt ein Ziel oder Ende gesetzt wäre. Wer das hier finden will, muss es erst noch hineinragen.

Das ist offenkundiges, richterliches, scharf scheidendes, und einschneidendes Eingreifen in das alltägliche geschäftliche, persönliche und Familienleben, wie es in dieser ausgeprägten Form dem gegenwärtigen Zeitalter nicht eigen ist, wie es aber unzweifelhaft die bestimmte Eigenart des Zukünftigen sein wird.

Wer hier an einem einzigen, die ganze gestorbene und noch lebende Menschheit im selben Moment umfassenden großen dramatischen Akt denkt, dem mögen mittelalterliche Gemälde und Lehrgebäude das Gemüt und den Geist im Bann halten, in den einfachen Worten des bevollmächtigten, künftigen Weltenrichters liegen solche Vorstellungen nicht ausgedrückt.

Ebenso wenig darf u. E. hier gedacht werden an die "Entrückung" der Gemeinde in Christo Jesu, wo der, (oder die) eine entrückt, und der (oder die) andere auf der Erde zurückgelassen würde. Jesus redet hier im ganzen Zusammenhang seiner Endreden nirgends von unserer Begegnung und Versammlung zu ihm, dem Sohne Gottes in den himmlischen (Luft-) Regionen, sondern von den der Vollendung der Gemeinde folgenden Tagen des Menschensohnes auf Erden, dem als solchem der Vater alles Gericht übergeben hat. Joh. 5, 22. 27. Das

darf und muss mit Nüchternheit und Nachdruck festgehalten werden. Jesus bewegt sich hier durchaus nur auf israelitischem, nicht aber auf dem Boden der Gemeinde aus den Nationen, welche ihre ganze und ausreichende Unterweisung über ihren Ausgang und ihre Vollendung nicht in den Evangelien, sondern lediglich in den paulinischen Briefen bekommt.

Das soll ja nicht heißen, dass wir und sie ernststen und nachdrücklichen Ermahnungen des Herrn, wie sie z. B. V.42 jetzt bringt nicht sollten gesagt sein lassen. Wir haben ja oben darauf hingewiesen, dass sowohl die Worte Jesu wie die aller Apostel darin vollständig übereinstimmen, dass sie stets das Moment des Unberechenbaren hervorheben, das allem eignet, was Bezug hat auf seine Zukunft und Erscheinung. Einerlei welcher Gruppe oder Körperschaft wir angehören, das Wort gilt allen: So wachet nun, da ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommt!

Im 43 Vers bedient sich der Meister zur Bekräftigung seiner Mahnung zu beständiger Wachsamkeit eines einfachen aber darum desto wirksameren Bildes von einem Hausvater, der gewisslich wachen und den Einbruch des Diebes in sein Haus verhindern würde, wenn er wüsste in welcher Nachtstunde der Dieb käme. Nun fällt es aber als Regel dem Dieb nicht ein, seinen beabsichtigten Einbruch vorher auf Tag oder Stunde anzukündigen. Und daraus zieht der Meister die etwas überraschende Schlussfolgerung in V.44: Darum seid auch ihr bereit! Denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meint.

Hier ist nun zu beachten, dass der Herr nicht von bloßer Wachsamkeit redet, sondern von Bereitschaft. An was für eine Bereitschaft werden wir da wohl zu denken haben?

Zur Beantwortung dieser Frage wird uns wohl ein Vergleich mit Luk. 12, 35 – 38 am besten dienen, zumal jenen Worten in V. 39 u. 40 der gleiche Hinweis auf den vom Hausvater nicht erwarteten Dieb, die gleiche Ermahnung zur Bereitschaft und die gleiche Erklärung folgen: des Menschen Sohn kommt zu der Stunde, da ihr es nicht meint.

Der Herr mahnt: Es sollen eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit aufbrechen wird, damit, wann er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auf tun. Selig sind dieselben Knechte, welche der Herr, wann er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich um schürzen und sie zu Tische setzen und hinzutreten und ihnen dienen. Und wenn er in der zweiten oder dritten Nachtwache kommt und findet sie also, selig sind dieselben Knechte!

Wir staunen über die großartigen Verheißungen welche der Herr hier seinen wachenden und bereitstehenden Knechten gibt. Dabei rufen wir uns wieder ins Gedächtnis, dass wir auch hier nicht auf dem Boden der Gemeinde stehen, die als Lein Christi, als "seine Fülle" Eph. 1, 22 in ganz andern, unsagbar viel höheren und herrlicheren Beziehungen zu ihrem Herrn und Haupte steht, als die, von denen hier die Rede ist. Und wer sich durch den Geist zu einem Leibe mit dem Sohne getauft und versiegelt weiß auf den Tag der Erlösung 1. Kor. 12, 12. 13; Eph. 1, 13; 4, 30, der kommt auch nicht auf den törichten Gedanken, als sollte ihm etwas genommen oder vorenthalten werden, wenn man diese wunderbare Zusage des Meisters an ihre eigentliche Adresse gehen lässt, d. h. an bewährte, treue Knechte einer noch zukünftigen Heilszeit und göttlichen Hausordnung in den Tagen des Menschensohnes auf Erden.

Freilich ist leider für so viele Kinder Gottes der Gedanke an eine solch neue messianische Haushaltung auf Erden, die das dann begnadete Israel zu ihrem Herd und Mittelpunkt haben wird, nur unter den größten Schwierigkeiten vollziehbar. Man hat uns eben mit großer Beharrlichkeit belehrt, und tut es heute noch dass die Zukunft des Herrn Jesu geschehe zum jüngsten, d. h. letzten Endgericht, bei welchem über das ewige Los jeder Menschenseele das letzte, entscheidende Wort gesprochen werde. Die Seligen gehen dann in die himmlische Herrlichkeit, die Verlorenen in das dem Teufel und seinen Engeln bereitete ewige Feuer. Das ist der Abschluss für alle Heilserweisung Gottes und Christi für alle Zeiten. Wo und weshalb da noch Raum sein soll für neue, nie dagewesene Heilszeiten auf Erden für Israel und die Nationen, will nicht einleuchten. Dafür haben die kirchlichen Dogmatiker keinen Platz und keine Zeit gelassen. Die Zeit hört auf, die Ewigkeit beginnt. Das ist Schema F der orthodoxen Lehre von den "letzten Dingen".

Wenn aber der Herr in so nachdrücklicher Weise von Bereitschaft redet bei seinen Knechten in den Tagen seiner Parusie und seines Auftretens auf Erden, dann lassen wir uns von keiner Dogmatik hindern, , zu glau-

ben, dass des Menschen Sohn dann noch mancherlei Dienst und Aufgaben für seine treuen Knechte auf Erden haben wird.

Lassen wir also das Wort aus Luk. 12 seinen hellen Schein auf das uns vorliegende Wort werfen: Darum seid auch ihr bereit! Dann sagt es uns deutlich, dass was immer an gewaltigen, erschütternden Gerichtsheimsuchungen über Israel und den Weltkreis hereinbrechen werde in den Tagen des Menschensohnes, dieselben können und werden niemals den Umfang und die Bedeutung haben, dass sie allem göttlichen und menschlichen Wirken in und an der Menschheit auf Erden ein Ziel setzen.

Die Worte der Weissagung, von jenen Tagen geredet, sind nicht Trug und Täuschung, nicht phantastische Träume und Wahngelüste, sondern gesicherte und zuverlässige Wirklichkeit: Saget unter den Nationen: Jesus herrscht! Darum steht auch der Erdkreis fest und wanket nicht; er wird die Völker richten mit Redlichkeit. (Man vergleiche das wahnwitzige Lügenregiment, unter dem heute der größte Teil der Völker steht.) Der Himmel freue sich und die Erde frohlocke; das Meer soll brausen und was es erfüllt. Es jauchze das Feld und alles, was darauf ist; alle Bäume im Walde sollen alsdann jubeln – vor Jesus, weil er gekommen ist, die Erde zu richten. Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit. Ps. 96, 10 – 13.

Das sind die Gedankengänge, in denen Jesus gelebt und sich bewegt hat. Von da aus will alles beleuchtet und verstanden sein, was er hier und anderswo über seine Zukunft als Weltenrichter, d. h. als des Menschen Sohn geredet und gelehrt hat.

Da wird noch manche "Königin aus Saba" kommen und sprechen: Selig sind deine Knechte, du wahrer Salomo, die allezeit vor dir stehen! Man hat mir nicht die Hälfte gesagt von deiner Weisheit, Majestät und Macht.

Ja, selig werden sie sein, jene treuen Knechte, wenn er sie nüchtern und wachend findet, und in dienender, hingebender Liebe ihnen Vorbild und Maßstab sein wird für ihren gesegneten Dienst an seiner endlich aus dem Bann der Lüge und Finsternis zu befreienden Menschheit, an einer sehnsüchtig nach Erlösung sich ausstreckenden Schöpfung. Gesegnetes Gericht. Gesegnete Richter und Retter.

V 45 – 51: Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den ein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, dass er ihnen die Speise gebe zu rechter Zeit?

Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn solches tun.

Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Wenn aber jener als ein böser Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht und fängt an seine Mitleidknechte zu schlagen, isst und trinkt mit den Trunkenen, So wird der Herr desselben Knechtes kommen an dem Tage, da er sich's nicht versieht, und zu der Stunde, da er's nicht meint, und wird ihn entzwei hauen, und ihm seinen Lohn bei den Heuchlern geben.

Ein ungemein anschauliches Bild, eine tiefenste Mahnung und Warnung.

Vorab sei es wieder deutlich verstanden, dass gegen eine praktische Anwendung dieser Herrenworte und der darin ausgesprochenen Grundzüge seines Handelns in Lohn und Strafe auf seine Knechte und Diener aller Zeiten nicht der geringste Einspruch zu erheben ist. Seien es nun Knechte der vorigen, israelitischen Haushaltung, seien es Diener in der gegenwärtigen Gemeinde Gottes, seien es Verwalter und Vorsteher der noch zukünftigen, messianischen Reichsordnung auf Erden, die ernstesten Winke und Weisungen gelten allen ohne Unterschied.

Wohl aber ist die Frage berechtigt und durch den ganzen bisherigen Zusammenhang der Rede des Herrn geradezu hervorgerufen, ob wir das Recht haben, die Anwendbarkeit dieser Worte des Herrn mit dem gegenwärtigen Zeitalter (der Gemeinde in Christo) enden zu lassen, oder ob es nicht statthaft, ja geradezu geboten sei, dieselbe weit über den Rahmender jetzigen Heilsökonomie hinausreichen zu lassen in die der gegenwärtigen folgende, die eigentlich messianisch – theokratische, d. i. die Zeit der Herrschaft des Gesalbten Gottes auf Erden über Israel und die Völkerwelt.

Wir fanden bisher Anzeichen und Hinweise von genügender Deutlichkeit, um uns eine solche Vermutung nahelegen. Triftige biblische Gründe gegen eine solche liegen nicht vor. Nur dogmatische Gebilde sind dagegen aufgestellt worden, die natürlich zu weichen haben, wenn das Wort Gottes allein zur Geltung kommen soll.

Da tritt uns denn zunächst wieder (wie schon oben einmal) der Inhalt des folgenden 25. Kapitels erläuternd und klärend entgegen. Gleich am Anfang desselben sagt der Herr: Alsdann wird das Königreich der Himmel gleichgeworden sein zehn Jungfrauen usw.

Wann wird das der Fall sein? Ganz offenbar erst nach der Erfüllung und Verwirklichung der in Kap. 24 vorausgesagten Ereignisse, die ihren Zielpunkt in der Gegenwart finden werden d.h. dem Wiedererscheinen des Menschensohnes auf Erden, also der Wiederaufnahme seiner durch die Himmelfahrt abgebrochenen messianischen Beziehungen zu seinem Volk Israel und den übrigen Völkern der Erde.

Das kann aber nach der übereinstimmenden Darstellung des ganzen Neuen Testaments unmöglich eher eintreten, als bis die Aufgabe des Heiligen Geistes während dieses Zeitlaufs gelöst sein wird in der dann vollendeten Sammlung und Zubereitung der Gemeine Jesu Christi aus allen Völkern. Denn erstens kann von einem Hervortreten Christi aus seiner himmlischen Zurückgezogenheit (Hos. 5, 15; Matth. 39, 23) nicht eher die Rede sein, als bis er seinen "Leib", seine ihm vom Vater verordnete "Fülle" (das volle Maß des Wuchses) an sich genommen. Und nach der anderen (der israelitischen) Seite steht ganz deutlich geschrieben, dass Blindheit zum Teil Israel widerfahren sei (nur) solange, bis die Vollzahl der Heiden (die heute zu sammelnde Gemeine, der "Leib Christi") eingegangen sei (Röm. 11, 25.26). Alsdann kommt ihm der Erlöser aus Zion (dem Thron-sitz königlicher Herrschaft, Ps. 2,6), der das gottlose Wesen von Jakob abwenden wird und ihre Sünden wegnehmen.

Damit ist unwiderleglich klargelegt, dass die in Matth. 25 beschriebenen Zustände und Verhältnisse des Reiches Gottes auf Erden ihre eigentliche Verwirklichung keinesfalls im gegenwärtigen Zeitalter (der Gemeine) finden werden, sondern erst nach der Vollendung des paulinischen "Geheimnisses" vom Leibe Christi, d.h. nach der Hinwegnahme der Gemeine von der Erde dem Herrn entgegen. Wie denn ja sogar die kirchlich orthodoxe Deutung alles, was auf das Gleichnis der zehn Jungfrauen folgt, in den zukünftigen Tag der Abrechnung (mit den Knechten) und des Gerichts (über die Völker) zu verlegen nicht umhin kann.

Wenn nun aber der Herr Kap. 25, 1 bestimmt aussagt, dass alsdann dies der Charakter des Himmelreichs geworden sein wird, dann liegt darin unzweideutig ausgesprochen, dass alle dazu benötigten Geschehnisse, d.h. die Vollendung des ganzen Christus in der Einheit vom Haupt und Leib, ja nach Kap. 24, 30 ff. die Erscheinung des Messias in den Wolken, die nationale Buße und Wehklage Israels und die wirkliche Wiederaufnahme lebendiger Beziehungen mit ihm vonseiten des verherrlichten Herrn – geschichtliche Wirklichkeit geworden sein werden.

Es ist daher wohl berechtigt, zu sagen, dass wir bereits am Schlussteil des 24. Kapitels, der uns jetzt beschäftigt, auf ganz neuem Boden, d.h. auf Reichsboden stehen. Das leuchtet auch schon daraus hervor, dass die vom Herrn in Kap. 25, 30 gezogenen Linien unverkennbare Verlängerungen und nähere Einzelausführungen dessen sind, was uns in den vorliegenden Versen beschäftigt.

Wir glauben also, aus der Schrift den Nachweis erbracht zu haben, dass die Zuständigkeiten, welche unserem Abschnitt zugrunde liegen, eigentlich bereits dem nächsten, messianischen Zeitalter angehören, dem Zeitalter, in welchem die vom zukünftigen, gesegneten Gottesreich auf Erden geweisagten Dinge ihre tatsächliche Aus- und Durchführung finden werden.

Wenn das seine Richtigkeit hat, dann bedarf es auch keiner Beweislegung dafür, dass alles, was der Herr hier seinen treuen und klugen Knechten an Lohn, den bösen an Strafe in Aussicht stellt, weder in der sogenannten "Ewigkeit", noch auch im "Himmel" oder im "Jenseits" liegt, sondern auf dieser Erde, speziell im verheißenen Lande, im Rahmen irdischen Geschehens und reichsgeschichtlicher Entwicklung, dem großen Ziele der Reichs- und Weltvollendung entgegen.

Es kann hier nicht ausgeführt werden, wie man sich das in allen Einzelheiten vorstellen soll. Unsere erste Aufgabe ist, uns innerlich losmachen zu lassen von hergebrachten, mittelalterlichen Vorstellungen, als ob die Zukunft des Menschensohnes das "Ende der Welt" bedeute, d.h. das Aufhören der Welt- und Völkergeschichte auf dieser Erde. Ganz gewiss wird es das Aufhören der gegenwärtigen Ordnung, (besser Unordnung und Misswirtschaft) bedeuten. Aber an deren Stelle tritt eine ganz neue Ordnung, ein Regiment für die Regelung alles ferneren Geschehens auf Erden.

Ausgang und Mittelpunkt dieser neuen Ordnung der Dinge ist die Parusie, d.h. die persönliche, leibhafte Anwesenheit des auferstandenen und erhöhten Herrn auf dieser Erde, der in Zion wohnen und thronen und von dort aus durch seine Heiligen mit Israel und mit den Völkern handeln wird nachdem von ihm geschrieben steht.

Es liegt kein Schriftgrund vor, uns diese Anwesenheit des verherrlichten Menschensohnes als eine beständig allen Menschen sichtbare, in Wolken thronende und strahlende vorzustellen. Viel näher liegt es, uns dieselbe zu denken nach dem Muster und Vorbild seines 40 tägigen Verkehrs auf Erden nach seiner Auferstehung und vor seiner Himmelfahrt. Damals war und blieb sein leibhaftes Auftreten und Erscheinen der großen Menge verborgen, ob es gleich auf dem Wege nach Emmaus und am Gestade des galiläischen Meeres sichtbar wurde. Nur seine auserwählten Jünger waren berufen und gewürdigt, ihn zu schauen mit ihren leiblichen Augen, mit ihren Händen ihn zu berühren und zu betasten, mit ihm zu essen und zu trinken.

Es war ein wunderbarer, einzigartiger Verkehr zwischen dem Auferstandenen und seinen sterblichen, sündigen, unverklärten aber gläubigen Jüngern, während der Lauf des alltäglichen, sozialen und politischen Lebens keinerlei Unterbrechung oder wesentliche Umwandlung erfuhr.

Was damals geschah, kann – und wir glauben, wird – wieder geschehen in den künftigen Tagen des Menschensohnes.

Es kann wohl gesagt werden, dass bei einer solchen Annahme und Vorstellung die einzelnen Züge des vom Herrn hier entworfenen Bildes von seinem zukünftigen Auftreten sehr an Anschaulichkeit und Vorstellbarkeit gewinnen. Zwei sind auf dem Felde – wie einst zwei nach Emmaus wandelten. Plötzlich, unangemeldet, tritt der Meister an sie heran, jedem sein gerechtes Urteil – der Verwerfung oder der Annahme, sprechend. Zwei mahlen auf der Mühle – dieselbe, unvermittelte, unverhoffte, richterliche Erscheinung, die unabweisbare, schonungslose Scheidung.

So bei dem Exempel im vorliegenden Abschnitt: ohne vorherige Ankündigung, in dem von ihm allein mit vollkommener Weisheit und Gerechtigkeit gewählten Augenblick überrascht der Herr den treuen und klugen Knecht, der sich bewährt hat in scharfer Erprobung, und teilt ihm wundergroßen Lohn zu. Den bösen Knecht, in gleicher Unparteilichkeit, zur Stunde, die er nicht weiß, trifft sein zweischneidig Schwert und gibt ihm sein verdientes Teil mit den Heuchlern.

Wie ist auch da unerbittliche Strenge im Gericht mit erzieherischer Liebe und Geduld gepaart. Muss doch ein solches Verfahren, das ja von Mund zu Mund die Runde machen wird, eine gar heilsame Furcht und Zucht bedeuten.

Haben wir nicht auch in den Anfängen der israelitischen Gemeinde zu Jerusalem durchaus verwandte Züge und Vorgänge von dem Geist des schonungslosen Gerichtseifers des Herrn inmitten der Seinen? Ananias und Saphira werden eins in Unlauterkeit und Lüge. Warum hat Satan dein Herz erfüllt, den Heiligen Geist zu belügen? Warum seid ihr überein gekommen, den Geist des Herrn zu versuchen? Und alsbald wurde an ihnen das Gericht vollzogen. Dann lesen wir: und es kam große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die solches hörten (Apg. 5, 1-11).

Davon hat ja auch Jesaja geweissagt: An jenem Tag wird der Spross Jehovas (des Menschen Sohn) zur Zierde und Ehre dienen... Ja wenn der Herr den Unflat der Töchter Zions abgewaschen und die Blutschulden Jerusalems hinweggetan hat aus seiner Mitte durch den richtenden und verzehrenden Geist (Jes. 4,2.4). Und von demselben Spross Jehovas weissagt er abermals (11, 2-5): Auf demselben wird ruhen der Geist des Herrn...er wird nicht nach dem Augenschein richten, noch nach dem Hörensagen strafen, sondern er wird die Armen richten mit Gerechtigkeit und dem Elenden im Lande unparteiisches Urteil sprechen: er wird die Welt

mit dem Stabe seines Mundes schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden, und Wahrheit der Gurt seiner Hüften sein.

Die uns beschäftigenden Reden des Meisters wollen gewiss im Lichte solcher Weissagung gelesen und verstanden sein.

Es bleibt noch ein kurzes Wort zu sagen über den Dienst, welchen der Herr seinen Knechten in diesem letzten Gleichnis zuweist. Wenn es auch Gleichnis ist, so ist es doch vielleicht zugleich noch etwas mehr, nämlich ein deutlicher Wink und Hinweis auf die Aufgaben und Proben, die es für die Knechte des Herrn noch ferner geben wird auch in den zukünftigen Tagen des Menschensohnes.

Wir wissen ja alle, dass ein sehr großer, grundsätzlicher Abstand und Unterschied ist zwischen der früheren, mosaïschen Haushaltung und der gegenwärtigen. Wie Paulus es so bestimmt und scharf ausdrückt, zwischen dem "Dienst des Todes durch in Stein gegrabene Buchstaben" und den "Dienst des Geistes in der Gerechtigkeit" (2. Kor. 3 6-10). Bei aller Gegensätzlichkeit aber gelten die gleichen Grundgesetze der Verantwortlichkeit für die von Gott zum Dienst berufenen Knechte in beiden Ökonomien.

Auch liegt es klar vor unserem Auge, wie vollständig Gott mit jenem "Dienst des Buchstabens" aufgeräumt und denselben abgetan hat, ohne dass der Lauf der Weltereignisse dadurch aus den Fugen gegangen wäre.. Im Wesen des Weltbestandes hat keine grundsätzliche Umwandlung Platz gegriffen. Das Wesen der Welt ist das gleiche geblieben, das bezeugt das entsetzliche Morden, der wahnwitzige Hass zwischen den "christlichen" (!) Völkern Europas.

Israel, das in jenem Zeitlauf die führende Stellung hatte, ist hinausgestoßen in die äußerste Finsternis gerichtlicher Verblendung. Über den Völkern, die früher in Finsternis und Todesschatten saßen ist ein "Tag", ein Äon gnädigster Heimsuchung aufgegangen, der rasch seinem Ende zueilt.

Hatte Israel die Zeit seiner Heimsuchung zum Frieden nicht erkannt, - die Völker haben es ebenso wenig. Sie sind spruchreif zum Gericht. Der Tag des Herrn ist nahe.

Es liegt nicht der geringste Schriftgrund vor zu der Annahme, dass bei dem bevorstehenden Wechsel die Zeiten und Ordnungen, da Israel und die Völkerchristenheit die Rollen vertauschen werden, es wesentlich anders gehen werde. Gewiss wird erfüllt werden was Jes. 60,2 geweissagt ist: Siehe Finsternis bedeckt das Erdreich und tiefes Dunkel die Völker; aber über dir (Jerusalem) geht auf der Herr und seine Herrlichkeit (nicht seine Niedrigkeit und Knechtsgestalt) erscheint über dir. Alle Welt hat gesehen, wie Gott die "natürlichen Zweige" nicht verschont hat, - man wird auch sehen, wie Gott eine abtrünnige Christenheit nicht verschonen wird. Sie wird abgehauen werden, so gewiss, wie das Israel widerfuhr, - Wenn sie nicht umkehrt und Gottes Heil ergreift.

Alles das aber kann und wird sich unzweifelhaft auf dieser Erde unter den Ordnungen von Sonne, Mond und Sternen, von Sommer und Winter, Frost und Hitze, Säen und Ernten, Tag und Nacht vollziehen, gleich wie jener Umschwung sich vollzog, da Israel heruntergestoßen, sein Haus zerstört und wüste gelassen wurde bis auf diesen Tag.

Dass sich das richterliche, unverhoffte, plötzliche Erscheinen des Menschensohnes im Rahmen eines solchen fortgesetzten Weltgeschehens sich wohl denken lässt, haben wir aus dem Beispiel jener 40 Tage, die Am Eingang des gegenwärtigen Zeitlaufs lagen, oben bereits angedeutet. Dazu kommt ja noch der Umstand, dass unser herrlicher Herr alsdann über seine ganze Leibesfülle, d. h. über sämtliche sein Ebenbild tragende und dann verklärte Glieder seines Herrlichkeitsleibes zu verfügen haben wird, deren er sich zum Richten wie zum Verwalten und Regieren in ausgiebigster Weise bedienen wird.

Dass nun der Herr mit uns, seinen Knechten und Verwaltern des gegenwärtigen Haushalts, an seinem Tag abrechnen wird, versteht sich durchaus von selbst und wird von keiner Seite ernstlich bestritten. Wir glauben aber, dass der Meister hier Linien zieht, welche über den jetzigen Haushalt der Gemeinde hinüberreichen in die noch zukünftige Verwaltung des neuen Reichshaushaltes auf Erden. Und Warum sollten sie nicht?

Es wird dann unzweifelhaft unter dem begnadigten und wieder in Gottes Gunst strahlenden Israel, dem Volk seiner Wahl, viele berufene Knechte des Königs geben, die noch im Fleische und in Schwachheit stehen, ob schon begnadigt, erleuchtet und gerechtfertigt, aber noch keineswegs vollendet in Herrlichkeit. Es nötigt uns nicht zu der Annahme, dass sie auf ihren verschiedenen über die ganze Erde verteilten Posten in einem beständigen Schauen des Königs in seiner theokratischen Majestät stünden.

Sicherlich werden sie manches schauen und erleben, was uns heute noch nicht vertraut und geläufig ist. Sie werden in vielen Dingen grundverschiedenen Weltzustände um sich her wahrnehmen von denen, die uns bekannt und geläufig waren. Aber an Gelegenheiten ihrem herrlichen Herrn auch unter ganz neuen Verhältnissen alle gute Treue zu erweisen und dabei auf ernste, scharfe Proben gestellt zu werden, wird es gewiss nicht fehlen.

Aus solchen Voraussetzungen, die uns biblisch begründet und berechtigt erscheinen, fällt nun ein besonderes Licht gerade auf die Art des hier ausgeführten Dienstes: es ist eine Verwalter- oder Vorsteherstellung, die es mit sich bringt, dem ihnen unterstellten Gesinde ihres Herrn zu rechter Zeit Speise zu geben. Fasst man das von natürlicher, irdischer Speise, so bekommt oder behält das vom Herrn gebrauchte Bild ganz seinen diesseitigen Geschmack und Charakter. Und auch wenn man es von geistlicher Speise deutet – wogegen nichts einzuwenden ist – , so bleibt ebenfalls dasselbe Gepräge gewahrt und wir haben keinerlei Veranlassung, an Zustände im schattenhaften "Jenseits" zu denken, sondern an reale Aufgaben und Verantwortlichkeiten im "Lande der Lebendigen"; aber in einer neuen Heilsordnung und Weltzeit, nicht mehr unter dem Fürsten dieser Welt, sondern unter dem Szepter des Gesalbten und seiner Heiligen.

Es bedarf für erleuchtete Kinder und Knechte Gottes der gegenwärtigen Heilszeit keines besonderen Hinweises auf die hohe Bedeutung, welche eben dieses "Speise geben zur rechten Zeit" namentlich für den Ausbau und die innere Ausreife der auf ihren Herrn wartende Gemeinde hat.

In weiten Kreisen ist die "lebendige Hoffnung" vielfach erlahmt. Man hat sich unter dem schweren Druck der Zeit den Ausdruck trüben, die sieghafte Schwungkraft der Seele unterbinden lassen. Nicht mit so vielen Worten, aber in der praktischen Stellungnahme beim Austeilen der biblischen Speise, kommt die Gesinnung zum Ausdruck: der Herr säumt zu kommen. Man schlägt auch Mitknechte; man berauscht sich auch an christlich-sozialen und christlich-weltpolitischen Zukunftsträumen. Oder man malt der wartenden Gemeinde die schaurige Gestalt des Antichristen vor die Seele und lehrt sie, die unmittelbare Erwartung dessen, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst hat, für etwas Bedenkliches und Unnützeres zu achten. So dämpft man die Hoffnungsfreude und verschleiern den hellen Blick der Gemeinde, die nach dem Wort ihres geistlichen Vater bekehrt ist – nicht den Antichrist – sondern allezeit den Sohn Gottes aus dem Himmel zu erwarten.